Das nächste Bändchen erscheint in einigen Wochen.

2tes Bändchen. Preis 1 fl. 50 kr. = 1 Thlr.

BÜHNEN-SPIELE

von

Wilhelm Cappilleri.

Mondkönigin.

Original-Zaubermärchen mit Gesang und Tanz

in drei Acten und X Bildern.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt

Druck und Verlag
von Franz Kühkopf in Korneuburg.

Vor Nachdruck jeder Art wird gewarnt.

Das Aufführungsrecht dieser Bühnenspiele ist für Oesterreich durch den Verfasser (Döbling bei Wien), für Deutschland, die Schweiz und Amerika durch das Theater-Geschäfts-Bureau von Ferdinand Roeder in Berlin zu erlangen.

☞ Im Verlage von **Franz Kühkopf** ☜

(Korneuburg) erschienen:

Deutsches Lesebuch für die unteren Klassen der Gymnasien und Realschulen, I. und II. Thl., gr. 8° brosch. à 2 fl.

Geschichte von Korneuburg und dessen nahen Umgebungen. Taschenformat, 356 Seiten, brosch. 60 kr.

Neues Gratulationsbüchlein zu Geburts-, Namens-, Neujahrs- und anderen Festen, Stammbuch-Aufsätzen, Toasten, kl. 8°, 140 Seiten, brosch. 32 kr.

Kinderlieder für Schule und Haus, kl. 8°, 101 Seiten, brosch. 20 kr.

Lasset die Kleinen zu Mir kommen. — Katholisches Gebetbuch. Duodez, 268 Seiten, gebunden in steifem Deckel 50 kr., in Leder mit Goldschnitt 90 kr.

Steinwachs, Gesang- und Gebetbuch für katholische Christen. Taschenformat, 550 Seiten, brosch. 78 kr.

Schlüssel zur Berechnung der Grundsteuer in österr. Währung, gr. Folio 40 kr.

Dann sind alle für **Bürgermeisterämter, für k. k. Advokaten und Notare, für Pfarrämter und Sparkassen** nöthigen Blanquetten vorräthig und werden auf Verlangen schnellstens expedirt.

Ferner ist durch denselben Verlag zu beziehen:

Wilh. Cappilleri's neueste dram. Schriften:

Der Fuchs in der Schlinge. Comödie metamorphosa in 1 Act. (Wiener Repertoir.) Verlag: Wallishausser (Josef Klemm). Preis 40 kr. oder 8 Sgr.

Eine Frauengrille. Original-Lustspiel in 1 Act. (Wiener Repertoir.) Verlag: Wallishausser (Jos. Klemm). Preis 40 kr.

Ultimo. Original-Lustspiel in 1 Act. Verlag: Berlin (E. Bloch). Preis 8 Sgr. oder 40 kr.

☞ **Die genannten Verlagshandlungen nehmen auch** ☜ **auf ältere Stücke Cappilleri's Bestellung an.**

Mondkönigin.

Original-Zaubermärchen mit Gesang und Tanz
in drei Acten und X Bildern

von

Wilhelm Cappilleri.

(Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt).

Korneuburg, 1874.
Druck und Verlag von F. Kühkopf.

☞ Wegen Erlangung des Aufführungsrechtes bittet man, sich direct an den Verfasser (Döbling bei Wien) zu wenden.

Storage
147

Seiner Königlichen Hoheit

dem durchlauchtigsten Herrn und Prinzen

Georg von Preußen

etc. etc.

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
LYRASIS members and Sloan Foundation

http://www.archive.org/details/mondkniginorig00capp

Widmung.

Was jüngst in flücht'gem Märchentraum
Wie lebend ich erschaut,
Das sei, zunächst den Blättern hier,
Dir, hoher Herr, vertraut.

Dir, dem Thalia selbst erschien
In ihrem Zauberglanz,
Zu schlingen um das hehre Haupt
Den schönsten Dichterkranz.

Dir, der so reich an Geist und Herz,
An Huld und Edelsinn,
Der dieses Bild der Fantasie
Nahm gnädigst zu sich hin.

O, schlösse dieser Gnade Licht
Es doch für immer ein,
Dann würde wol kein zweites Bild,
So schön umrahmet sein!

Wien 1874.

Mondkönigin.

Personen:

Baron Lindenhorst.
Alfred, sein Sohn.
Gräfin Durmont, geb. Durville.
Chevalier de la Pompe, ihr Vetter.
Graf von Wenk.
Herr von Dragant.
Johanna, Stubenmädchen, } am Schlosse Lindenhorst
Zyprian, Alfreds Diener, } am Schlosse Lindenhorst
Fritz, Reitknecht, } am Schlosse Lindenhorst
Ein alter Diener } am Schlosse Lindenhorst
Eckart, Offizier.
Die alte Lise.
Marie, ihre Enkelin.
Der Schulmeister.
Blasi, sein Sohn.
Agnes, Stubenmutter.

Franzl, } Mädchen } aus dem Dorfe.
Lori, } Mädchen } aus dem Dorfe.
Toni, } Mädchen } aus dem Dorfe.
Barbara, } Mädchen } aus dem Dorfe.
Margarethe, } Mädchen } aus dem Dorfe.
Georg, } Burschen } aus dem Dorfe.
Jakob, } Burschen } aus dem Dorfe.
Hanns, } Burschen } aus dem Dorfe.
Steffen, } Burschen } aus dem Dorfe.
Eine Magd.
Der Todtengräber.
Der Nachtwächter.
Erstes } altes Weib.
Zweites } altes Weib.
Armin, ein Geist.
Regin, Bergschatzhüter.
Die Waldfrau.
Orion, der Mondkönig.
Morfio, sein Vertrauter.
Saphir, ein Bote.
Lida, Sylphide.

Gäste, Dienerschaft, Burschen und Mädchen, Musikanten, Militär, Verschiedenes Volk; dann Orions Gefolge, Sylphen, Elfen, Gnomen und andere Erscheinungen.

Zwischen dem 4. — 5., 6. — 7., sowie 7. und 8. Bilde liegt überall ein Zeitraum von mehreren Monaten.

Die Handlung geht an verschiedenen Orten vor.

Erster Akt.

I. Bild.

Bei der Grossmutter.

I. Act. I. Bild.

Bei der Grossmutter.

Personen.

Die alte Lise.	Der Schulmeister, Mariens Vormund.
Marie, ihre Enkelin.	Blasi, sein Sohn.

(Ländlich eingerichtete Stube bei der alten Lise.)

1. Scene.

Lise,

(die eine Brille trägt, sitzt mit einem großen Buche bei einem Lichte und liest, indem sie ungeduldig nach der Uhr sieht, und das Buch schließt.)

Jetzt ist das Mädel beinahe drei Stunden fort, wo Unsereins mit den schwachen Füssen kaum die Hälfte Zeit braucht. (schüttelt mit dem Kopfe) Nein, nein, das geht nicht länger mehr — der Vormund hat Recht, das geht nicht, das geht nicht! das Mädel muß strenger gehalten werden, ich bin viel zu gut, zu nachsichtig!

2. Scene.

Die Vorige. Schulmeister (durch die Mitte).

Schulmeister (sich umsehend).

Guten Abend, guten Abend, Frau Muhme!

Lise (etwas gedrückt).

Seid willkommen! —

Schulmeister.

Ei, wie klingt das kleinlaut — Ihr seid mißgestimmt!

Lise.

Ihr mögt Recht haben.

Schulmeister.

Ja, uns entgeht nichts, wir Gelehrten blicken den Menschen durch und durch, da hilft keine Verstellung. Hab's gleich gemerkt — hab's gleich gemerkt, daß der Frau Muhme etwas über die Leber gelaufen sein muß, das geht nicht anders — das Leben bringt so manches Bittere mit sich. Na, na, wird sich schon wieder machen. Aber Ihr seid allein? Wo ist denn wieder Euer Mariechen?

Lise.

Ei, das ist's ja eben, was mich trübe stimmt — das alte Uebel. Drei Stunden sind's, daß sie das Haus verließ, um nach der Stadt zu gehen, und nun ist sie noch nicht hier. Man möchte sich zu Tode ärgern.

Schulmeister (ironisch lächelnd).

Aha! kömmt Ihr endlich doch darauf, werdet Ihr nun bald meinen Reden Glauben schenken, daß sie keine langweiligen Predigten sind, wie sie unsere Mündel, das verzärtelte Mariechen zu nennen beliebt. Ja, ja, endlich werden Euch doch die Augen aufgehen und Ihr klar sehen — nicht wie jetzt, wo Ihr vor übertriebener Liebe zu dem Mädel für Alles völlig blind seid — was Euch einmal theuer zu stehen kommen wird, — denn es wird Eure Ehre kosten, das sag' ich Euch — es wird . . . .

Lise (den Schulmeister unterbrechend).

Ich bitt' Euch, redet nicht weiter! Schont meiner, Ihr wißt, wie jedes böse Wort, das sie trifft, mir ins Herz schneidet.

Schulmeister.

Ich glaub' Euch's gern, mir ist's auch nicht anders; aber kann es mir als gewissenhaften Vormund gleichgiltig sein, wenn ich Geschichten höre — Geschichten, die Einem die Haare zu Berge stehen machen, die — die — . . (wird von Lise unterbrochen)

Lise.

Um des Himmelswillen, doch nicht über unser Mädel?! Geht Schulmeister geht, Ihr seid vom Teufel gesandt! Das ist nicht möglich, so schlechte Dinge kann meine Marie nicht begehen, daß Einem die Haare darüber zu Berge stehen sollten! Mein Gott! Mein Gott! was könnte das sein, sie

ist wol leichten Sinnes — unterhält sich lieber als arbeiten — ja, ja, das ist aber auch das Höchste — weiter, weiter ist nichts — und wer mehr von meinem Mädel sagt, der lügt — der lügt!

Schulmeister (betroffen).

Oho! oho! Nur nicht so kurz und strenge gerichtet, Frau Lise. Wie denn, wenn Jemand vor Euch hinträte und würde Euch erzählen, was das ganze Dorf sich nun schon erzählt: daß die Baumgartner Marie, dieses sonst so brave, sittsame Mädchen, plötzlich umgeschnappt und mit dem jungen Baron, dem Junker Alfred droben am Schloße, eine Liebschaft pflegt und heimliche Zusammenkünfte hat — he? Was dann, mein liebes Großmütterchen — was würdet Ihr dem antworten? —

Lise (mit steigender Wärme).

Was? Was Euch! daß er ein Lügner, ein Verleumder, würd' ich sagen, ja — noch mehr! daß, der auf solche Weise meiner braven Marie die Ehre raubt, ein erbärmlicher Wicht sei — ein Dieb!!

Schulmeister (rasch).

Halt, Frau Muhme, nicht so vorschnell den Herrn Vormund, mich, den Schulmeister — den Gelehrten, einen Dieb geheißen!

Lise.

Euch? was fällt Euch bei!

Schulmeister.

Nun freilich, mich, denn ich bin's, den die Pflicht dazu treibt, Euch in Wahrheit zu gestehen, daß eine solche Geschichte über Eure — erschreckt nicht, und ertragt's mit Fassung — über . . .

Lise (fällt ihm in's Wort).

. . . Eure Marie?!

Schulmeister.

Ja, Eure Marie — im ganzen Dorfe im Umlaufe ist.

Lise (sinkt in einen Stuhl).

O mein Gott, die Schande! — Marie, Marie! (schlägt die Hände vor's Gesicht.)

Schulmeister.

Tröstet Euch, Großmutter, die Sache kann besser werden. Ich bin Gottlob, ihr Vormund, und wie Ihr wißt, ein Gelehrter, also war es gleich im Anfang, wie mir die Sache zu Ohren kam, meine erste Aufgabe, darüber nachzudenken, wie man den Brandflecken auswaschen, und den Leuten das Maul stopfen könne; für's Erste möchte ich die Sache genauer untersuchen, wie der Arzt den Kranken, damit er das rechte Mittel zur Heilung wähle; — also denket, was ich that. —

Lise (die sich einstweilen etwas erholt).

Nun?

Schulmeister.

Ich zog — kaum ich die Geschichte vernahm, meine gelben Beinkleider an —

Lise (gespannt, ungeduldig).

Nun, und?

Schulmeister.

Und . . . dann meine rothsammtene Weste —

Lise (wie vor).

Weiter — weiter —

Schulmeister.

Na weiter — eine frisch gewaschene Chemisette —

Lise.

Na, endlich . .

Schulmeister.

Endlich ein sauberes weißes Halstuch —

Lise.

So hört doch mit Eurer Beschreibung auf! — und kommt zur Sache.

Schulmeister.

Das ist ja eben die Sache; denn auf die Erscheinung kömmt viel an. Na meinetwegen, ich will's kurz machen. Wie ich also so im größten Pompe war, nahm ich mir einen Rand und lief — wohin glaubt Ihr?

Lise (ärgerlich).

Ei zum Teufel! . . .

Schulmeister.

Zu ihm direkt zwar nicht, aber zu einem seiner Gesellen, zum jungen Herrn Baron auf's Schloß, denn das schien mir die beste Quelle, um zu erfahren, was an der modernen Dorfgeschichte Wahres oder nicht — und ich habe auch richtig Alles herausbekommen.

Lise.

Habt Ihr's? — so sprecht!

Schulmeister.

Nun, denn ich schützte Schulangelegenheiten vor, wegen welcher ich nächstens mit dem alten Baron sprechen wollte. Meine Geschicklichkeit als Redner hatte mich bald zum Ziele geführt — wir Gelehrten schweifen nicht gerne um — also suchte ich bald das Gespräch auf Familienverhältnisse zu lenken, wir sprachen von Ochsen, Kühen u. s. w. und kamen so auch auf meinen Sohn Blasi — von dem ich erzählte, daß er nun heirathen werde, und als ich ihm sagte, seine Braut sei die Schönste im Dorfe, da sah er mich spöttisch lächelnd an und frug mich um den Namen. Ich dachte, jetzt ist der Punkt, wo ich dem Junker einen Strich durch die Herzensrechnung machen kann — und — Ihr werdet nun wohl die Lüge verzeihen — nannte ihm den Namen Marie. — Marie? sagte er — und hielt sich plötzlich an den Stuhl, als hätte ihn ein Schwindel erfaßt — wie manchmal unsern Nachtwächter, wenn er vor Rausch nicht stehen kann — und erst, als er um den Zunamen fragte — und Baumgartner hörte, da hättet Ihr den Junker sehen sollen, wie der bleich wurde bis in den Magen hinein, und dabei zitterte er, als hätte er das Fieber gehabt. Hollah! dacht' ich als Gelehrter, hollah! die Sache ist richtig — so und nicht anders! mehr brauchen wir ja nicht zu wissen, wir wissen den Anfang, und das Ende der Geschichte können wir uns denken — das Ende wäre Schmach und Schande — für sie und Euch — und mich . . . und alle aus der Verwandtschaft, und ich als Vormund, als Schulmeister, hätte mein Renommee verloren. Die Leute würden sagen, das hätte ich als Gelehrter voraus wissen müssen. Nein, nein, das Ende darf nicht kommen. Wir werden vor Mariens Herzenskammer dem Junker schon einen Riegel vorschieben — ein Vorhängeschloß — das alle Zaubermacht seiner verhexten

Liebe nicht aufbringen soll — das verstehen wir Gelehrten! Ich habe ein Mittel gefunden, das alles wieder schnell gut machen und uns retten kann.

Lise.

Gott gebe es, denn sonst wäre es besser, ich legte mich in's Grab, — denn das überlebte ich nicht — die Schande — die Schande!

Schulmeister.

Sicher ist eine Schande zu erwarten, wenn wir nicht rechtzeitig eingreifen, denn ihr könnt Euch denken, daß der Junker an nichts, als eine heimliche Liebelei denkt — doch nie an eine Heirath. Freilich wäre ihm da ein so liebes unschuldiges Mädel ein gefundenes Fressen — das will ich meinen, daß ihm das gefiele, allabendlich heimlich im Park zusammenkommen — kosen — herzen u. dgl. Wer kennt das besser als wir Gelehrten! Aber, er wird sich irren, das Mädel sieht er nicht mehr.

Lise.

Wenn Ihr das zu machen im Stande wäret.

Schulmeister.

Ei, warum denn nicht, was glaubt Ihr denn — ein Gelehrter ist viel im Stande, wo es sich nur um ein einfaches Mittel handelt, wie hier.

Lise.

Ihr habt also ein Mittel — o gebe Gott, daß es auch das rechte wäre!

Schulmeister.

Gewiß ist's das Rechte.

Lise.

Nun so laßt schnell hören.

Schulmeister.

Nun denn. Ihr kennt doch meinen ältesten Sohn?

Lise.

Blasi? Wie sollte ich ihn nicht kennen?

Schulmeister.

Nun, um so besser; was sagt Ihr nun dazu, wenn ich ihn als Bräutigam für Eure Marie bestimmt — und wenn sie mit seinem Antrag überrascht würde, so daß sie keine Zeit zur Ueberlegung gewinnt und ja sagen muß. Haben

wir ihr Wort, dann ist sie ehrlich genug, es treu zu halten, und der Junker mag zusehen, wo er zu seiner abenteuerlichen Komödie eine neue Liebhaberin herkriegt.

Lise.

Aber ich fürchte; — liebt sie denn Euren Sohn?

Schulmeister.

Ganz sicher! — wer sollte auch so einen strammen wackern Burschen wie mein Blasi ist, nicht lieben? Ist doch das ganze Dorf hinter ihm her, wird sie allein keine Ausname machen. Ist's denn aber ein Wunder? geräth er doch seinem Vater, mir auf's Haar nach. Gottlob, man merkt es uns heut zu Tage noch gewaltig an, daß wir einstens nicht so ganz ohne andickischer Schönheit waren. Ei, hätte sie mich nur gekannt, Frau Muhme, ich wette um meine Perrücke, sie hätte sich auch in mich verliebt — und heute noch — wer weiß — wer weiß — wenn ich Wittwer wäre, müßte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn ich von der Frau Lise einen Korb bekäme, (umschlingt Lise leicht) habe ich recht?

Lise (macht sich los).

Ei, laßt den Scherz in dieser Stunde.

Schulmeister.

Was Scherz? Was Stunde? (deklamirend) „Die Liebe kennt nicht Ort noch Zeit!" —

Lise.

Wollt mir einen Gefallen thun?

Schulmeister.

Herzlich gern.

Lise.

Bleibt einstweilen hier, bis ich wieder komme, ich spreche nur bei der Nachbarin vor, um zu sehen, ob Marie nicht etwa dort ist, sie pflegt zuweilen sich da aufzuhalten.

Schulmeister.

Gut, gut, ich will das Haus hüten, gleich einem Pintsch. Niemand soll über die Schwelle, der nicht in's Haus gehört — es müßte denn Mariechens Bräutigam sein.

Lise.

Marie's Bräutigam?

Schulmeister.

Nun ja, mein Sohn Blasi, er muß bald hier sein, ich habe ihn herbestellt; er selber soll bei der Jungfer seine Reverenz machen und den Antrag stellen.

Lise.

Und sich den Korb holen; — Ihr werdet sehen, das Mädel denkt nicht d'ran.

Schulmeister.

Sie braucht nicht d'ran zu denken, wenn sie nur einwilliget — und das wird sie, dafür stehe ich, deßhalb kam ich voraus, um einen Vorredner zu machen, und das Ganze geschickt einzuleiten. Der Bursche muß einen guten Eindruck auf sie machen, das ist die Hauptsache — dafür ist auch gesorgt. Er hat seine neuen Sonntagskleider angelegt und die reißen ihn sicher heraus. Ihr werdet sehen, ich habe recht, das haben wir Gelehrten immer. Sagt aber dem Mädel nichts.

Lise.

Ei, bin ich denn von heute! — Nun ich komme bald —

Schulmeister.

Verplaudert Euch nur nicht.

Lise.

Bewahre! (ab durch die Mitte).

3. Scene.

Schulmeister allein (bald darauf wieder Lise mit Marie).

Schulmeister.

Das Mädel muß uns gehören, das ist so gewiß, wie zwei mal zwei vier ist. Das habe ich mir als Schulmeister schon ausgerechnet. Das Geld muß in die Familie kommen und wenn ich sie selber — ja richtig, das geht nicht — meine Alte ist so frei noch zu leben — und dann, wer weiß, ob sie mich auch möchte, ob ich ihr nicht zu gescheidt wäre —

Lise mit Marie treten ein.

Lise.

Komm' nur, komm', der Herr Vormund ist auch da — (zum Schulmeister) Wir trafen eben auf der Hausflur zusammen.

Schulmeister.

Ei, Jungferchen Marie, schönen Gruß!

Marie.

Schönen guten Abend, Herr Vormund!

Schulmeister.

Es ist mir sehr angenehm, daß Sie da ist — indem ich Ihr etwas Wichtiges mitzutheilen habe.

Marie.

Wenn's was Gutes ist, hör' ich's gerne.

Schulmeister.

Böses werde ich Euch doch nicht verkünden, dazu hätte ich gar nicht das Herz. Nein, nein, was anders ist's, was mich veranlaßt, mit Euch ein herzliches aufrichtiges Wort zu reden — aber laßt uns setzen (holt sich einen Stuhl und setzt sich. Marie thut desgleichen.)

Schulmeister.

Also hört! Aber ich bitte Euch zum Voraus, daß Ihr mich ausreden lasset, und mir nicht in die Rede fällt, falls ich Manches vorbringen sollte, was Euch für den Augenblick nicht einleuchten wollte.

Marie (für sich).

Was werd' ich hören!

Schulmeister (mit wichtiger Miene).

Marie, Ihr wißt, daß ich stets um Euer Wohl besorgt war — und bin; Ihr wißt, mit welch' väterlichen Gefühlen ich mich stets um Euch annahm, wie ich darauf bedacht war, daß Ihr im Hause Eurer lieben Großmutter als ein sittsames und fleißiges Mädchen erzogen werdet — das ist nun alles gut. Ihr seid nun zur Jungfrau herangewachsen und habt nun ein Alter erreicht, in welchem die Mädchen anfangen zu fühlen, daß sie ein Herz haben.

(Marie seufzt.)

Schulmeister (bei sich).

Sie seufzt, aha, das rührt sie — meine Rede ist gut — (laut) Nun seht, sobald das Mädchen zu sich kommt, d. h. aus dem Kindertraume erwacht, da werden zugleich verschiedene Wünsche in ihm wach — man wünscht selbstständige Hausfrau zu werden, d. h. man sehnt sich nach einer eigenen Wirthschaft — Gänse, Kühe, Schweine, und endlich nach einem Manne; — ich glaube nicht, daß Ihr in dieser Beziehung eine Ausname sein solltet, und noch nicht daran gedacht hättet, also —

Marie (ihn unterbrechend).

Ihr irrt, — ich —

Schulmeister (nimmt ihr das Wort).

Erlaubt, Ihr gabt mir das Wort, mich ausreden zu lassen — so höret; ich glaube nicht, daß ich irre, ich kenne die Menschen — ja, ja, seht Euch nur an — ich seh' Euch durch das Mieder in das Herz, und dieses nicket mir freundlich zu und sagt: Der Vormund hat Recht. Nun ist aber eine günstige Gelegenheit, Eurem Wunsche entgegen zu kommen —

(Marie will reden.)

Schulmeister (hält ihr den Mund zu).

So wartet nur! Ich habe Euch einen Bräutigam bestellt, Ihr sollt in Kürze die lieblichste Hausfrau werden.

Marie.

Ihr habt einen Bräutigam für mich? (lächelnd) Wie gütig Ihr seid — aber es thut mir leid, daß ich von Eurer Güte keinen Gebrauch machen kann, denn ich verspüre nicht die mindeste Lust zur Heirath.

Schulmeister.

Wie? Ihr werdet mir doch keinen Korb geben —

Marie (lachend).

Ha! ha! Euch? (für sich) Gottlob, ein Scherz! (zum Schulmeister) Ei, da bleibt mir ja lange noch Bedenkzeit, denn Euer Weib, die Frau Schulmeisterin, ist sehr gesund und dürfte Euch schwerlich zum Wittwer machen.

Schulmeister.

Da habt Ihr Recht; Gottlob, die ist gesund; aber ich bitte ja auch nicht für mich um Eure Hand, das wäre ja Tollsinn — ich bitte ja für meinen Sohn Blasi.

Marie (hebt sich rasch empor).

Ich dachte nicht, daß Ihr so launig sein könnt, lieber Vormund, indem Ihr mit so ernster Miene einen solchen Scherz vorbringt.

Schulmeister.

Scherz? Fällt mir nicht ein, ist mein vollster Ernst; wartet nur, Jungfer, Ihr sollt bald überzeugt werden, denn —

(Blasi tritt ein).

4. Scene.

Die Vorigen. Blasi, (ein simpler, komisch gekleideter Bauernjunge, mit sehr linkischen Manieren).

Schulmeister (durch den Eintretenden in seiner Rede gestört).

Gerade zur Zeit! — Da seht Euch mal um — da kommt er selber, für den ich bitte und dessen Glück Ihr ausmachen sollt. — Er soll Euch selbst sagen, daß er keine Andere mag, wie Euch. (zu Blasi) Nicht wahr, Blasi?

Blasi (mit dem Kopfe nickend).

Ja!

Schulmeister (zu Blasi).

Nun, mach's mit der Jungfer jetzt allein aus, ich habe als Vater schon das Meinige gethan. (flüstert ihm zu) Nur Courage, geh' hin — und sage ihr, was ich dir einstudirt.

Blasi (zögernd).

Ich getrau mich nicht —

Schulmeister (wie oben).

Ei was, du Dumian, mußt doch auch was reden — rede nur, was es immer ist —

Schulmeister (nachdem er sieht, daß Blasi sich weigert mit Marie zu reden, zu Marie:)

Ihr müßt's dem Armen verzeihen; er ist von Eurem Anblick so verblendet, daß ihm das Wort in der Kehle stecken bleibt — denn ich weiß, wie er über beide Ohren in Euch verliebt ist, und das will viel sagen.

Marie (bei sich).

Das glaub' ich, denn seine Ohren sind ziemlich lang.

Schulmeister.

Ja, ja, ich kann die Jungfer versichern, die Liebe läßt dem Burschen gar keine Ruhe mehr — oft seufzt er die ganze Nacht — und am Tage ist er wieder so verschlossen, wie eine feuersichere Casse; doch wenn er einmal Euer Mann sein wird — dann wird er schon reden, nicht wahr, Blasi?

Blasi.

Ja!

Schulmeister.

Ich bin überzeugt, Ihr werdet mit ihm zufrieden sein — denn er hat die besten Anlagen zu einem guten Ehemann — er sagt zu Allem ja — nicht wahr Blasi?

Blasi.

Ja!

Marie.

Nun, da wird sich seine künftige Frau auch freuen, aber ich muß sehr bedauern, nicht länger bei Euch bleiben zu können, da ich in die Spinnstube muß.

Lise..

Jetzt willst du wieder fort?

Marie.

Ja, liebe Großmutter, heute ist die letzte Spinnkoppel — und da darf ich nicht wegbleiben — Ihr vergebt schon, aber ich muß gehen, (will fort) lebt wohl.

Lise.

Mußt Du?

Marie.

Ja, ich muß —

Schulmeister (heimlich zu Lise).

Läßt sie nicht fort, sie geht zum Junker (zu Marie laut) Ihr werdet aber doch noch bleiben, wenn's der Vormund wünscht.

Marie

Es thut mir leid, auch dann kann ich nicht — denn ich muß fort, lebt wol (wendet sich abermals zum Gehen).

Lise (etwas strenger).

Marie, du gehst nicht! ich wünsche, daß du bleibest.

Marie.

Wenn Ihr etwas anderes wünschet, Großmutter, werde ich gehorchen, aber jetzt muß ich fort, denn soll ich offen sein, ist mir's zu unangenehm, länger hier zu sein, wo man mich zum Besten hält!

Schulmeister.

Was, zum Besten? glaubt die Jungfer das nicht, da meine Hand (reicht Marie die Hand) Ihr und keine Andere sollt meines Blasi's Frau werden — und jetzt, jetzt gleich sollt Ihr Euch das Versprechen geben, — und das gilt!

Marie.

Also ist's wirklich Euer Ernst, — so muß ich Euch auch im Ernste sagen, daß Ihr nun und nimmer daran denken sollt, daß ich je im Leben meine Hand einem so dummen Jungen gebe, und wenn er auch der Sohn meines Vormunds ist; — nein — lieber eine alte Jungfer werden, als einen Solchen — (spöttisch auf Blasi sehend) heirathen. —

Schulmeister (aufgebracht).

Was, einen Solchen! Ja freilich, nur hoch hinaus, Jüngferchen, nur hoch hinaus, aber Ihr werdet mit der Zeit schon anders denken.

Lise (ebenso).

Ja wohl, besonders, wenn sie erfahren wird, daß der junge Herr Baron nur einen Narren aus ihr macht.

Marie (bleich und erschrocken).

Der junge Baron? Wer hat das gesagt? wer hat mit ihm gesprochen?

Lise.

Er selber hat's gesagt, er selber — und die Leute — alle sagen es im Dorf, und daß er mit dir, — o mein Gott! — daß er mit dir nur sein arges Spiel treibt; (mit vor Thränen erstickter Stimme) o mein Gott! das mußt ich erleben in meinen alten Tagen? du mein Stolz, meine Freude! also vergiltst du deiner alten Großmutter die viele Sorgfalt, die sie für dich gehabt, mit der sie dich gehegt und gepflegt? (sanft, wehmüthig) Nicht wahr, mein Mariechen, du hast keine Liebschaft mit dem Junker, — die Leute lügen, — sag' es nur dem Vormund gerad heraus, daß sie lügen — die Leute, — ich bitte dich, sage es, denn mir glaubt er's ja nicht.

Marie

(die wie nachdenkend dagestanden hat, sich plötzlich aufrichtend.)

Mich zum Narren? — der Junker? Wer hat das gesagt? (sieht erst Lise, dann den Schulmeister, letzteren streng an. Nach einer kleinen Pause) Ihr, Vormund — Ihr habt das gesagt! — o Eure böse Zunge! Nun denn, weil Ihr mich zum Geständniß zwingt, so erfährt die volle Wahrheit: ja, ja, ich liebe den Junker, und das könnt' ich vor Gott auch nicht anders sagen. Aber wer sagt, daß er mich nicht liebt, oder einen unlauteren Gedanken in unsere reine Liebe mengt, der ist

ein Lügner, ein erbärmlicher Wicht, der nicht ungestraft bleiben soll. — Das sag' ich Euch, — und das könnt Ihr dem ganzen Dorfe sagen, — während ich den Junker selber fragen will; — und jetzt — jetzt gleich will ich ihn aufsuchen. — (will rasch ab).

Schulmeister (vertritt ihr den Weg).

Das werdet Ihr nicht! — ich bin Euer Vormund und habe auch ein Wörtlein drein zu reden.

Lise.

Marie, bleib'!

Marie.

Ei, warum verträtet Ihr mir den Weg, wenn Ihr's nicht wäret, der diese schändliche Lüge erfand? — o Schulmeister, Ihr seid nicht so klug als Ihr glaubt; — jetzt glaub' ichs, daß es Euer Ernst war, was Ihr vorhin spracht, aber Ihr habt Euch arg getäuscht. — Weg, sag' ich Euch — das sollt Ihr sehen! — (macht abermals Bewegung zum Gehen, wird von dem Schulmeister zurückgehalten.) Weg, sag' ich — Lügner! (stößt ihn zur Seite, und stürzt hastig durch die Mitte ab).

Lise (rufend).

Marie! Marie! so bleibe doch!

Schulmeister (ebenfalls ihr nachrufend)

Bleibt! (steht ängstlich, verplüfft).

Jetzt ist Alles verloren!

Vorhang fällt.

Erster Akt.

II. Bild.

In der Spinnstube.

I. Act. II. Bild.

In der Spinnstube.

Personen.

Gräfin Durmont
Chevalier de la Pompe, ihr Vetter
Agnes, Stubenmutter
Marie, Franzl, Lori, Toni, Barbara, Margarethe, } Mädchen
und mehrere andere } aus dem Dorfe.
Georg, Jakob, Hanns, Steffen, } Burschen
und mehrere andere
Zwei Diener der Gräfin, einige Musikanten.

(Große geräumige Bauernstube mit einer Thür im Hintergrunde; im Vordergrunde rechts ein Fenster, welches nach der Straße führt, links vor einem Spinnrad ein leerer Stuhl, der später von Marien eingenommen wird.)

1. Scene.

Chor (der Mädchen, die alle sitzen und spinnen).

Schnurre, schnurre, flinkes Rädchen,
Spinne, spinne, zarte Fädchen,
Fädchen zart, Fädchen fein,
Zu dem schönsten Hochzeitslein.
Spinn' mein Rädchen
Zarte Fädchen,
Spinne, spinne,
Fädchen fein;
Sitz am Rädchen
Soll dem Mädchen
Stets ein liebes Plätzchen sein!

Agnes.

Nun Kinder, seid nur recht fleißig und lustig dabei, heute ist ja das letzte Mal in diesem Winter, daß wir hier beisammen sitzen; wer weiß, wie es das nächste Jahr sein wird; wie viele von Euch schon Frauen sein werden. Ja, ja Mädeln, dann werdet Ihr statt beim Spinnrad bei der Wiege sitzen, und ich gönne es Euch Allen vom Herzen. Ich weiß, wie mir froh zu Muthe war, als ich unter die Haube kam und meinen gottseligen Franz bekommen hab! Ja, ja, Ihr kriegt jede Euern Mann, dafür stehe ich Euch; das heißt, wenn Ihr fleißig und brav seid, und nicht wie eine Gewisse, ich will ihren Namen nicht nennen — Euch so Arges zu Schulden kommen läßt. (blickt auf den leeren Platz.)

Toni.

Wen meint Ihr, Mutter Agnes?

Agnes.

Wen sollt ich denn meinen? — Eine, die meistens die Letzte hier und die Erste draussen ist, — Eine, der der Mund zugewachsen und die Zunge lahm zu sein scheint, weil sie sich vornehmer, als wir alle dünkt, — weil sie — na, was brauch ich mehr zu sagen, Ihr wißt ja doch so gut wie ich, wer die alberne Dirne ist.

Lori.

Freilich wissen wir's, die Baumgartner Marie ist's!

Agnes.

Richtig! wußt' ich's ja doch, daß Ihr sie kennen werdet.

Franzl.

Nehmt mir's nicht übel, Mutter Agnes, daß ich darein rede, aber ob's Euch nun recht ist oder nicht, muß ich doch Marie in Schutz nehmen, denn was Ihr über sie sagt, hat, wie auch der Schein gegen sie ist, keinen festen Grund. — Und von Euch (wendet sich an die übrigen) ist's nicht schön, daß Ihr, die Ihr doch thut, als wäret Ihr alle ihre Freundinen, es zuläßt, daß man in ihrer Abwesenheit so über sie spricht.

Agnes.

Ei, ei, Jungfer Franzl, seht mal, wie dem Dinge das Schnäbelchen geht, schneller als der Faden um die Spindel.

Ja freilich, dir ist der Mund nicht zugewachsen und die Zunge nicht lahm, aber schade, daß du sie nicht zu etwas besserem benützt, als eine Dirne zu vertheidigen, auf die das ganze Dorf bald mit den Fingern zeigen wird.

Franzl.

Mit Fingern auf sie zeigen? und warum?

Agnes.

Warum? warum? Nun, wenn du das nicht weißt, so ist's dir zu verzeihen, und so will ich dir's sagen warum? weil — kommt alle her, damit die, die es noch nicht genau wissen, es auch erfahren. (die Mädchen umgeben sie neugierig.) Weil man sagt, daß sie (geheimnißvoll) mit dem jungen Herrn Baron eine Liebschaft haben soll.

Barbara.

Ei, davon haben wir noch nichts gewußt.

Agnes.

Nicht? Nun also wißt Ihr's jetzt. —

Franzl.

Ich kann's nicht glauben! (zu Agnes) geht, geht, Ihr seid der Marie nicht gut, und seht alles mit bösen Augen an.

Agnes.

Was, du willst mich zur Lügnerin machen? so fragt nur den Herrn Schulmeister, der wird Euch noch mehr sagen; er hat Alles genau erforscht, weil es ihm wohl auch am meisten interessirt, da Marie seinem Blasi bestimmt war, und nun kommt mit einmal die Geschichte mit dem Junker inzwischen. Ich sollte zwar nichts sagen, ich habe dem Schulmeister mein Wort gegeben, ihn nicht zu verrathen, aber weil sich das Ding da (wendet sich an Franzl) so heiß annimmt und mich einer Lüge beschuldigen will, so muß ich, — ich kann dem Schulmeister nicht helfen — heraus damit. O nein, glaubt ja nicht, daß ich Marie Unrecht thun will, es schmerzt mich nur, daß ein Mädel aus unserm Dorf, das sonst so sittsam und brav war, sich so weit vergessen konnte, mit einem solchen jungen Herrn sich einzulassen. O! diese Herrn, die kennt man schon! Da wird geschmeichelt, getätschelt und gehätschelt, da wird geschworen bei Allem, was hoch und theuer ist, bei Mondenschein und bei allen

erdenklichen Sternen, bis sie das Mädel auf ihre Seite haben; dann — dann ist's aus, dann vergessen sie auf Alles und das Mädel steht in der Schande. Und so wird's Marien auch bald gehen, wenn sie nicht zur rechten Zeit Einhalt thut, und die Alte nicht strenger wird, als sie's gewesen; denn Ihr müßt nur wissen — — na, ich sollt es zwar nicht sagen, der Schulmeister wird mich ein Plaudermaul schelten — aber Ihr werdet ja auch nichts weiter erzählen: — Der junge Herr wird ja heirathen; — denn, wie ich höre —

Alle (außer Franzl, die sich während dem verdrossen weggewendet).

Das wissen wir ja schon lange!

Agnes.

Was? das wißt Ihr? und ich soll's nicht ausplaudern! Mir trägt's der Schulmeister als Geheimniß auf, für das ich ihm aus Dankbarkeit noch extra einen Topf saure Milch schickte; — ja, aber wißt Ihr auch, wen der junge Herr heirathet?

Lori.

Gewiß! die vornehme Frau, die seit vielen Tagen am Schloße wohnt und mehr Thaler haben soll, als wir alle Haar auf dem Kopfe.

Toni.

Und die auch eine Baronin sein soll oder so etwas — eine herzogliche Fürstin, oder wie man diese vornehmen Frauen nennt.

Agnes.

Also seht Ihr daraus, daß die Marie sich auf die Liebesschwüre des jungen Herrn Barons nichts einbilden darf und daher auch nicht so stolz zu sein braucht mit Unsereins.

Alle die Vorigen.

Ja wohl! —

Franzl.

Ei, so schweigt doch schon einmal, ich bitt Euch, der Schulmeister ist ein altes Weib, und ist nun voll Zorn, weil er seinen dummen Jungen nicht anbringen kann. Und Ihr werdet doch zugeben, daß der nicht zum Heirathen ist.

Alle (lachen).

Franzl,
(mit einem Blick durch's Fenster).

Aber still, da kömmt Marie eben. Wenn Ihr ehrlich seid, Mutter Agnes, so läßt die Sache ruh'n.

2. Scene.

Die Vorigen. Marie, (die niedergeschlagen eintritt).

Marie.

Guten Abend!

Die Mädchen
(die während dem zu ihren Spinnrädern zurückgegangen, erwidern den Gruß, doch meistentheils ganz gleichgiltig).

Guten Abend!

Franzl,
(Marien herzlich entgegentretend und sie an der Hand haltend).

Grüß dich Gott, liebe Marie! weil du nur einmal da bist; mir war schon recht bange nach dir; die Stube kömmt mir ordentlich leer vor, wenn du fehlst. Wo warst du denn so lange?

Marie
(die mit ihr in den Vordergrund kömmt).

Ei, wo werde ich denn gewesen sein, erstlich ging ich später wie sonst aus dem Hause, weil mein Vormund da war, — dann —

Franzl (die sie unterbricht).

Dein Vormund, der Schulmeister? — o, der häßliche Ding, den ich so hasse —

Marie (lebhaft).

Du? du hassest ihn? und warum?

Franzl.

Weil — weil — nun, ich kann dir's nicht sagen; — ich hasse ihn aus dem Grunde meines Herzens so sehr, wie ich dich liebe.

Marie.

O du bist so gut, bist meine einzige Freundin! o glaube mir, auch ich hasse diesen Mann, weil er mir so viel Verdruß bereitet. (wischt sich eine Thräne aus dem Auge.)

Franzl (gerührt).

Ich will nicht weiter von ihm sprechen, denn ich sehe, daß dich die Erinnerung an ihn verstimmt, und ich kann dich nicht trübe blicken sehen; und erst weinen, — weinen kann ich dich gar nicht sehen, da möchte mir das Herz zerspringen. — Ich bitte dich, weine nicht, liebe Marie, denke nicht mehr an den häßlichen Schulmeister, laß die Thränen, die machen nicht gut aussehen, — und du sollst unsere schöne Marie bleiben, wie du es bisher warst.

Marie.

Ich danke dir.

Franzl.

Ja, ja, ich liebe dich, Marie, wie meine Schwester, und wer dich beleidigt, der verletzt mich; drum dulde ich es auch nicht, wenn jemand Böses über dich reden will.

Marie.

Sei ruhig, du Gute, es kann kein Mensch Böses über mich reden, und geschieht's doch, so geschieht's durch den Mund von Lügnern, — und diese werden früh oder spät dafür ihre Strafe bekommen.

Franzl.

Das tröstet mich auch.

(Die übrigen Mädchen thun, als würden sie geheim zusammen plaudern)

Marie.

Nun, laß' uns zur Arbeit sehen, siehst du dort, wie sie die Köpfe zusammenstecken, vermuthlich haben sie wieder etwas auszukochen, weil du bei mir bist.

Franzl.

Ja, und nicht mit ihnen halte, hast recht; na laß uns spinnen! (beide setzen sich an ihr Spinnrad).

Agnes.

Nun, Franzl, hast doch genug ausgeruht!

Franzl.

Es wird doch noch zum Einbringen sein, — habe ja noch so Manches einzubringen.

Agnes (bei Seite).

Aha, das soll mir gelten; na wart, du Gelbschnabel! dir werd ich's auch einbringen, komm ich nur mit deiner Mutter zusammen.

Marie (läßt die Arme sinken).

Nein, ich kann nicht! die Arme sind mir, wie lahm, die Finger steif — ich kann nicht! je mehr ich denke, desto klarer wird mir das gräßliche Bild. Am Ende habe ich doch Unrecht, den Schulmeister zu hassen, weil er es war, der mir zuerst das Schreckenswort in's Ohr blies, — daß ich — betrogen bin! betrogen von ihm, für den ich mein Leben gelassen hätte, wenn er's gewollt. Warum kam er gerade heute nicht an den bestimmten Ort, und ließ mich vergebens warten bis — bis — o, erbärmliche Schande! (verhält das Gesicht und weint) sein Diener, sein eigener Diener nachfrug, was mich hieher in's hintere Gärtchen des Schloßes führt, und ich beschämt nicht Antwort wußte — und floh. — O wie schändlich, schändlich! ja, ich glaube nun Alles, Alles, und jene stolze Dame, die ich gestern noch in prächtiger Kutsche an mir vorüberfahren sah, — ja sie — sie ist seine — Braut! sie ist's, sie ist's!! Wäre ich doch, statt hier zu sitzen, hundert Klafter tief unter der Erde, — mir wäre besser — ja viel besser! (verhüllt abermals weinend und mit unterdrücktem Schluchzen ihr Gesicht.)

3. Scene.

Eine Magd stürzt athemlos zur Thüre herein.

Magd.

Frau Agerl! Frau Agerl!

Agnes (erschreckt).

Na, na, was gibts, brennt der Hof?!
So hole doch nur Athem, daß du zum Reden kommst.

Magd.

Es wäre auch kein Wunder, wenn einem der Athem ganz ausbliebe, — bin ich doch so erschrocken.

Agnes.

So sprich, was ist denn geschehen?

Alle
(außer Marie und Franzl gruppiren sich neugierig um die Magd).
Was ist denn geschehen?

Magd.

Was geschehen ist? Was großes, was noch gar nicht da war! Denkt euch nur, wie ich eben vorne das große Hofthor zumachen will, da hör' ich plötzlich einen Schlitten ankommen, kling, kling! — kling, kling! gings — ein prächtiges Glockenspiel —

Agnes.

Na, na, und weiter —

Magd.

Da, wie der Schlitten anhält, denkt euch, wer steigt aus — in Sammt und Seide, — eine große Frau, bald so hoch wie unser Vogelschreck am Feld; — ich hab gedacht, es müßt die Königin sein, aber da sagt mir der Steffen in's Ohr, daß das die Braut unsers jungen Herrn vom Schloße droben ist, die unsere Spinnstube besuchen kommt.

Agnes.

Was? und die kommt daher?

Magd.

Ja, drum bin ich schnell voraus, um euch's zu sagen.

Agnes (freudig).

Für diese Nachricht bekommst du heute auf die Nacht um drei Löffeln mehr Kartoffelsuppe, — diese Ehre! — (zu den umstehenden Mädchen) Mädeln, habt ihr's gehört? — nur schnell zum Spinnrad, und dreht, dreht, was ihr könnt, mit beiden Füssen — dreht, spinnt, thut nur recht fleißig; die hohe Frau soll sehen, daß wir aus dem Bauernstand auch Achtung verdienen, und unsere Spinnstube soll ihr im Gedächtniß bleiben, so lang sie lebt; und Ihr (wendet sich zu Marie) Marie, Ihr dürft Euch schon ein wenig mehr tummeln, Ihr sitzt, wie ich sehe, schon die längste Zeit müssig und habt die Hände in dem Schooß; — habt Ihr denn nicht gehört, was uns für eine Ehre widerfährt? Unseres jungen Herrn Braut vom Schloß droben ist unter unserem Dach — wird unsere Spinnstube besuchen.

Marie
(die bisher mit sich beschäftiget, nichts von dem hörte, was die Magd sprach, erschrickt, mit verstellter Ruhe).

Wie, sie ist hier?

Agnes.

Was, das habt Ihr nicht gehört? — freilich ist sie hier; — wo soll sie denn sein, wenn sie unsere Spinnstube besichtigen will. — Seht nur zur Arbeit.

Marie (wie oben).

Das auch noch! — und vielleicht in Begleitung Alfreds? — nein, das ertrüg' ich nicht! (laut zu Agnes, indem sie aufgestanden und sich zum Fortgehen anschickt).

Ihr werdet wohl nichts dagegen haben, wenn ich mich auf kurze Zeit entferne, — ich muß in die Luft.

Agnes.

Ei, jetzt werdet Ihr doch nicht fort wollen, wo wir den Besuch einer solchen hohen Frau haben? — bleibt doch, es wird Euch schon besser werden. (bei sich) Ich glaub ihr's, daß es ihr eine Qual sein muß, aber ich gönne ihr's, dem stolzen Ding.

Marie (für sich).

Ich kann sie nicht sehen! (will, wie Agnes sich von ihr wendet, abgehen, wird aber von der ihr an der Thür entgegentretenden Durmont daran verhindert; wie sie die Gräfin erblickt, tritt sie ergriffen einen Schritt zurück). Mein Gott, da ist sie! —

4. Scene.

Die Vorigen. Gräfin Durmont, ihr zur Seite de la Pompe, dann zwei Diener in reicher Livree, die ihnen folgen.

Gräfin Durmont, (indem sie eine kurze Weile an der Thüre stehen bleibt, und durch ihre Lorgnette stolz umher blickt).

Marie (wie oben).

Sie ist allein, Gottlob! so gewinn ich wieder Muth.
(geht an ihren Platz zum Spinnrad).

Agnes.

Ich küß die Hand, strenge Frau, — ich bin die Stubenmutter, d' Frau Agerl, (mit Knix) und bin schon so dreist, im Namen aller d' strenge Frau schön willkommen zu heißen und einen recht guten Abend zu wünschen.

Durmont.

Danke, danke! (für sich) das Bauernvolk nimmt sich immer lächerlich aus, wenn nicht geradezu dumm. (zu Agnes) Gehe sie nur an ihre Arbeit ich werde sie schon fragen, wenn ich etwas zu wissen wünsche.

Agnes.

Wie die gestrenge Frau befehlen. (geht zu den Mädchen links) —

Gräfin Durmont (zum 1. Diener gewendet).

Welche ist sie denn?

1. Diener.

Dort rechts, Euer Gnaden, das blaße Gesicht.

Gräfin Durmont.

Ich sehe, — (für sich) nicht übel, für eine ordinäre Bauerndirne beinahe zu schön. Schwarzes Haar, — dazu die bleichen Wangen, — das macht Effekt; wir wollen doch hören, ob sie auch in ihrem Gespräche etwas aus der Bauernart schlagt. (zu Chevalier gewendet, der vorher mehr in den Hintergrund ging) Chevalier! —

de la Pompe.

Was steht zu Diensten? meine liebenswürdige Base.

Gräfin Durmont.

Rufen Sie mir die alte Aufseherin her.

de la Pompe.

Gräfin, meinen das Weib dort? (deutet auf Agnes).

Gräfin Durmont.

Die meine ich.

de la Pompe (Agnes winkend).

He! altes Weib!

Agnes (bei sich).

Altes Weib heißt er mich, no, wann der nicht zu der strengen Frau gehören würde, — dem möcht ich schon was sagen. (vortretend) Ich heiß Agerl, Sie wünschen?

de la Pompe (lächelnd).

Schon gut, — die Frau Gräfin will sie sprechen.

Agnes (mit einem Knix).

Euer Gnaden!

Gräfin Durmont.

Sag sie mir, welches von den Mädchen hier ist wol das fleißigste?

Agnes.

Ich bitte, Eure Gnaden, Frau Gräfin, das sind sie alle.

Gräfin Durmont.

Nun, Eines muß doch mehr oder minder fleißig sein.

Agnes.

Ja, das kann man nicht sagen.

Gräfin Durmont.

Und doch wurde mir ein Mädchen besonders empfohlen und des Fleißes und der Sittlichkeit wegen gelobt. (mit einem Blick auf Marie, dann zu de la Pompe gewendet) Wie ist der Name jenes Bauernmädchens, das mir besonders empfohlen wurde?

de la Pompe

(zieht eine Brieftasche heraus und sieht hinein).

Marie Baumgartner.

(Die Mädchen, die auf das Gespräch gehört, thun, als würden sie geheimnißvoll mit einander reden, während Marie bei Nennung ihres Namens sichtbar zusammenfährt).

Gräfin Durmont (zu Agnes).

Welche heißt hier Marie (zu de la Pompe), — -- wie, Chevalier?

Marie (vor sich).

Mein Name aus ihrem Munde!

de la Pompe (zu Agnes).

Baumgartner.

Agnes (auf Marie zeigend).

Hier dieses Mädchen, — aber — —

Gräfin Durmont.

Was aber? — Was soll das Aber, ist sie etwa nicht die Bravste?

Agnes (zaghaft).

O — ja — das ist sie — sehr brav.

Gräfin Durmont.

Nun könnt Ihr wieder an die Arbeit gehen! (winkt ihr zu und tritt zu Marie). Also Ihr seid, wie es heißt, die Fleißigste im Dorfe?

Marie (steht auf).

Ob ich die Fleißigste, weiß ich nicht, ich arbeite eben, soviel meine Kräfte es mir gestatten und so oft die Zeit hiezu da ist.

Gräfin Durmont.

Und was arbeitet Ihr denn außer der Spinnerei?

Marie.

Allerlei.

Gräfin Durmont.

Ihr stickt am Ende auch?

Marie.

Zuweilen, ja.

Gräfin Durmont (für sich).

Es ist kein Zweifel, die Tasche ist von ihr gestickt. Glücklicher Zufall, der mir sie in die Hand gespielt.

(laut).

Wollt Ihr nicht eine Stickarbeit für mich übernehmen?

Marie.

Ich danke, ich würde mir's zur Ehre anrechnen, allein meine Augen verbieten mir's.

Gräfin Durmont.

Ja, ja, ich sehe, — sie sind sehr roth, — Ihr scheint viel zu weinen. Habt gewiß Kummer?

Marie (sich stolz aufrichtend).

Kummer? o nein! ich wüßte nicht, was mir Sorge machen sollte, und meine Augen sind nicht vom Weinen roth; — ich bin leidend —

Gräfin Durmont (bei Seite).

Wie schön sie das zu drehen weiß, sie dürfte zur eleganten Welt gehören; doch warte, kleine Coquette, du sollst mir diesen Winkelzug nicht ungestraft üben. (laut zu Marie) Es thut mir leid, daß Ihr meinen Antrag ablehnt, denn es

sollte mir eben einen Beweis geben, daß die einfachsten Bauernmädchen auch Besseres zu leisten im Stande sind, als bloß am Felde zu arbeiten und die Wirthschaft zu besorgen; — überdieß ist das, was ich von Euch verlange, die leichteste Arbeit, die ausserdem keiner feinen Hand bedarf, denn das Ganze ist so plump, so ganz ohne Geschmack gearbeitet, daß ich glaube, Ihr müßtet so etwas wohl tausendmal besser und schöner machen. — Da seht mal. (zieht eine Brieftasche mit Stickerei hervor, bei deren Anblick Marie leise erbebt.)

Marie (für sich).

Mein Namenstaggeschenk! — Nichtswürdiger!

Gräfin Durmont.

(Marie scharf beobachtend, bei Seite.)

Es ist kein Zweifel, die Tasche ist von ihr. (laut) Nun, was sagt Ihr?

Marie (sich kaum haltend).

Nichts, — die Tasche — ist — plump gemacht. —

Gräfin Durmont (bei Seite).

Nur noch einen Streich, dann ist's genug. (laut) Noch Eins! Wer ich bin, brauch ich Ihr nicht zu sagen; — hoffentlich wird meine Person, wie Niemandem im Dorfe, — auch Ihr nicht fremd sein. —

Marie.

Gewiß nicht.

Gräfin Durmont.

Nun stelle ich Ihr einen zweiten Antrag. Ich bin im Begriffe, meinen Stand zu ändern, — ich werde mich verehelichen, und dann auf einem meiner Güter mich häuslich einrichten. Will Sie mir dahin als Kammerjungfer folgen?

Marie (betroffen, sich vergessend rasch).

Ich? (bei Seite) welche Demüthigung. (laut) Ich danke Ihnen, Frau Gräfin! — Aber ich habe noch eine Großmutter daheim, und diese würd' ich nie — nie verlassen; und selbst wann diese Pflicht mich nicht zurückhielte, würde ich nur dann dienen gehen, wenn die äußerste Noth es forderte; — jetzt, Gottlob, bin ich es nicht gezwungen! wir haben noch ein eigenes Hüttchen, wir haben unser Stückchen Feld und Acker und Alles, was wir brauchen, und auch noch etwas drüber.

Gräfin Durmont.

Nun, ich kann Sie nicht zwingen, bleibe Sie ihrem Vorsatze treu, und sehe Sie zu, daß der Kummer Sie niemals nöthige, anders handeln zu müssen. Adieu! (wendet sich zum Gehen; zu Chevalier de la Pompe) Chevalier, kommen Sie! es ist Zeit, daß ich diese Stube verlasse, dieser schauderhafte Bauerngeruch greift meine Nerven zu sehr an. (zu den Dienern, indem sie ihnen winkt, vorauszugehen) Allons! (zu de la Pompe gewendet) Ihren Arm!

de la Pompe
(der Gräfin den Arm reichend).

A vos services. (indem er ein Taschentuch hervorzieht und sich fächelt).

Madame la Comtesse, vous avez raison, es stinkt fürchterlich!

Agnes.

Ich küss' die Hand, gestrenge Frau Gräfin.

Gräfin Durmont (ohne sich umzusehen).

Adieu!

(Gräfin Durmont und Chevalier de la Pompe, denen die beiden Diener vorausgehen, langsam ab).

5. Scene.

Die Vorigen (wie in der 2. Scene).

Marie (sinkt in den Stuhl).

Gottlob! — Die Marter hat lange gedauert, aber nun ist sie zu Ende, — ich wache auf! Also — so — das Taschenbuch, an dem ich viele Nächte heimlich arbeitete, daran ich mich beinahe blind stickte, das gab er ihr, damit sie es mir vorweise und plumpe Arbeit nenne, und mich verspotte. Das ist mein Lohn? o Alfred, Alfred! du thust Unrecht, sehr Unrecht an mir, — an deiner Marie! (legt den Kopf in beide Hände und weint heftig, was von den Übrigen aber nicht beachtet wird. Man hört draußen Musik, welche immer lauter wird und das Kommen der Bursche verräth, deren Fackellichter durchs Fenster leuchten).

Die Mädchen
außer Marie, (eilen rufend an's Fenster).

Die Bursche! Die Bursche!

Lori.

Hollah! dort mein Hanns ist auch dabei, seht ihn voraus mit dem Tuche winken.

Toni.

Und mein Georg mit dem grünen Zweig am Hut, — hahaha!

Barbara.

Auch der Steffen!

Margarethe.

Und der Jacob!

(Die Mädchen drängen sich zur Thüre, die geöffnet wird).

6. Scene.

Die Vorigen, dann **Hanns, Georg, Steffen, Jacob** u. m. a. (mit Fahnen aus Taschentüchern gemacht, mit Reisig geschmückt, Musikanten u. s. w.)

Chor der Bursche (während des Eintretens)

Uns freuen die Mädchen,
Der Tanz und der Wein,
Und können im Leben
Nie traurig drum sein!
Und wer sich des Lebens,
Der Lieb' freuen kann,
Der schließe sich hurtig
An uns, Bursche, an!

Solo (ein Bursche).

Wir grüßen euch Mädchen
Im trauten Verein,
Und laden zum fröhlichen
Tanze euch ein.

Solo (ein Mädchen).

Wir grüßen euch wieder,
Ihr lustigen Leut';
Sind gerne zum Tanze,
Zum frohen, bereit!

Tutti.

Sind gerne zum Tanze,
Zum frohen, bereit.

Georg.

Hollah! Mädeln, aus ist's mit der Arbeit, weg mit dem Spinnrad, — Platz gemacht zum Tanz!

(Alle Burschе räumen rasch die Spinnräder in die Ecken und machen Platz.)

Georg.

So, nun nehme Jeder die Seine — und wer Seine nicht hat — der nehm' eine Andere; thut mir's nach! — (faßt Toni um die Mitte.) Na, so komme, mein Schätzchen. (Die Burschе nehmen jeder ein Mädchen. Marie bleibt seitwärts allein stehen.)

Jacob (zu ihr tretend).

Na Marie, und was ist's denn mit dir? Warum stehst du denn so im Winkel? Gerade du, die Schönste, so verborgen? Ei das gilt nicht. (faßt sie an der Hand und bringt sie in den Vordergrund). Komm nur, komm, das wäre nicht schlecht, wenn du dich am Ende gar zurückziehen wolltest. Da wird nichts d'raus. (sieht ihr genau in's Gesicht). Ei, ei, was machst du denn für ein bitteres Gesicht? —

Franzl.

Ei, laßt die gehen, lieber Jacob.

Jacob.

Warum denn,? Ich muß wissen, wer ihr was gethan hat. — Kreuzdonnerwetter! das hab ich ja noch nie bei dir gesehen; — statt Rosen auf den Wangen — hast du's um die Augen! Das hat was zu bedeuten!

Marie.

Nichts — nichts!

Jacob.

Für Nichts — sieht man nicht so trübselig drein! Etwa hat dich wer gekränkt, beleidigt? Marie, sag' mir's, wer's war; ich bitte dich, sag mir's, — dem geb ich gleich einen Denkzettel, den er sein Lebtag nicht vergißt.

Franzl.

Laß gehn, Jacob — ein kleiner Verdruß zu Hause.

Marie.

Und du weißt, wie ich empfindlich bin.

Jacob.

No, ob ich's weiß! Niemand so wie du, hat den Herrn Lehrer immer wieder gebeten, wenn Einer von uns in der Schul hat bleiben müssen, oder einen tüchtigen Schilling zu erwarten gehabt hat; ja du warst immer ein gutes Mädel, das ist wahr, — und darum mir auch schon als Kind die Liebste von Allen! Geh, grämʼ dich nicht, Marie, vergiß auf Alles — komm', komm', tanz' mit!

Franzl (ihr zuredend).

Geh tanz', — ich hab' auch schon meinen Tänzer. —

Marie (für sich).

Wol wär's das Beste, was ich thun könnt', ihm zu zeigen, daß mir nichts daranliegt, aber —

Jacob.

No, was überlegst dir's denn so lang?

Es wird doch keine Sünd' sein, wenn du mit deinem Jugendfreund, deinem Schulkameraden, mit'm Steinhof Jacob einmal tanz'st! (faßt sie an der Hand) Na, so komm'! —

Marie.

Ich dank dir, Jacob — ich kann doch nicht. (bei sich) Am End' heißt's dann, ich bin leichtsinnig, — obwol

Jacob.

Na, willst nicht? Du bist doch nicht gar stolz worden, das glaub' ich nicht!

Agnes.

Gebt Euch keine Mühe, lieber Jacob, bei der Marie; für die ist Keiner von Euch mehr gut genug.

Jacob.

Warum denn?

Agnes.

Warum? Weil sie sich den jungen Baron einbildet, der ohnehin seine Braut hat, und der sie umsonst stolz macht; — deßhalb ist sie so hopotatschig.

Jacob (aufgeregt).

Das ist nicht wahr! Verleumde mir das Madel nicht, alte Hexe! — sonst hast du's mit mir, dem Steinhof Jacob,

zu thun, und ich müßt' am Ende den ersten Tanz mit dir machen, — aber nicht hier herum, (deutet auf den Boden) sondern da hinaus. (zeigt auf die Thür) Drum schweig, du Lästermaul, dann bleiben wir gute Freunde; (zu Marie) nicht wahr?

Marie.

Ja, du bist ein aufrichtiger Freund, und daß du siehst, daß es nicht so ist, wie die Mutter Agnes sagt, so bin ich für heute deine Tänzerin, und so lange es dich freut, und müßte ich müde werden — so müde — zum — Sterben!

Jacob (der auf die letzten Worte nicht mehr gehört, freudig ihr die Hand reichend) Brav! brav! Ich danke dir, Marie, daß du mir keinen Korb gibst. Ich hab's ja gewußt, daß du gut bist, und nicht anders geworden, als du damals warst, als halbes Kind. Also vorwärts! lustig Kameraden! auf Bursche! da seht her, was für eine Tänzerin ich hab, — ich, der Steinhof Jacob. (zu Marie) Komm', Marie, komm'! —

Tanz. Chor mit Solo.

Solo (ein Bursche).

Halloh! Ihr Bursche, seid fröhlich und froh,
Lasset uns wiegen,
An's Liebchen uns schmiegen
Mit Freude und Lust.

(Derselbe Bursche, der dieß singt, tanzt mit einem Mädchen als erstes Paar voraus.*) Die andern Bursche und Mädchen, welche gleichfalls Paare bilden, folgen diesem während des Gesanges).

Chor.	**Solo.**
Ach, wie so fröhlich,	Ach, wie so fröhlich,
Munter und selig,	Munter und selig,
Hebet beim Tanze sich	Hebet beim Tanze sich
Wonnig die Brust!	Wonnig die Brust.

Chor.

Halloh! Halloh!
Seid froh,
Seid froh,
Halloh! Halloh!

Beim letzten Chor fällt die Musik ein, indem der Vorhang langsam herabgeht.

Ende des II. Bildes.

*) Wünschenswerth wäre es, wenn der Darsteller des Jacob das Gesangs-Solo übernehmen könnte, und sonach mit Marie das erste Paar bildete.

Erster Akt.

III. Bild.

Der unheimliche Tanz.

I. Act. III. Bild.

Der unheimliche Tanz.

Personen:

Alfred.	Jacob.
Marie.	Hanns.
Franzl.	Steffen.
Lori.	Der Todtengräber.
Toni.	Die alte Lise.
Barbara.	Der Schulmeister.
Margareth.	Blasi.
Georg.	

Die übrigen Bursche und Mädchen aus der Spinnstube.
Musikanten.

Ein Friedhof mit einem Gitterthor im Hintergrunde. Links eine Kapelle, rechts ein hohes hölzernes Kreuz, zwischen beiden der Thüre gegenüber ein hoher Eichenbaum. Die Gegend ist von Schnee bedeckt. Vollmond, welcher die Scene beleuchtet.

1. Scene.

Alfred (in einen Mantel gehüllt, tritt auf).

Ach, hier ist's ruhig, wie anders in meinem Herzen, wo es tobt und stürmt, als wollte es mir sagen: geh', fliehe aus dieser Welt! Dann wird dir es auch leichter werden! Ja, wenn das nur so ginge! und es gibt Dinge, Dinge, die uns fest halten an die Erde und uns den Abschied schwer machen. O, die Liebe ist ein starkes Band, das fühle ich, — bei Gott — das fühle ich! Nein, nein, Marie, fürchte Nichts. Dieses Band, das mich an dich gefesselt hält, kann nur der Tod zerreissen. Sie mögen sagen, thun, was sie wollen, ihre Künste werden nicht vermögen mich von dir zu trennen! Mag mein Vater immerhin die Hoffnung haben, daß ich

der reichen Gräfin Gatte werde, zwingen kann er mich doch nicht eine Ehe einzugehen, die mir verhaßt, die mir das Leben kosten würde, weil ich nur mit Marie glücklich sein kann. Ich fühl' es, so kann es nicht länger gehen — das Geheimniß muß endlich doch heraus — und bald — bald! Die Lage wird mir mit jedem Tage unerträglicher, gefährlicher; und Marie, die Arme, was muß sie leiden, wie muß der Gedanke sie quälen, wenn ich sie tausendmal auch meiner Liebe versichere. Die Liebe sieht in jedem Schatten ein drohendes Gespenst, vor dem das arme Herz erzittert, — und ich glaub' es ihr, daß die Gegenwart der Gräfin sie beunruhiget, ihr Qual genug bereiten mag. Doch tröste dich, du engelsgute Seele, wir leiden Beide gleich. Wie ein Dolch drang mir es heute in das Herz, als ich hörte, die Gräfin habe den Gedanken in das Dorf zu fahren, die Spinnstube zu besichtigen. Ja, da dachte ich gleich daran wie Marie, die Bedauernswerthe, die sicher um diese Zeit dort, erschrecken und wie sie der Anblick der Gräfin erbittern wird. Ein unangenehmer Fall, den ich nicht verhindern konnte, denn als ich ihr in meiner Angst eine andere Spazierfahrt vorschlug, da blieb sie noch fester dabei stehen, als hätte sie eine Ahnung von dem, was im Augenblicke in mir vorging. Ja sie forderte mich noch auf, ihr das Geleit zu geben. Das ist zu viel verlangt, dachte ich, — und ein Unwohlsein vorschützend, zog ich mich zurück. Als ich drauf rasch den Park durchflog, dem rückwärtigen Pförtchen zu, wo ich Marie täglich sprach, da merkte ich, daß ich die Stunde versäumt, — Marie war nicht mehr da! O! wie bitter! Ich konnte sie nicht vorbereiten auf den Besuch, ihr auch nicht rathen, von der Spinnstube weg zu bleiben, um ihr diesen peinlichen Moment zu ersparen. Arme Marie! — Nein, nein, das muß anders werden — und es wird anders werden! Als ich so in meinem Kummer umherirrte — über die Felder querüber — da zog's mich da herein; doch ich fühl' es, es ist gut, daß ich da bin, — da, wo meine gute, liebe Mutter schläft. Ja, sie meine Leiterin im Leben wird mich nicht untergehen lassen — in diesem Kampf. Ich will hin, an ihrer Grabstätte beten, daß ihr Geist mir es eingebe, was ich thun soll, und er wird mir mit Gott helfen — er wird es! (will ab, Todtengräber kommt ihm entgegen.)

2. Scene.

Alfred. Der Todtengräber (einen Spaten in der Hand.)

Todtengräber.

Ei, täuschen mich meine alten Augen nicht, so seid Ihr's, der junge Herr Baron (nimmt die Mütze ab).

Alfred.

Ja, ich bin's, Alter, setzt nur die Mütze auf, es weht hier kühl.

Todtengräber.

Ich danke! (setzt auf). Ich kann mich vor Staunen gar nicht erholen. Was gibt uns denn die Ehre um diese späte Stunde. Euer Gnaden hier am Friedhof, wo's so traurig und öde ist.

Alfred.

Ich weile gerne, wo's traurig und öde ist, ist es doch im Leben auch nicht viel lustiger.

Todtengräber.

Ei, das wäre nicht übel, Herr Baron, wie kann ein so junger, schöner und reicher Herr — das Leben traurig finden.

Alfred.

Doch, doch, mein lieber Alter, der Schein trügt nicht selten. Aber ich will Euch nicht länger aufhalten.

Todtengräber.

Durchaus nicht. Die Ehre ist mir noch nie widerfahren, des Nachts einen so hohen Gast bei uns hier zu sehen; das mag die Todten selber freuen, — und noch dazu heute an Mariä-Lichtmeß, eine heilige Nacht, wo selbst die Geister, wie man sagt, ihre stille Feier halten.

Alfred.

Ei, was Ihr sagt!

Todtengräber.

Ja, ja, das habe ich noch so von meinem Großvater her, der auch Todtengräber war und mir oft seltsame Geschichten erzählte; so sagte er, er habe einmal um diese Zeit um Punkt Zwölf so viele Lichtlein auf den Gräbern tanzen sehen, — dabei war es, als ob man das Glöcklein dort der Ka-

pelle geläutet hätte; dann hörte man plötzlich einen Windstoß — die Lichtlein erloschen, und alles war wieder mäuschenstill. Dann hieß es auch noch, daß ein Fluch aus eines Menschen Mund in dieser heiligen Nacht am Friedhof ausgestoßen, sogleich in Erfüllung gehen soll, und mehr dergleichen — aber es ist wirklich Unrecht von mir, Euch dieses Alles hier im Freien zu erzählen, wo es so friert; verzeiht, daß ich Euch nicht gleich den Anbot machte, in mein kleines, aber warmes Stübchen zu treten.

Alfred.

Nein, nein, ich danke herzlich, ich werde noch einen Rundgang durch jene engen Gassen machen, und dann nach Hause kehren.

Todtengräber.

Ich kann mir's denken, daß Ihr auch das Grab der guten, gnädigen Frau Mutter besuchen wollt. Ein Gebet aus dem Herzen eines so edlen Sohnes wird sie auch im Grabe freuen. Nun, Gott befohlen, Herr Baron, während Ihr betet, will ich nach meiner Arbeit sehen.

Alfred.

Wie, so spät noch?

Todtengräber.

Ja, der liebe Tod bindet sich an keine Stunde, und deshalb nimmt er es auch mit uns nicht so genau. Es haben sich wieder Zwei gemeldet, für die ich Quartier machen muß; die wollen morgen schon einziehen.

Alfred. (bei sich.)

Wohl ihnen! (laut, indem er dem Todtengräber Geld reicht.) Da nehmet, Alter, und entschädigt Euch durch ein Glas Wein für die Zeit, die Ihr mit mir verplaudert. Lebt wohl!

Todtengräber (nimmt das Geld).

O! das ist zu viel, mein guter Herr Baron, Gott vergelt es Euch — lebt wohl!

Alfred (verschwindet zwischen den Gräbern).

3. Scene.

Todtengräber
(allein, sieht das Geldstück an).

Ein Goldstück! Guter Herr! Solche Besuche kommen selten. Von meinen Inwohnern bekomme ich das ganze Jahr nichts. Verlange auch nichts, — habe mit meinem Bischen genug! Was braucht man auf dieser Welt auch mehr, als sein Bischen Drauskommen, — das Uebrige ist ohnehin Alles Larifari, denn kömmt einmal der Sensenmann, der macht Alles anders!

Lied.

So Mancher wird gar arg verfolgt,
Von Kummer und von Weh',
So ähnlich — wie der Jäger hetzt
Im Wald das arme Reh,
Und nirgend find't ein Plätzchen er,
Wo er doch ruhen könnt'!
Denn ach, das Schicksal ist ihm feind,
Das ihm nicht Ruhe gönnt;
Nur wenn er es so weit gebracht,
Und diesen Ort erreicht,
Dann liegt ihm an dem Schicksal nichts,
Denn ihm ist wohl und leicht.

2.

Es streiten sich das ganze Jahr
Zwei Nachbarn hin und her,
Der eine gönnt dem andern nichts
Und jeder dünkt sich mehr.
Jetzt aber decket beide wol
Dieselbe Erde zu,
Und beide liegen still beisamm',
Und schlafen süß in Ruh'.
Der Tod hat sie zusamm' gebracht,
Der keine Rache kennt,
Das Grab, das weiß von Feindschaft nichts,
Das Grab hat sie versöhnt! —

3.

Es jagt im Leben oft wie toll
Der Menſch nach Ruhm und Ehr',
Als gäbe es kein anderes Ziel
Auf dieſer Erde mehr,
Bis ihn am Weg Freund Hein erreicht
Und führt ihn her zu mir,
Da zieht er ein dann ohne Ruhm
In's ſtille Nachtquartier!
O! dächte doch ein jeder Menſch,
Wie All's auf Erd' nur Schein —
Und wie bei Gott als Ruhm nur gilt:
Ein edler Menſch zu ſein!

4.

Es zieht ein Mann von Haus zu Haus
Und bettelt da um Brod,
Er hat im Leben keinen Freund,
Als nur die liebe Noth!
Wohin er kömmt, ſieht Jeder ihn
Bloß mit Verachtung an,
Den nichts, als wie der Tod allein
Auf Erden tröſten kann.
Der Tod iſt's, der ihn protegirt,
Kömmt er 'mal hier herein,
Denn auch den Bettler führet er
In die Geſellſchaft ein!

5.

Ein Geizhals liegt am Sterbebett,
Schon ſchwindet ihm der Sinn,
Da blickt mit ſtierem Aug' er noch
Auf eine Truhe hin,
Da drinnen hat die Schätze er,
Die vielen aufbewahrt,
Die er ſeit ſeiner Jugend ſchon
Mit Gier zuſamm'geſcharrt;
Doch als man ihn zu Grabe trägt,
Da wird kein Auge naß,
Weil er wol auf den größten Schatz —
Auf Menſchenlieb' vergaß!

6.

Es stehet ein Soldat im Feld
Und kämpft mit Heldenlust,
Es glänzt ein prächt'ger Ordensstern
Auf seiner treuen Brust,
Doch bald liegt er in kühler Erd',
Weiß nichts von wilder Schlacht,
Hält bei dem Schattenfürsten jetzt
Im Grabe still die Wacht;
Und statt des Sterns auf seiner Brust,
Der einst ihn stolz gemacht,
Glänzt über seinem Hügel nun
Der schönste Stern der Nacht!

7.

Es liegen in den Haaren stets
Sich die Nationen all',
Als wäre ein' der ander'n nur
Auf Erden sich zur Qual.
Ganz anders aber ist es wol
Dort in dem Geisterreich,
Da sind die Menschen groß und klein
Sich unt'reinander gleich.
Da gibt es keinen Unterschied
Von Völkern und von Stand,
Da gibt es nur ein einzig's Volk,
Ein großes Vaterland!

8.

O! liebe Freunde, glaubt es mir,
Das Beste in der Welt
Ist, wenn in Lieb' und Eintracht man
Sich fest zusammenhält.
Wenn der, den Gott auf Erden hier
Mit Gütern reich beschenkt,
Der Armut Trost und Stütze ist,
Des dürft'gen Bruders denkt.
Denn Keiner, der da unten tief
Fand seine Liegerstatt,
Ruht so wie der zum Kissen sich
Gewählt die gute That!

(Will abgehen, bleibt aber plötzlich wie erschreckt stehen, und macht dann einige Schritte zurück).

Halt, was ist denn das? Der Himmel ganz roth! Da muß Feuer sein! O, unglückliche Leut'! — und 's wird immer heller! am End — — horch!! (Man hört Musik) Musik? ja, was soll denn das? Die Leute werden doch bei einem solchen Unglück nicht Musik machen, und hier ein lustiges Ständchen bringen, anstatt zu Hilfe zu eilen. (Steigt auf eine Erhöhung und schaut über die Mauer) Gottlob! es brennt nicht, es ist nur Fackelschein. Aber was soll's bedeuten, diese Menge Burschе und Mädeln — Musik; ja, ist denn heute Kirchtag? Richtig, Lichtmeß! Ja, ja — und da ist die letzte Spinnkoppel, da haben die Burschе ihre Mädchen gewiß zum Tanz geführt und nun ziehen die Teufelsjungen lustig heim — ja, ja, so ist's! Na, sie sollen sich unterhalten, wenn's sie freut, die Jugend ist froh. Wenn sie einmal in meine Jahre kommen werden, freut sie ohnehin kein Tanz mehr (ist während dem herabgestiegen. Die Musik kommt immer näher.) Sie ziehen da vorbei. Na, es ist besser vorüber, als herein — da ist kein Ort für lustige Leut'. —

4. Scene.

Der **Vorige.** Dann **alle Burschе, Mädchen und Musikanten** aus der Spinnstube, jedoch **ohne Agnes.** (An dem Gitterthor verstummt die Musik.)

Jacob (mit Marie voran, denen die Uebrigen folgen).

Jacob.

Nur mir nach, Kinder — bläst die Lichter aus, die Geister brauchen kein anderes Licht, als das des Mondes. (Die Fackeln werden ausgelöscht) Fürchtet euch nicht, nur vorwärts, daß uns die zwölfte Stunde nicht überrascht, ehe wir nicht unser Vorhaben ausgeführt.

Georg.

Und am Ende die Geister uns auslachen.

Mehrere.

Ja, ja!

Barbara (ängstlich ausrufend).

Ah!

Steffen.

Na, was gibt's denn, Barbara? hat dich schon Einer?

Barbara.

Das nicht, aber — — dort — dort schaut hin (deutet auf den Todtengräber, der betroffen über das was vorgeht, unbeweglich in einiger Entfernung von der Gruppe steht) Dort steht Jemand —

Jacob.

Wo? (geht einige Schritte vor, auf den Todtengräber zu, der ihm jetzt entgegenkommt).

Ei, das ist ja der Todtengräber, kindisches Mädchen, (zum Todtengräber) Schön guten Abend, Herr Franz, Ihr seid noch hier?

Todtengräber.

Grüß Euch Gott, Jacob, wie Ihr seht — ja; Ihr wundert Euch, daß ich noch hier bin, — bin ich denn hier nicht daheim? Da müßt' ich mich wol mehr wundern Euch da zu sehen — und in so fröhlicher Gesellschaft am Friedhof einkehren — das ist seltsam!

Jacob.

Wol seltsam, aber erklärlich, wenn Ihr nur erst wißt, was uns herführt. Darum laßt uns unser Vergnügen, es soll Euer Schade nicht sein. — (greift in die Tasche und zieht Geldmünzen heraus) Da — da habt Alles, den ganzen Rest, der mir von meiner Zeche drüben beim Kreuzwirth noch übrig blieb. Haltet Euere Mütze auf, damit nichts seitwärts falle.

Todtengräber.

(hält seine Mütze hin, in welche Jacob das Geld wirft).

Danke, danke!

Hanns

(wirft gleichfalls Kleingeld in die Mütze).

Da habt von mir!

Georg (thut desgleichen).

Und von mir! —

Steffen.

Wir geben Alle was — da habt Ihr! (ebenso)

Marie.

Ich habe kein Geld, Vater Franz, aber da habt von mir auch etwas. (legt einen goldenen Ring in die Mütze.) (bei Seite.) Ich hätte ihn nicht besser anbringen können, diesen Ring, der mir am Finger brennt, seitdem ich weiß, daß ich betrogen bin.

Todtengräber (nimmt den Ring aus der Mütze und sieht erst diesen — und dann die Geberin an.)

Marie! ist's möglich, Ihr seid auch dabei? — und das Geschenk ist von Euch! — aber vergebt, — das kann ich ja nicht annehmen, — Ihr habt Euch gewiß geirrt, das ist ein schöner Ring, der, ohne daß Ihr's wolltet, Euch vom Finger glitt; — der paßt ja auch gar nicht für eine so alte rauhe Todtengräberhand, — da habt ihn wieder zurück, (will ihn Marien geben, diese aber weigert sich selben zu nehmen).

Marie.

Behaltet ihn nur; gerade für Euch paßt er recht gut. Der, von dem ich ihn habe — ist auch todt, (bei Seite) wenigstens für mich!

Todtengräber.

Nun, ich will ihn nehmen, und meine Enkel sollen ihn noch aufbewahren, zur Erinnerung an Euch, das bravste, schönste Mädchen unsers Ortes. (zu Jacob.) Aber sagt mir, was habt Ihr denn eigentlich hier vor.

Jacob.

Das will ich Euch gleich sagen; Ihr werdet vielleicht darüber lächeln, aber das thut nichts, wenn Ihr nur nichts dagegen habt.

Todtengräber.

Ihr werdet doch nichts Unrechtes begehen wollen, Ihr seid ja Christ — und werdet als solcher daher auch wissen, was sich am Friedhof schickt und was nicht!

Jacob.

Gewiß weiß ich's, drum seid nur unbesorgt, wir wollen uns blos überzeugen, ob es wahr ist, was man sagt, daß, wenn man in der Nacht auf Mariä-Lichtmeß, gerade um die zwölfte Stunde, um einen Baum tanzt, der am Friedhof auf einem Wege steht, von wo aus man gerade zum Thore hinaus sieht, man diejenige Person erblicken soll, die uns zur Heirath bestimmt ist.

Todtengräber.

Ich glaube einmal Aehnliches von meinem Großvater gehört zu haben; — es ist möglich, es gibt ja so Geheimnisse in der Geisterwelt, von denen wir Menschen nicht die mindeste Ahnung haben. Aber nun geh' ich, denn es wird nicht viel auf zwölf fehlen, und wenn ihr euere Stunde einhalten wollt, so müßt ihr achtsam sein. Na behüt' Euch Gott All' miteinander! Ich wünsch' den Mädchen allen einen recht guten Mann, und jedem der Burschen ein recht braves Weibchen. — Gute Nacht!

Jacob (ihm die Hand reichend).

Dank Euch, Alter — für Alle! Gute Nacht!

Mehrere Burschen und Mädchen.

Gute Nacht!

(Todtengräber geht nach links ab).

5. Scene.

Die **Vorigen** ohne Todtengräber — bald darauf die alte **Lise**, der **Schulmeister** und **Blasi**.

Jacob.

So, und nun kommt Leutchen und laßt uns den Kreis schließen (geht auf den Eichenbaum zu, indem er Marien die Hand reicht.) Komm', Marie, da ist der Baum! — (Alle reichen einander die Hände und schließen einen Kreis um den Eichbaum, den sie während des Gesanges umtanzen).

Solo (eines Burschen).

Husch, husch, ihr Geister,
Seid unsre Meister
Hier auf dem Plan.
Leise heran!
Leise heran!

Chor.

Leise heran!
Leise heran!
Husch, husch, ihr Geister,
Seid unsre Meister!
Leise heran!
Leise heran!

(Folgendes Gespräch zwischen dem Schulmeister, der alten Lise und Blasi muß während des Chorgesanges stattfinden, weßhalb die betreffenden Darsteller gleich bei Beginn des Chors auftreten müssen, und muß der Gesang von da ab auch leiser sein, damit dem Publikum das Gespräch auch verständlich zu Ohren komme).

(Der Schulmeister, ängstlich und aufgeregt, voraus, dem die alte Lise, dann Blasi zitternd folgt).

Schulmeister (zu der alten Lise).

Kommt nur, kommt, da ist das Lumpenpack! Ich habe gute Ohren, — hörte ich doch vorher deutlich den Lärm; — seht Ihr noch nichts, dort beim großen Eichenbaum (schiebt Lise vor).

Lise.

Wohl sehe ich etwas bewegen und höre Gesang, — aber kommt lieber, laßt uns umkehren, — mir graut vor diesen sündhaften Leuten.

Schulmeister.

Aber Ihr wolltet ja Eure Marie finden, und habt es ja vom Kreuzwirth gehört, wie er sagte, daß sie mit sei, nachdem sie sich wie toll die halbe Nacht am Tanzboden umhergetummelt.

Lise.

Möglich, aber das glaube ich doch nicht, daß sie hier sei; — sie wird doch nicht auf dem Grabe ihrer Aeltern tanzen? Nein, nein, das wäre zu teuflisch!

Schulmeister.

Nicht? Ich wette darauf! Kommt, kommt nur näher, — mir nach!

Blasi (bebend).

Ich wollte, ich säße zu Hause hinter dem Ofen.

Schulmeister (führt Lise vor).

Seht, — seht, das ist sie! Die im hellen Kleide mit der rothen Schleife — — Ihr werdet doch Marie kennen!

Lise (erschreckt ausrufend).

Bei Gott! sie ist's! (stürzt, wie außer sich, vor) Marie!

(Beim Vorstürzen der Alten löst sich die Kette wie mit einem Schlage auf und Alle gruppiren sich; — ihre Gesichter zeigen Schreck und Ueberraschung).

Alle.

Was ist das?!

Marie (die, wie auf einem Hügel etwas höher als die Andern steht, im gleichen Ton).

Die Großmutter!

Lise (in höchsten Zorn ausbrechend).

Nenn' mich nicht so, du gottloses Kind, das dem Teufel angehört!

Marie (mit verletzter Würde).

Sagt das nicht, Großmutter! ich schwöre es Euch, so wahr der Mond dort über uns leuchtet, — ich — ich —

Lise (unterbricht sie).

Ich wollte, du säßest dort oben, verfluchte Dirne! (stürzt nach diesen Worten zurück und wird vom Schulmeister aufgefangen).

Alfred (der mittlerweile, von wo er abging, wieder erschien, und Marie erblickend, erstaunt ausruft):

Marie!

Franzl (zur alten Lise eilend, als wollte sie dieser zu Hilfe kommen.)

Um Gotteswillen!

Todtengräber (von wo er abging kommend).

Was geht hier vor!?

Schulmeister (mit Lise beschäftiget).

Zu Hilfe! sie stirbt!

(Ein heftiger Windstoß und Donnerschlag, mit welchem Marie verschwindet.)

(Gruppe. — Alles blickt erstaunt und unbeweglich nach dem Monde, von welchem jetzt ein heller, breiter Lichtstrahl auf die Bühne fällt, die einen Moment zuvor gänzlich finster wurde.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

IV. Bild.

König Orion.

Zweiter Act. IV. Bild.

König Orion.

Personen:

Der König.	Saphir.
Morfio, sein Vertrauter.	Aeria.

Gefolge des Königs. Die Gesandten der zwölf Sternenkreise. Sylphen, Elfen und andere dienende Geister.

(Die Handlung spielt im Monde).

Königssaal, rückwärts offen, wodurch man eine fantastisch geschmückte, magisch beleuchtete, feenhafte Parkanlage sieht. Die Wände, Säulen des Saales u. s. w. Alles glizert, wie wenn es mit Silberstaub bestreut wäre. Rechts ein Thron, auf dem König Orion prächtig gekleidet sitzt; zu beiden Seiten desselben auf den Stufen Sylphen, die Reichsinsignien tragend, — dann einige durch prächtige Gewänder und Sternenreife am Kopfe von den übrigen besonders ausgezeichnet, die Hohen des Reichs darstellend, verschiedenartig um den Thron gruppirt. Weitere zwölf Sylphen als Fackelträger, mit brennenden Lilien in den Händen, davon vier an jeder Seite am Fuße des Thrones, die andern in der Nähe desselben; vor einer Schaar ähnlicher Geistergestalten, unter denen sich mehrere mit Harfen befinden (die jedoch neben einander stehen müssen), sowie vor der sich auf die linke Seite der Bühne ziehenden Elfengruppe, einige, eine Art Standarten, die oben mit einem leuchtenden Stern versehen, tragende Anführer. Rechts auf der Thronseite, nicht zu weit im Hintergrunde, stehen die zwölf gleich gekleideten Gesandten der zwölf Sternenkreise, von denen jeder eine Art Schild auf der Brust trägt, in welchem eines der bekannten Zeichen des Thierkreises sichtbar.

Beim Aufziehen des Vorhanges hört man den Chor der unsichtbaren Geister; sobald dieser endigt, löst sich die Gruppe der Elfen auf, welche bei schwacher Sphärenmusik einen Tanz aufführen, nach dessen Ende die Musik ein oder zwei Takte fortdauert.

Chor (der unsichtbaren Geister).

Heil, König Dir, in deinem Ruhmesglanze!
Uns stralet deine Gnade, aus deinem Lichteskranze!
Heil Dir, dem alle Geister
Im Reiche unterthänig —
Heil Dir, dem Meister,
Unserm König!!

(Tanz).

1. Scene.

König Orion, Morfio, Saphir u. s. w.

Orion (mit Würde).

Nun sich mein Auge sattsam hat ergötzt an Eurem Spiel und Tanz,
Wünsch' ich zu wissen, was es Neues gibt in meinem Reich'.

Saphir (der vortritt, sich beugend).

Weil Du, mein König, mir gegeben
Die Macht, auf heller Sternenbahn
Vom hohen Tempel deines Lichtes
Der dunklen Erde mich zu nah'n,
So streift' ich jüngst in Luftgefilden
Auf Wolken durch die stille Nacht;
Dein Bild stand stolz am Firmamente,
Umgeben rings von Sternenpracht.
Dieweil im finstern Schoß die Erde,
Gleich einer müden Schäf'rin lag;
Die Blumen träumten, eingeschlummert
Vom süssen Nachtigallenschlag! —
Doch als ich kam, wo sonst des Friedens,
Der heil'gen Ruhe Heimat ist,
Wo eine eig'ne Welt von Geistern
Den Erdenkindern sich erschließt,
Da zeigte zwischen grünen Hügeln,
Was man die Gräber nennet hier,
Wie soll ich, König, Dir's erklären,
Ein sonderbares Schauspiel mir!
Um einen hohen Eichenbaum,
Da sah ich viele Menschen drehen
Und d'runter war ein Kind, wie keines noch
Ich selbst in unserm Reich gesehen.

In seinem Auge lag ein Feuer,
Dem, unsrer hellsten Sternen gleich —
Und ähnlich deinem Silberstrale
Sein Antlitz war, so schön und bleich,
Und auf dieß schöne Kind stürzt drohend
Nun plötzlich — wie aus Hinterhalt
Der Wolf, der auf das Lämmchen lauert —
Ein Weib, mit dürrem Leib — und alt,
Das fluchte laut dem armen Wesen
Und wünscht es in den Mond hinein,
Das hörte ich und zog das Lämmchen
Flugs auf zu mir im Stralenschein,
Und trug es fort in meinen Armen
Und durch das große Weltenthor,
Jetzt harr't es dort im Sternensaale;
So Du's befiehlst — tritt es hervor!

Orion.

Recht seltsam klingt's, was du berichtet,
Und ich muß offen es gestehen,
Daß es mich sehr verlangt, dieß Wesen
Vor meinem Throne hier zu sehen!

Morsio (an Orions Seite).

Wer weiß, lohnt sich's der Müh',
Vielleicht, daß nur ein Spiel es ist
Der dummen Phantasie.

Orion.

Was es auch sei! (zu Saphir) Geh' hin und bringe sie
Die schöne Erdenblume,
Wir wollen seh'n, ob sich bestätigt,
Was du gesagt zu ihrem Ruhme.

Saphir.

Wie Du's befiehlst, mein hoher König (geht ab).

Morsio.

Bin selbst begierig schon ein wenig
Auf den gerühmten Fang,
Nur macht mir der Gedanke bang,
Daß er das Kind nur sah bei Nacht —
Wer weiß, wie sich's am Tage macht;

Bei Erdenkindern irrt man leicht,
Wo's Mod' ist, daß man an sich streicht.

(Bedeutet das Schminken des Gesichtes.)

2. Scene.

Vorige. Marie (in Begleitung Saphirs und zwei der oben bezeichneten Fackelträger, die kurz vorher mit Saphir abgingen durch die offene Mitte. Noch vor dem Erscheinen derselben machen die in dem Hintergrunde Stehenden den Eintretenden Platz, indem sie neugierig zusammensprechend ihnen entgegensehen.)

Saphir.

Hier, Tochter der Erde,
Dein Loos entschieden werde,
Beug dich, — vor ihm, dem Herrscher
Dieser Lichtgefilde.

Marie

(tritt bis zur Mitte der Bühne, gegenüber dem Throne und beugt sich).
Ich beuge mich vor deinem Stralenbilde!

Orion (entzückt, betroffen für sich).

Ist's Wahrheit, was meine Augen seh'n,
Sie ist bezaubernd schön!!

Morfio (gleichfalls überrascht).

Ich bin ganz perplex,
S' ist eine allerliebste Hex!

Orion.

Steh auf! denn nicht geschaffen scheint deine rührende Gestalt
Zu beugen sich in tiefster Demuth mir
Vor eines Königs nüchternen Gewalt!

Marie.

Ihr seid zu gnädig (steht auf).

Morfio.

Das heiß ich galant!
Nun ja, die Majestät ist ledig!

Orion.

Wie nennst du dich?

Marie.

Marie!

Orion.

So nannte man dich dort auf Erden,
In meinem Reich sollst du Aeria heißen, —
So hieß auch einstmals eine Königin.
(zu den Umstehenden)
Hör't ihr's, ihr Name ist Aeria!

Alle (sich beugend).

Aeria!

Orion.

Aeria, wende dich an meinen Hof indeß,
Ich habe hier noch wichtige Geschäfte,
Sind diese abgemacht, dann reden wir
Noch mehr zusammen!

Marie (wendet sich an die Frauen, die ihr freundlich entgegen kommen, und mit denen sie sich weiter unterhält, während vom König sie betrachtet wird).

Orion.

So gewinn' ich Zeit, um wieder mich zu fassen,
Der Eindruck, den ihr Erscheinen auf mich machte,
Ist wunderbar!
Zu viel nicht hat Saphir berichtet von ihrer Schönheit,
Nein, zu wenig, viel zu wenig!
Gab's je ein Bild, das mich am ersten Blick
So tief erfaßt, als ihr's? Es ist fürwahr
Was Wunderbar's!

(Zu Morfio, der mit offenem Munde bisher in Betrachtung Mariens dagestanden und durch des Königs Ansprache plötzlich erschreckt wird.)

Und du? Du stehst ja mit dem Munde offen —
Als wollt'st du auf gebrat'ne Vögel warten. —

Morfio.

Das nicht — mir flimmert's nur so vor den Augen,
Als hätt' mich Ein's getroffen (deutet eine Ohrfeige.)

Orion.

So sprich dein Urtheil, — was sagst du zu dem Wesen?

Morfio.

Noch nicht dagewesen!
Und dürft' ich Euch was rathen,

Orion.

Nun, rasch heraus!

Morfio (wichtig).

Laßt sie nicht aus!

Orion.

Das ist sehr leicht gesagt —
Doch kannst du eine Taube halten,
Wenn, statt in deinen Händen fest,
Sie nur am Dach sich sehen läßt.

Morfio.

Majestät!
Das ist dann Eure Sache, wenn Ihr ungeschickt,
Und Euch das Dings an Eurer Nas' vorüberfliegt! —
Wozu denn dient Euch dann der Saft,
Den jene Schale dorten birgt, (deutet auf eine Nische, die ein Vorhang deckt.)
Braucht's doch davon nur wenig Tropfen,
Ist's Euer ganz durch Zauberkraft!

Orion.

Du meinst doch jenen Stralenwein?

Morfio.

Was denn wär's, was ich mein'!

Orion.

Und weißt du nicht, daß ich damit mir nur die Hülle,
Und nie ein Herz gewinnen kann.

Morfio.

Was liegt daran!
Das Herz, wer kümmert sich um dieses Ding,
Das schätzt man heut zu Tag nur mehr gering!
Fragt auf der Lebens-Börs' — Mann oder Frau —
„Wie steh'n die Herzensaktien?"
Heißt es sicher: „Flau!"

Glaubt mir, mein König, ich hab' Recht,
Ihr kennt die Menschen viel zu schlecht;
Besonders, die man Weiber nennt,
Das ist ein eig'nes Regiment,
Da fragt man wenig bei der Wahl,
Ob sie auch liebt den Herrn Gemal;
Erst wenn — so wie bei Majestät —
Das Haus in vollem Glanze steht,
Und man erblicket rings, wie hier,
'ne Schaar von Dienern, Pracht und Zier,
Und obendrein solch's Möbelment
Von Silber gar, — wer liebt nicht da!
Da greift doch Jede, wie bei „blinde Kuh"
Mit fest verschloss'nem Auge zu!

Orion.

Du scheinst zu deiner Malerei
Die grellsten Tinten dir zu wählen!

Morsio.

Ich könnt', wenn's Euer Wunsch,
Noch mehr davon erzählen.
Da würden Majestät die Ohren spitzen,
Ließ mich doch selbst, als ich Gesandter noch gewesen,
Ein Dutzend solcher Kredeln sitzen!

Orion.

Ei so, dann glaub' ich, daß die Rache
Von Weibern dich so sprechen macht.

Morsio.

Ihr irrt, hab' wahrlich nie daran gedacht!

Orion.

Nun, die Erfahrung wird's ja lehren,
Ob deine Worte üb'rall treffen,
Ob Glanz und Pracht, bei jedem Weib,
Die Lieb' ersetzt.

Morsio.

Ich weiß, Ihr heißt mich klug zuletzt;
Ich wette d'rauf, ich kenn die Sachen,
Versucht es nur mit ihr allein, —
Geht's anders nicht, so sagt, Ihr wollt
Zur Königin sie machen,
Dann geht sie sicher rasch den Handel ein!

Orion.

So will ich's denn versuchen,
Und eh' ans Ziel ich nicht gelangt, nicht ruhn!

Morsio.

Dieß mögt Ihr thun!
Doch sei — erlaubt mir mit Vergunst —
Noch die Bemerkung: Wohl eine Kunst
Ist's, Majestät, wenn wir ein Weib besiegen,
Doch eine größ're noch — es wieder los zu kriegen!

(zu den Uebrigen gewendet).

Der hohe König, unsr're Majestät,
Wünscht nun allein zu sein — d'rum geht (winkt ihnen sich zu entfernen).

(tritt, während alle abgehen, zu Marie, welche gleichfalls abgehen will)

Du bleib, Du schönes Erdenkind,
Du darfst nicht wieder fort, geschwind,
Du fandest Gnade vor dem Blick
Des Königs. Gratulire zu dem Glück!
Er ist wie Einer aus dem Staub geboren,
Verliebt in Dich, bis über beide Ohren,
Mehr brauch ich Dir wol nicht zu sagen,
Denn Du scheinst nicht auf's Hirn geschlagen,
Gebrauch' des Weib's geheime Kunst, —
Zur Königin macht Königsgunst!

(Im Vorübergehen leise zum König, der mittlerweile vom Throne herabstieg).

Viel Glück!
An schönem Wetter fehlt's Euch nicht!

3. Scene.

Orion und Marie.

Orion (nach einer kleinen Pause für sich).

Was soll ich nun? ich bin allein mit ihr!
Und weiß nicht meine Rede zu beginnen,
So preßt es mir die Brust zusammen!
Sollt' dieß die Liebe sein?
Gewiß, sie ist's! denn wie ich hört' erzählen,
Soll sie beglücken und auch quälen! —
Doch wie sie ihr gestehen? Welch' Worte soll ich wählen,
Daß sie die Liebe d'raus vernimmt?
Vielleicht, wenn ich zuerst ihr zeige,
Wie mild ich gegen sie gestimmt!?

(zu Marie).

Du warst befangen, als man dich hieher gebracht!

Marie.

Ich leugne's nicht, so ist es König,
Ringsum die Pracht und Herrlichkeit — —

Orion (für sich).

Die Pracht und Herrlichkeit
Scheint ihr das Wichtigste zu sein.

(zu Marie).

Dabei verlor dein Blick sich, wie es scheint,
Daß du den König, mich, bald übersehen! —

Marie.

Das nicht! doch nimmt's dich Wunder,
Wenn mein Auge scheu sich senkte,
Da doch ein Fluch mein Haupt belastet.

Orion.

Ich kenn' ihn, diesen Fluch,
Und will dir gnädig sein,
Tritt her zu mir — und meine Macht
Wird dich davon befrei'n!

(Marie tritt zu ihm und beugt sich).

Orion
(das Szepter ihr auf's Haupt legend).

Mein Szepter leg ich dir auf's Haupt,
Zum Zeichen meiner Königshuld,
Euch Geister ruf ich an zu Zeugen —
Frei ist sie von jeder Schuld!

Chor (der unsichtbaren Geister.)

Des Königs Huld hat dich geweiht,
Und Deiner Schuld befreit;
Die Zeugen sind wir Geister,
Heil ihm, dem König,
Heil unsrem Meister!

Orion (nach dem Chor).

Erheb' dich nun!

Marie.

Wie kann ich dir, du hoher König, danken?

Orion (sanft und zärtlich).

Wenn du mir gibst, nach was der Mensch sich sehnt,
Wenn er ein Wesen sich ersehen. —

Marie.

Wie, soll ich, König, dich verstehen,
Du meinst wol, wenn man liebt?

Orion (begeistert.)

Ja, wenn man liebt!
Was sucht man zu gewinnen,
Von dem gerade, den man liebt?!

Marie.

Was sich von selber gibt —
Das Herz!

Orion (umschlingt sie leise).

Das Herz! und dieses, siehst du, dieses ist's,
Was ich, mein Kind, begehr' von dir!

Marie

(sanft sich loswindend mit abgewandtem Gesichte).

Nun weiß ich, ach, ich bin verloren!
Denn, wenn auch gestern noch ein flücht'ger Wahn
Den Glauben mir zerstörte, ich sei Braut
Des Liebsten, den ich mir erkoren,
So denk, wo meine Lieb ihm einen Altar baut,
Ich heut doch nimmer dran.
Und wänden dran sich tausend Schlangen,
Gib ich nicht den Gedanken frei,
Den meine Seele hält gefangen,
Und ewig sagt: „Er ist dir treu!"

Orion.

Du schweigst,
Blickst trauernd vor dich hin?

(Sie an der Hand fassend).

O zage nicht, ich schwöre dir's, —
Ich mache dich zur Königin!

Marie (angstvoll aufgeregt).

O schone meiner, König schon' — —
Mein Herz ist nicht mehr — mein!

Orion.

Nicht mehr — dein?

Marie.

Nein!
Und der, dem ich's gegeben,
Der wird, so lang ich athme,
Darinnen leben!

Orion

(überrascht mit forschendem Blicke).

Und selbst, wenn dir der König drob auch zürnte?

Marie (mit festem Tone entschlossen).

Auch dann!

Orion (für sich).

Morfio, du kennst doch alle Weiber nicht,
Es gibt noch welche, die wol besser sind,
Als du es glaubst!
Mit Worten konnt' ich ihre Liebe nicht gewinnen,
Vielleicht hilft mir der Trank zum Ziel!

(Geht und holt den Pokal, welcher gedeckt von einem Vorhang, wie vorbezeichnet, in der Nische steht).

Marie

(die ihm mit dem Rücken beinahe zugewendet steht).

Der Fluch konnt' mich nicht schwerer drücken,
Als das Geständniß seiner Liebe!

Orion

(mit dem Pokale zu Marie sanft).

Nur einen Augenblick flog rasch
Die Flamme meines Zorn's empor,
Dann aber trat an ihrer Stelle
Die Liebe wieder mächtig vor!
So komm' und trinke mir zu Ehren
Aus dem Pokale, holdes Kind,
Zum Zeichen, daß der König dir
So mild wie vor gesinnt.

Marie (nimmt zaghaft den Pokal und setzt ihn an die Lippen, indem sie trinken will — doch trinkt sie nicht, und läßt den Arm mit dem Pokal sinken) (für sich).

Mein Gott, was faßt im Augenblick mich wieder,
Was beben meine Lippen?
Was zittern meine Glieder?
Nein, nein! — ich kann nicht! — (hält den Pokal weg.)
Ich sehe Alfred's Bild mir warnend winken!

(zu Orion, indem sie ihm den Pokal zurückreicht).

Nimm hin, mein König! ich kann — ich kann — nicht trinken!!

Orion.

Wie, wenn ich's befehl!? (hält ihr den Pokal streng hin.)

Marie (will diesen nehmen, doch zieht sie im Augenblicke ihre Hand wieder rasch zurück).

Nein, nein! — nie, — nie!

Morsio (der ohne von Marie gesehen zu werden, durch den Seitenvorhang geheimnißvoll den Kopf steckt, macht Zeichen des Trinkens, dem König zurufend):

Pst! pst! Majestät!
Hat sie schon?

Orion (halblaut, erzürnt).

Zum Donner auch!
Pack ein mit deiner Weiberlehr' —
Die mich beinah' blamirt!

Morsio (für sich).

Oho! — mir scheint, der König hat Malheur,
Gerathner ist's, — man echappirt! (verschwindet.)

Orion (zu Marie).

Nun, bleibest du bei deinem Ausspruch?

Marie.

Mein Herz gebiethet es!

Orion.

Und ist er, den du liebst, mehr werth,
Als eine Königskrone?

Marie.

Mir ist er mehr, — ein Leben werth!

Orion.

Und wenn er, seines Schwurs vergessend,
Sich, wie der schwachen Erdenkinder Brauch —
Nun in die Arme einer Andern würfe,
Was dann?

Marie (für sich).

Dieß Wort tropft Gift mir in die Herzenswunde!

Orion.

Es gilt nur eine Probe!

Marie (erfaßt von dem Gedanken).

Ja eine Probe!
Er soll sie auch bestehen!

Orion.

Wenn nicht —?

Marie.

So bin ich dein!

Orion (zieht einen Ring vom Finger).

So sei es! Nimm hier diesen Ring,
Er hat die Kraft, die Geister, die hinab wir senden,
Nach unserm Wunsche zu regieren!!
Drei Mal sei er versucht; die Art der Proben
Zu bestimmen, steht bei dir!
Ein Jahr bist du hindurch hier an mein Reich gebunden,
Ist dieß vorbei, bist du
Entweder meine Königin,
Wenn nicht, fährst du zur Erde wieder hin!
Ist dir's so recht?

Marie.

Ich dank' dir, König,
Und nehme dein Geschenk mit Freuden an. (nimmt den Ring).

Orion.

Was meiner Liebe nicht gelang,
Soll dieser Ring entscheiden!
(geht nach dem Hintergrunde und winkt mit dem Szepter).
Und nun herein, ihr meine Schaaren!

4. Scene.

Die Vorigen. Alle, die früher abgetreten, kommen wieder auf die Scene.

Orion (auf Marie zeigend).

Hier grüßt in diesem Erdenwesen
Mir einen theuren Gast,
Dem ihr von nun an sollet dienen,
Als wär' es eure Königin!

Morsio.

Hört ihr es, — Königin!
(für sich). Das klingt piquant, —
Und ist doch Etwas vor der Hand! (zu Orion halblaut.)
Wie's scheint, benützt Ihr gut die Zeit;
Ich küß Euch vor Respekt das Kleid!
(will ihm das Kleid küssen).

Orion
(der ihn dran verhindert, wie oben).

Ei geh mir aus dem Angesicht,
Mit Eseln pfleg ich Freundschaft nicht.

Morsio (verduzt).

Oho! oho! — Statt rosenfarb und mild,
Macht ihn die Lieb fuchsteufelswild!

Orion (zu dem Gefolge und der Schaar).

Ihr, gebt mir das Geleit' in's Freie,
Daß ich bei heiterm Sphärensang,
Bei Elfentanz und Harfenklang
Im Grünen mich zerstreue! (geht durch die Mitte.)

(Alle folgen mit Musik in einem schön arrangirten Zuge — Marie und Morsio doch bleiben noch eine Weile stehen. Erstere links, mehr im Vordergrunde, Morsio rechts, wo er früher gestanden).

Morsio

(während Marie nach Beendigung des Zuges sich wendet, um nachdenkend nach einer andern Seite abzugehen — blicket auf diese, dann dem König wie verplüfft nach; nach einer kleinen Pause):

Ich staune, mir werden die Gedanken kraus —
Bei Weibern und Verliebten kennt sich der Teufel aus.

(Vorhang fällt).

Zweiter Act.

V. Bild.

Die Erscheinung.

II. Act. V. Bild.

Die Erscheinung.

Personen:

Baron Lindenhorst.
Alfred, sein Sohn.
Ziprian, dessen Diener

(Ort der Handlung: Schloß Lindenhorst).

Ein Zimmer nach alter Bauart mit Kamin. Rechts und links hohe Thüren mit Doppelflügeln. In der Mitte ein großes offenes Bogenfenster mit der Aussicht auf eine Terasse. Die Wände sind mit alten Gemälden, Gruppen verschiedener Waffen und Jagdgeräthschaften geschmackvoll geziert. Am Bogenfenster steht ein Stuhl mit hoher Rücklehne, desgleichen vorne, rechts und links einer; außer diesen allerlei altmodische Einrichtungsstücke als: Bücherschrank, Tisch u. s. w., was dem Ganzen ein mehr düsteres, jedoch nicht unheimliches Ansehen gibt.

1. Scene.

Ziprian (im Reitkleide, kommt durch die Mitte).

Entree-Lied.

Man hört in dieser Welt sehr oft
Die Menschen lamentiren,
Daß sie zum Leben alle Lust
Durch's Dienen ganz verlieren.

Es strebt ein Jeder, wie er kann,
Nach Unabhängigkeit,
Ja, Niemand will mehr Diener sein
In unsr'er neu'sten Zeit!

Dabei bedenken sie doch nicht,
Daß, was sie immer treiben,
Doch über uns ein Herr regiert,
Dem Alle Diener bleiben!!

Ja diesem Herrn kann Keiner künden, dem müssen Alle gehorchen! Ein altes Sprichwort sagt: Wie der Herr, so der Diener. — Das ist hier gerade nicht der Fall, denn ist dieser Herr auch ein strenger und gerechter, so ist er auch ein milder, und keinem wie ihm gebührt am ersten der Titel „Gnädiger Herr!" während unter seinen Dienern es so Manchen gibt, der nicht mehr verdienen würde, als mit dem Besen davon gejagt zu werden! Dieser Sorte von Dienern sind die Befehle des Herrn nichts und trachten nur statt Ruh und Ordnung zu halten, Verdruß in's Haus zu bringen, und die ganze Dienerschaft mit ihnen zugleich schlecht zu machen. So dient die ganze Welt — der Eine zum guten, der Andere zum bösen Beispiel! Nur ein Verhältniß gibt's, wobei der Mensch sich meistens des Dienens gänzlich entschlägt, das ist nämlich, wenn Einer sich in Geldverlegenheit befindet und seinen Freund um ein Darlehen anspricht, denn da lautet die Antwort gewöhnlich: Ich bedauere sehr, aber ich kann nicht dienen! — Na, ich kann nicht sagen, daß mir das Dienen schwer fällt — ich bin mit meinem Herrn Baron recht zufrieden, und wenn er sich ferner so hält, wie bis jetzt, so werde ich ihn auch behalten! Nur schade, daß seit jener unglückseligen Mondfahrt seiner Geliebten fast kein gescheidtes Wort mehr mit ihm zu sprechen ist. Die hätte auch was besseres thun können, als in den Mond fahren, von wo sie vielleicht im Leben nicht wieder kömmt, — das arme Mädel! — (setzt sich in den Stuhl von links und streckt die Beine von sich) Ach, das thut wol nach einem solchen Ritt! Wenn ich wüßte, daß ich nicht gestört werde, (gähnt) würde ich ein kleines Schläfchen machen — doch der Herr Baron bleibt vielleicht nicht lang mehr aus — und — (schläft ein).

2. Scene.

Der Vorige. Alfred.

Alfred

(ebenfalls im Reitkleide ruft im Eintreten).

Ziprian! (indem er ihn bemerkt.) Ei, seht mal, da sitzt er ja und schläft, (rüttelt ihn) Ziprian!

Ziprian

(macht die Augen auf, starrt den Baron an und spricht nach einer kleinen Pause ruhig).

Ah, du bist's — (deutet auf den zweiten rechts stehenden Stuhl) Setz dich einstweilen dort nieder — wir gehen gleich. (schließt abermals die Augen).

Alfred (ihn nochmals stärker rüttelnd).

Zum Satan! So schlafe doch nicht — wach auf!

Ziprian

(öffnet die Augen wieder und sieht den Baron groß an).

Alfred.

Sieh mich nur an — ich bin es, dein Herr!

Ziprian

(springt auf und reibt sich die Augen).

Mein Herr! bitte tausendmal um Vergebung, gnädiger Herr — aber — aber (für sich) und ich glaubte, der Fritz sei es.

Alfred.

Gehe und melde meinem Vater, daß ich da bin; wie ich höre, verlangt er mich zu sprechen, sage, wenn es ihm genehm, werde ich sofort erscheinen.

Ziprian.

Zu dienen. (für sich)
Nicht einen Augenblick Ruhe! (geht ab)

3. Scene.

Alfred
(allein. Gleich darauf der alte Baron).

Was wird er mir wieder zu sagen haben? Gewiß nichts Gutes! (wirft sich in den Stuhl rechts).

Es ist schrecklich, wohin ich blicke, kein erheiternder Gedanke! Der Tag ist mir zur Qual geworden. Gottlob, es wird bald Nacht und mit den Sternen geht meine Hoffnung auf, denn da tritt auch der Mond heraus! — O könnte ich sie wiedersehen, meine theuere Marie — so schön, wie gestern, als sie mir verklärt erschien. So schön, wie eine Heilige!

Der alte Baron
(tritt ein, Alfred geht ihm entgegen).

Alfred.

Ich küsse dir die Hand, mein Vater, du bemühst dich selber?

Der alte Baron (reicht Alfred die Hand).

Sei mir gegrüßt, mein Sohn, und nenne keine Mühe den Gang des Vaters zum Sohne, den er liebt!

Alfred (gerührt).

Dank, mein Vater, Dank!

Der alte Baron.

Kindischer Mensch! überrascht dich meine Liebe? Solltest du diese nicht gewohnt sein?

Alfred.

Gewiß! Hab ich doch tausend Beweise deiner väterlichen Sorgfalt.

Der alte Baron.

Nun also! Und weil ich eben niemals mehr um dich besorgt als jetzt, so komme ich dich aufzusuchen — denn dir selbst fiele es ja selten ein, deinem Vater einen Morgen- oder Abendgruß zu bringen.

Alfred (seufzt stumm).

Der alte Baron (fortfahrend).

Und mit Bedauern bemerke ich, daß du geflissentlich die Nähe deines Vaters meidest, so gut wie die der Gräfin. — Statt deiner kömmt zum Soupée meist nur eine höfliche Entschuldigung! Dein Körper, der sonst so gesund und kräftig, ist angegriffen, — ich begreife, daß dir bei solchen Umständen es nicht angenehm sein mag, Gesellschaft zu leisten! Allein, die Gräfin ist mit deinen Leiden so nachsichtig, wie mit dir selber — und nimmt an beiden den wärmsten Antheil.

Alfred (gedrückt).

Ich danke ihr dafür!

Der alte Baron.

Sie ist gut und edel, spricht stets mit Innigkeit von dir.

Alfred (für sich).

Auch dafür danke ich.

Der alte Baron (fortfahrend).

Dein bleiches Aussehen schreckt sie nicht — ihr Herz bleibt gegen dich immer dasselbe —

Alfred (für sich).

Leider!

Der alte Baron (wie oben).

Während du, — na, ich will dich nicht zur Rechenschaft ziehen, denn ich hoffe, du wirst anders werden; — du wirst auch nicht mehr die ganzen Nächte — wie ich höre, im Park umherspazieren, wie ein Gespenst, das unser Schloß auf tausend Meilen im Umkreis in den Ruf bringt, (spöttisch lächelnd) daß es verzaubert sei!

Alfred
(wie aus einem Traume erwachend).

Doch, doch, mein Vater! ich muß; diese nächtlichen Spaziergänge sind mir Bedürfniß geworden.

Der alte Baron (wie oben lächelnd).

Ha! Ha! besonders im Mondenschein!

Alfred (fest, doch langsam).

Ja! — — im — Mondenschein!

Der alte Baron.

Das ist ja sehr romantisch! Geh! geh! du bist ein Träumer! oder steckt dir noch immer die lächerliche Geschichte mit der albernen Bauerndirne im Kopfe!? — Das wäre übel! Für solche Geister, wie du bist, gibt's nur ein Heilmittel: und das ist die Heirath!

Alfred (zuckt zusammen, für sich).

Meine Ahnung!

Der alte Baron (fortsetzend).

Ich kann diese Leidenskomödie nicht länger ansehen, — sie muß zu Ende gehen! Du wirst dich hoffentlich dem Willen deines Vaters nicht widersetzen und die Gräfin heirathen; — und zwar nächstens. — Morgen soll die Verlobung sein.

Alfred.

Heirathen? Gräfin Durmont! Mein Vater, so leid es mir thut, deinem Willen entgegen zu sein, muß ich doch offen und frei bekennen, daß Gräfin Durmont — nie meine Gattin werden wird.

Der alte Baron (streng).

Wer sagt das?

Alfred.

Ich, Vater! — ich sage es! — weil ich nicht anders kann!

Der alte Baron.

Warum kannst du nicht anders?

Alfred.

Weil ich die Gräfin niemals lieben könnte, und eine Heirath ohne Liebe — mag sie in unseren Kreisen auch Mode sein — kann ich nicht schließen, denn sie ist wie ein Baum, der ohne Frucht — mit dürren Blättern!

Der alte Baron.

Ei, seht mir einmal diesen Naturforscher an! Jetzt ist's heraus! Die Dirne hält noch immer dein Herz gefangen. So ist es, — ja — ich werde andere Mittel ergreifen müssen, dich zur Raison zu bringen. Ich werde dich von nun an strenger bewachen lassen, da ich doch nicht so ein Narr bin zu glauben, was die Leute da albernes Zeug zusammenschwatzen, die Dirne säße in dem Mond. Ich glaube vielmehr, dieses sinnlose Märchen habest du selbst erfunden, und hältst das Mädel, der Teufel weiß wo — versteckt, um es den Augen Aller zu entziehen, — damit du ungestört deine Liebesgaukeleien mit ihm fortsetzen könnest. — Ja so wird es sein! aber es soll mir bald Alles ganz klar werden!

Alfred.

Mein Vater, ich schwöre es dir! — ich habe sie seit jener Nacht — wo, wie du weißt, ich das Grab der seligen Mutter besuchte — nicht mehr gesprochen!

Der alte Baron.

Wie, du sprachst sie nicht? — Du sahst sie nicht?

Alfred.

Ich schwur dir's eben, daß ich sie nicht sprach. — Doch *gesehen* — — *gesehen* hab ich sie seit dieser Zeit schon öfter!

Der alte Baron.

Also doch!?

Alfred.

Ja, im Traum, — und wieder nicht im Traum! Erst gestern Nachts, als ich den jungen Wald bis an die Nachbarsgränze fast durchzog — müde mich im Parke auf jener Moosbank niederließ, — dort in der Nähe der Silberquelle, wo einst der guten Mutter Lieblingsplätzchen war, da blickt' ich still zum Mond hinauf und dachte, ja ich gesteh' es — und dachte an Marie! —

Der alte Baron (halblaut).

An die Dirne!

Alfred (fortfahrend).

Und als ich immer sehnsuchtsvoller in die helle Scheibe sah, da war es mir mit einem Male, als würden Erde und Mond zusammen sich verbinden — und ach! wie auf einem Silberstrom schwebte sie herab, — sie, die ich — (er bricht leidenschaftlich aus) die ich so innigst liebe! — o Marie, ich sehe dich, — ich seh' dich wieder! (stürzt mit verhülltem Antlitz auf den Stuhl rechts).

Der alte Baron (vor sich).

Es thut mir leid um den armen Jungen. (geht zu Alfred und legt diesem die Hand auf die Schulter. Im gutherzigen Tone): Wach' auf, mein Sohn! Du träumst ja noch, wie gestern! Seh' klar! Was du mir hier erzählt, ich will dir's glauben, doch ist es nur ein Bild, das deine Fantasie dir vorgespiegelt! Deine Nerven sind gereizt, — du bist krank, — das wird sich Alles wiedergeben.

Alfred.

Wiedergeben? Ich glaub' es nicht, mein Vater! Ich werd' nicht eher Ruhe finden — als bis sie mich erlöst. —

Der alte Baron.

Erlösung soll dir werden, — doch hoffe sie nicht von jener Hexenbrut!

Alfred.

O Vater, spotte nicht, du zerreißest mir das Herz! Hättest du das bleiche Mondenbild gesehen! Dieß himmlisch schöne Antlitz, du hättest wahrhaftig, so gut wie ich, es tausendfach geliebt — und auch wie ich, dich gern in seinen Zauberkreis begeben.

Der alte Baron.

Du irrst, glaub' das nicht, das Alter gibt sich nicht so leicht gefangen. Nun — sei, wie dem wolle, ich gehe jetzt und lasse dich allein, leb wohl. (drückt ihm herzlich die Hand) Ich hoffe, du wirst nicht gegen meinen Willen sein — und mir zeigen, daß du gehorsam sein kannst — wenn du nur willst; und du wirst's — ich hoffe es, du wirst meine Vaterliebe nicht zu Schanden machen. (Macht einige Schritte gegen die Thüre, als wollte er abgehen, bleibt jedoch einen Augenblick zurück, indem er mit Nachdruck zu ihm spricht): Ich verlasse mich auf dich, mein lieber Sohn! (geht, nachdem er ihn nochmals bei der Hand nahm, langsamen Schrittes ab).

4. Scene.

Alfred (allein).

(hat eine Weile stumm dagestanden, dann plötzlich auffahrend).

Du hast es gehört, Geist meiner Marie! Du hast gehört, wie man dich gelästert und verspottet — verzeihe, es war mein Vater! Wär' es dieser nicht gewesen — dann bei Gott! dann — ich weiß nicht, — — —! Ja, sie mögen sagen, was sie wollen, ich liebe dich und bleibe dein! Wo du auch immer weilen magst — ich bleib dir treu! Ich schwöre dir es nochmals bei Allem, was mir heilig ist, und bei dem Andenken meiner Mutter! (hat sich während dem nach dem off'nen Bogenfenster im Hintergrunde gewendet, durch welches der eben aufgegangene Mond blickt).

Ha! da bist du ja, du schöner Mond,
Noch nie hab' ich dich so geliebt,
So gerne nie dein Licht geschaut,
Als seit du mir die Grüße bringst
Von meiner Herzensbraut!
Wie leis' an dir vorüberschweben —
Gleich einer großen Lämmerschaar —
Die kleinen Wölkchen all', die weißen,
Die eine Himmelsluft gebar!
Wie schön doch ist dieß All's zu sehen,
Du stolzer Mond voll Pracht und Glanz,
Der du mit deinen Stralenarmen
Umschlossen hältst mein Leben ganz!
O komm', o komm', Marie du,
Du nur allein kannst mich verstehen,
Ich muß — ich muß — soll ich nicht sterben —
Dich, du mein Engel, wieder sehen!!

(stürzt hin, das Gesicht an die Fensterlehne gedrückt, richtet sich jedoch nach einer kleinen Pause wieder langsam auf).

Doch ach, wie wird mir plötzlich? Wie gestern Nachts dreht sich es vor meinen Augen. — Wer hält mich fest?! Marie! bist du's? (hält sich an den Stuhl). Marie! Marie! (fällt in denselben und sinkt wie von einem magischen Schlaf befallen zurück, so, daß er mit dem Gesichte dem Mond zugewendet erscheint, während Marie auf einem Lichtstral wie vom Monde niederschwebt und sich ihm geisterhaft nähert, wobei sie ihm eine Lilie reicht, nach welcher er traumbefangen langt).

Sei mir gegrüßt, meine süße Marie! O diese schöne Lilie! — du gibst sie mir, — habe Dank! — sie soll mich mahnen an meine Treue, die ich dir schwor, und die ich halten werde, — Marie! — ja, ewig — ewig — ewig! — (Marie verschwindet, während ihm die Arme wie leblos sinken; — nach einer Pause fährt er wie erschreckt auf, Marie nachrufend): Marie! Marie! bleib, bleib! — wo bist du? (Er fährt mit beiden Händen übers Gesicht, sieht sich um, als wollte er an seinem Erwachen zweifeln, erblickt die Lilie, welche Marie ihm zuvor gezeigt und auf das Fenster legte —) Ha, da ist — da ist die Blume! es ist kein Traum! (Erfaßt die Lilie, die er an die Lippe drückt)

Sie war es — meine Marie!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

VI. Bild.

Ein gestörtes Fest.

II. Act. VI. Bild.

Ein gestörtes Fest.

Personen:

Baron Lindenhorst	Eckart
Alfred	Johanna
Gräfin Durmont	Ziprian
Chevalier de la Pompe,	Fritz
Herr von Dragant	Ein alter Diener.
Graf Wenk	

Festlich gekleidete Gäste. Diener in eleganter Livrée.

(Großer Saal im Schlosse Lindenhorst. In der Mitte sowie zu beiden Seiten hohe Flügelthüren, rechts und links im Vordergrunde eben solche Fenster reich dekorirt, herrliche Teppiche und prachtvolles Meublement. Die Wände sind mit Gemälden, zumeist Jagdstücken, geziert. Vorne ein großes Bild — zwei Eisbären darstellend — welche deutlich gemalt sein müssen, um vom Zuseher leicht erkannt zu werden; gegen den Hintergrund eine gedeckte Tafel u. s. w.)

1. Scene.

Johanna

(steht an einem Fenster und sieht hinaus, geht nach einer Weile zu einem anderen und thut desgleichen; dann wendet sie sich unmuthig ab und wirft sich in einen Stuhl — gähnt einigemal und springt endlich auf).

Nein, wie es mir heute wieder langweilig ist, das ist schrecklich. Gar keine Zerstreuung in diesem Schlosse. Oben die Gäste und hier nicht eine Seele, mit der man sich amüsiren könnte. Wenn doch nur wenigstens ein junger Herr bei mir hier wäre — aber so ist gar kein Verhältniß, — dort Alles — hier nichts! Nicht einmal mein langweiliger Ziprian läßt sich sehen. Der ist wieder auf der Jagd mit seinem Herrn. Daß die Herren aber

auch immer jagen müssen. — Entweder so oder so — aber jagen müssen sie immer. Haben sie keine Hirschen, so ist's bestimmt ein Frauenzimmer, dem sie nachsetzen. Nur mein Ziprian, der setzt gewiß keiner Anderen nach, denn da ist er viel zu commode, wie er es überhaupt in Allem ist, selbst in der Liebe. Statt mich überall zu verfolgen, mir aufzulauern, mich erdrosseln zu wollen, wenn ich hie und da mit einem Anderen coquettire, bleibt er ruhig, als ob er Fischblut in den Adern hätte. Na, meinetwegen! Lange wird dieses Band geheimer Liebe ohnehin nicht mehr dauern, das sagt mir mein vielgeprüftes Herz. Gottlob, wir haben es auch nicht nötig! Wo Einem Herzen edleren Blutes entgegenschlagen, steht man auf ein armseliges Bedientenherz nicht an. O, hätte ich nicht so gute Grundsätze, würde ich lange schon in den Armen eines Helden athmen! Denn nicht umsonst sieht seit einigen Tagen der schmucke Offizier mit schmachtenden Blicken nach diesem Fenster, als wollte er sagen: „O komme, komme diesen Feuerbrand meines Herzens zu löschen!"

Werfen Sie, mein Herr Krieger, nur immer Ihre Feuerblicke nach mir! Dieses Herz werden Sie nicht so leicht einnehmen, es ist bombenfest — ich habe Grundsätze! O dieser Busen ist auch höherer Gefühle mächtig. Er kann auch stolz sein; auch er erhub sich einst, wie der einer Prinzessin! Und das mit Recht, denn damals war ich Prinzessin, nämlich Theaterprinzessin, und wäre es noch, wenn mir nicht das Schicksal, oder besser gesagt, unser Direktor einen so bösen Streich gespielt hätte. Diesem Unmenschen allein habe ich es zu verdanken, daß ich den Königsschleier mit dem Abwischlappen vertauschen mußte. — Noch lodert die Flamme der Rache, wie in Othello's Brust, wenn ich der Geschichte gedenke, wie wir in jenem unglückseligen Dorfe unsern Musentempel aufgeschlagen, und wie eines schönen Morgens der Herr Direktor sammt seiner Compagnie verduftet war! Nur mich, — mich, die erste tragisch-sentimentale Liebhaberin ließ man unbarmherzig in der Sauce sitzen, allein ohne den „getreuen Eckart", der noch den Abend zuvor zu meinen Füssen ewige Treue schwor!

Dieser erste Liebhaber, der aber nicht mein erster war, auch er wechselte das Fach und ging von der tragischen Liebhaberin zur Soubrette über. Schmählich! schmählich! Doch was war zu thun? Er war dahin — mir blieb kein anderer Weg als gleichfalls ohne Versenkung zu verschwinden — bis ich hier ein sicheres Asyl fand und zu meinem alten Stande zurückkehrte, d. h. wieder Stubenmädchen ward! Ja kein Mensch in diesem Schlosse hat noch in dem einfachen bescheidenen Stubenmädchen eine Tochter Thaliens entdeckt. Ja, hier heiße ich Johanna und Niemand ahnt die „blasse Louise“ in mir! Eigentlich aber ist mein Name Pepi, allein dieser war mir zu prosaisch und so nannte ich mich Johanna, um doch Etwas gleich der Jungfrau von Orleans — zu haben.

Ich soll mich gleich bei der Taufe gegen den Namen Pepi gewehrt und mit den Füssen gestrampft haben, allein es hat nichts genützt — ich wurde Pepi getauft und mit Wasser übergossen und das erste Salz des Lebens wurde mir in den Mund gestreut und so wurde ich auf manche Bitterkeit vorbereitet, die ich später auch zu verschlucken bekam.

(Man hört trommeln).

Trommelschlag! Ha, was ist das?! Wenn er — (läuft an's Fenster) wahrhaftig da ist er! An der Spitze einer kleinen Militär-Abtheilung. Er bleibt stehen — er läßt die Anderen weiter ziehen — er blickt herauf — zieht einen Strauß hervor — er salutirt! (salutirt) „Gehorsamer Diener schöner Herr!“ Er wirft Kußhände — wie lieb er das macht (thut desgleichen). Der Strauß soll mir gehören? Danke, danke! Er verschwindet über die Ecke — am Ende kömmt er in's Schloß — versucht's mich zu sprechen — (freudig) da muß ich ihm doch gleich entgegeneilen. Welches Glück, daß Ziprian auf der Jagd ist!

(Will zur Thüre eilen, bleibt aber am halben Wege plötzlich stehen). Halt! — — Meine Grundsätze! Doch wie — wenn es aber die Bestimmung sein sollte, daß sein Herz mein werde — dann mußte ich doch früh oder spät — d'rum ist's am Ende doch besser früher. — Ja, ja, ein Sprichwort sagt: „Was du heute thun kannst, verschiebe nicht auf morgen“ — ich eile!

(will ab, stößt aber an der Thüre mit Fritz arg zusammen).

2. Scene.

Die Vorige, Fritz.

Johanna.

Na, dummer Junge! Hast du keinen andern Weg, daß du mit den meinen vertrittst? —

Fritz.

Na, na, sei Sie nur nicht so ungehalten, ich kann doch nicht zum Fenster hereinfliegen! Es ist mir sehr lieb, daß ich Sie treffe, Mamsell. —

Johanna (sich die Stirne reibend).

Mir ist's aber nicht lieb, daß du mich getroffen hast, denn du trafst mich etwas stark. —

Fritz (gleichfalls sich die Stirne reibend).

Sie mich aber auch — doch das ist Nebensache — ich —

Johanna (unterbricht ihn).

Kommst du von unten?

Fritz.

Ja wohl, und ich —

Johanna (wie oben).

Sahst du nicht einen hübschen Offizier ins Schloß herein gehen?

Fritz.

No, ob ich ihn sah — ich habe sogar mit ihm gesprochen.

Johanna (hastig).

Gesprochen? Was? Was sagte er?

Fritz.

Na, nicht sehr viel — er schien nicht viel Zeit zu haben. Er gab mir nur einen Auftrag — dazu ein Silberstück, und nachdem ich ihn versichern mußte Alles pünktlich zu besorgen, verschwand er eben so rasch wieder, als er mir erschien! Eins, zwei, drei! und weg war er!

Johanna.

Und was hat er dir aufgetragen?

Fritz.

Etwas für Sie, Mamsell.

Johanna.

Für mich? schnell, schnell, was? Heraus damit!

Fritz (der sich bemüht ein Sträußchen aus der Hosentasche zu ziehen).

Ja freilich heraus damit. Aber das geht nicht so leicht.

Johanna (auf Fritzens Spiel nicht achtend und meinend, er hätte was zu sagen, das er nicht so leicht vorbringen könnte).

Ja warum denn nicht?

Fritz.

Na, das sieht ja die Mamsell, weil es sich spießt.

Johanna (ungeduldig).

Also ein spitziges Geheimniß!

Fritz.

Ei bewahre! Warum nicht gar ein Geheimniß! — Ein Blumenstrauß!

Johanna.

Ein Blumenstrauß? — Und wo hast du ihn denn?

Fritz.

Wo werde ich ihn denn haben — wo ich Alles habe, Feuerzeug und Schwamm — da in der Tasche!

Johanna.

Na, der wird gut aussehen, dummer Junge, weßhalb stackst du ihn denn in die Tasche?!

Fritz.

Weßhalb? Weil es ein Geheimniß sein soll — und Geheimnisse darf man doch nicht so offen zur Schau tragen, sonst ist's ja kein Geheimniß. O, ich bin gar schlau!

Johanna.

Ei sieh mal, ich hätte gar nicht gedacht, daß du so klug sein könnest.

Fritz.

Drum heißt Sie mich einen dummen Jungen (hat endlich das Sträußchen ganz zerknittert aus der Tasche gebracht). Na, da ist's endlich; aber so kann ich Ihr es doch nicht übergeben. Warte die Mamsell, ich werde es ein wenig aufrichten (schlägt dasselbe ein paarmal an seine Lenden, wobei einige Blumen herabfallen und mit ihnen ein kleines Billet).

Johanna (dieß bemerkend).

Halt, ein Briefchen! (hebt es rasch auf).

Fritz.

Davon hat er mir gar nichts gesagt, daß ein Briefchen auch dabei ist; er meinte nur, ich solle Ihr dieses Sträußchen heimlich zustecken — aber ganz heimlich, daß Niemand etwas merke — und warten, was Sie sagen würde. — Er wolle später wieder vorbeikommen und da soll ich mit der Antwort auf ihn am Thore warten.

Johanna

(die während dem den Zettel geöffnet).

So! nun warte nur und seh' auch zu, daß uns Niemand überrasche! (liest).

Fritz (für sich).

Aha, ich merke! Na, wenn es der Herr Ziprian wüßte, der wollte mir schon passen geben.

Johanna (den Zettel küssend).

Himmlisch! Herrlich! Göttlich! Allerliebst! —

(liest laut im Vordergrunde):

„Angebetete meiner Seele! Seit dem ersten Augenblicke, „als mein Auge Sie erblickte, war ich allem Irdischen entrückt und schwamm mein Herz wie Zucker im Wasser, der nach „kurzer Rührung sich gänzlich auflöst. Die Zeit ist kurz — „die Sprache zu arm, Ihnen die Gefühle zu schildern, die sich „meiner bemächtigten, als ich sah, daß ich Ihnen nicht gleichgiltig bin. O was ist ein Pelotonfeuer gegen dem meines „Herzens! Was der Ruf der Schlachttrompete gegen jenem

„der Liebe, die mir aus Ihren Blicken winkt. Nur einige Stun-
„den noch kann ich das Glück genießen in Ihrer Nähe zu
„weilen, denn heute noch marschirt meine Compagnie ins näch-
„ste Städtchen und ich mit! — O gönne mir vorher noch einen
„Abschied, ein tête à tête, damit ich zu Deinen Füssen Dir
„ewige Liebe und Treue schwöre!"

„Dein Dich ewig treu liebender"

„E."

(spricht.)

E? — Gewiß Eduard —

Fritz (der sich kurz vor Ende des Briefes Johanna näherte und den Schluß mit anhörte, für sich).

E? — das könnt' auch anders heißen.

Johanna (eilig, aufgeregt).

Schnell, schnell einige Zeilen! Er soll nicht umsonst flehen, — solche Liebe darf nicht unbelohnt bleiben.

Fritz (bei Seite).

No, die verdient schon was!

Johanna.

Aber woher nehme ich schnell Feder und Papier? Wo jeder Augenblick — Fritz! Fritz! geh! —

Fritz.

Ich soll gehen? — ich geh' schon (will ab).

Johanna (ihn nachrufend).

Aber Fritz, so bleib doch! — oder nein! — geschwind —

Fritz (will aber schnell ab).

Johanna.

Wohin? Fritz! Ich habe dir ja noch nichts gesagt.

Fritz.

Was, nichts gesagt? Dreimal sagt die Mamsell schon ich soll gehen —

Johanna.

So warte doch — weißt du nicht, wo — meine Grundsätze — —

Fritz.

Ja, das weiß ich nicht, wo Sie die hat — die Mamsell hat mir ja auch noch nie gesagt, wo Sie Ihre Sachen hinlegt —

Johanna (ohne auf ihn zu hören).

Geh schnell, und wenn du ihn siehst, so sage ihm — sage ihm — seine Bitte sei gewährt. Nur soll er behutsam sein, daß Ziprian — oder nein, nein, sag' nichts von Ziprian. Er soll kommen, aber er soll es klug anstellen — daß Niemand etwas merke.

Fritz.

Na, das wird etwas schwer halten, daß Niemand etwas merke — meinetwegen! —

Johanna (drängend).

Na, was stehst du denn noch? — eile! —

Fritz.

Na, na, ich eile ja. Donnerwetter, die Mamsell hat's pressant! (schnell ab).

3. Scene.

Johanna (allein).

O Ziprian, Ziprian! Du mußt aus dieser Herzenskammer (legt die Hand ans Herz). Wir haben militärische Einquartierung bekommen! Wie konnte ich mich aber auch so weit herablassen, mich mit einer armen Bedientenseele in ein Verhältniß einzulassen. Ja die Liebe hat oft seltne Launen und unterliegt deshalb so häufig dem Wechsel — wie der Mond, der zu- und abnimmt; sie ist so verschieden und wird mit den Jahren immer eine andere.

Lied.

1.

Das Kindlein in den Linnen
Fühlt, ohne daß es weiß,
Zur Mutter sich gezogen
Gar innig zart und heiß.

Sehnt sich nach ihr, wie's Blümchen
Nach Licht, ganz unerfahren,
Das ist die Lieb', die Liebe,
Die Lieb' in Kinderjahren!

2.

Und ist das Kind ein Mädchen,
Fängt es zu spielen an,
Vertauscht oft gern die Puppe
Es mit dem Wurstel dann,
Weil lieber, wie mit Allem,
Mit ihm sie spielen möchte —
Das ist die erste Liebe
Zum männlichen Geschlechte!

3.

Und wachst das kleine Mädchen
Zur Jungfrau stolz heran,
Ist ihr ein junges Herrchen
Der liebste Wurstel dann;
Dabei fühlt sie ein Sehnen
Und ist sich nicht im Klaren,
So äußert sich die Liebe,
Die Lieb' von sechzehn Jahren!

4.

Doch mit der Zahl der Jahre
Steigt auch der Wünsche Zahl,
Bald wünscht das reife Mädchen
Sich einen Herrn Gemal.
Es fühlt sich hingezogen
Zum Jüngling ach, so ganz sich,
Jetzt ist es sich schon klarer —
Das macht die Lieb' der „Zwanzig"!

5.

Doch wird's fatal für's Mädchen,
Das, ach, zu lange wählt;
Dann regt sich ihr im Herzen
Etwas, was es stets quält.
Und blicket oft verdrießlich —
Das macht, glaubt mir, das weiß ich —
Das macht allein die Liebe
Der Jungfrau in den „Dreißig".

6.

Der Jugend heitrer Sommer,
Man glaubt's kaum, daß er war,
Sieht man am Haupt der Jungfrau
Erblüh'n das graue Haar!
Vergeblich schmiert sie's täglich
Mit Ruß — denn sie genirt sich;
Die Schwärze bringt die Liebe,
Die Liebe in den „Vierzig"!

7.

Doch wenn der Jungfrau Wangen
Gar gelb einmal statt roth,
Garnirt mit tausend Falten,
Dann kömmt erst recht die Noth,
Denn's nützt die Kunst mehr wenig,
Sie selbst dabei beschimpft sich —
Zum Spott nur wird die Liebe,
Die Liebe in den „Fünfzig"!

8.

Die Jungfrau, die einst schwebte
Wie eine Fee daher,
Die „watschelt" wie 'ne Ente
Mit Sechzig, kreuz und quer,
Und weil kein Fuchs sich findet,
Der um sie kümmern möcht' sich,
So schnattert sie: „Ach Liebe,
Was bist du in den Sechzig"!

9.

Drum ist es immer besser,
Als alte Jungfer sein,
Statt einer Ente werden —
Dem Ehstand sich zu weih'n;
Denn so wie bei der Blume
Bestimmt die Zeit der Triebe,
Ist auch bestimmt im Leben
Für's Herz die Zeit der Liebe!

(Will nach dem Liede rasch ab — da tritt ihr Eckart entgegen).

4. Scene.

Vorige, Eckart (in schöner Offiziers-Uniform en parade.)

Eckart (im Eintreten).

Geh' ich recht — führt hier der Weg zum Himmel?

Johanna (sichtbar erfreut).

Ja, ja! Nur avancirt! (Breitet die Arme aus). Hier ist das Herz, nach dem du schmachtest.

Eckart

(stürzt mit Ungestüm in ihre Arme).

O, dieses theure Herz!

Johanna (welche nach einer kleinen Pause, während welcher beide sich umfangen hielten, als würde sie aus einem Taumel erwachen, mit niedergeschlagenen Blicken zurücktritt.

N.B. (Dieses Spiel muß von der Darstellerin etwas outrirt werden, damit man die Verstellung Johannas merke).

Doch ach, mein Gott! Was that ich? Wozu hat die Liebe mich verleitet! Meine Grundsätze! —

Eckart.

Grundsätze? Hat die Liebe Grundsätze?

Johanna.

Ja, mein Herz — (blickt ihn an und stößt einen Schrei aus, indem sie in den nahestehenden Stuhl sinkt).

Eckart (erstaunt).

Was ist das? (tritt näher zu ihr) Mademoiselle (sieht ihr scharf ins Gesicht und stößt ebenfalls einen Schrei aus, indem er sich in einen gegenüberstehenden Stuhl wirft — springt aber bald wieder auf und eilt zu Johanna).

Täusch' ich mich nicht — bist du's? —

Johanna.

Ich bin es — und du? —

Eckart.

Ich bin es auch!

Johanna.

Ja, du bist es (spöttisch) mein getreuer Eckart!

Eckart (sie umarmend).

Meine unschuldige Johanna!

Johanna (windet sich sachte los).

(Mit Pathos). Fahre hin — du Falscher!

Eckart (ebenso).

O, verwerfe nicht ein Herz, das du nicht kennst und das deinetwegen so viel litt! —

Johanna (mit natürlichem Tone).

Daß du aus Verzweiflung mit einer Anderen durchbranntest.

Eckart.

Sag' das nicht — red' das nicht! Du siehst, ich bin bei dir!

Johanna.

Das war nicht dein, sondern des Schicksals Wille.

Eckart (bei sich).

Nun heißt es lügen. (laut) Weil ich dich suchte — suchte, wie Narziß sein theures Weib (reicht ihr die Hand). Vergib mir Johanna, und sage mir, daß du mich noch liebst — und wie du hieher kamst.

Johanna.

Wie ich hieher kam? Durch deine Schuld!

Eckart (bei sich).

O, wie habe ich mich getäuscht! Ich hoffte mindestens eine Baronesse gewonnen zu haben, und finde wieder meine alte Liebe! Doch Alleseins! (laut zu Johanna.) Na sei versöhnt! Alte Liebe rostet nicht.

Johanna.

Und wenn sie doch gerostet?

Eckart.

Dann müßt' ich unversöhnt von dannen ziehen!

Johanna.

Ich habe kein Herz von Stein — dir sei vergeben! (reicht ihm die Hand, die Eckart an die Lippen drücket). Doch sage mir nur, wie kommst du zu diesem stolzen Aussehen?

Eckart.

Wie? Sehr einfach! Weil ich als Held der Bühne mein letztes Schwert verpfändet hatte, mußte ich zu einem anderen greifen — und sieh'! Der Gott des Krieges hat mich beschützt und mir dieß Kleid gegeben, das mich zum wahren Helden machte.

Johanna.

Ja, du bist ein Held, das fühl' ich auch, denn du hast meine Grundsätze alle über den Haufen geworfen.

Eckart.

So sei es! Sei mir wieder, was du mir einstens warst, meine einzig geliebte, theure Johanna!

(Er breitet die Arme aus, in die Johanna sich wirft).

Johanna.

So nimm mich hin! — Doch ach, schrecklich, du ziehst ja wieder fort!

Eckart.

Ja, doch nicht allein, denn du mußt mit!

Johanna.

Ich? Auf der Bühne, wo du nun engagirt bist, kann man die arme Johanna nicht engagiren.

Eckart.

Warum nicht? Hast du so oft doch ausgeholfen, wenn irgend in einem Ritterstücke dieser oder jener Rittersmann fehlte. Hast du nur Muth, dann geht Alles. Bereite nur Alles vor und erwarte mich zur Reise gerüstet. Heute Abend in der Nähe der Dorfkirche, wo sich das Weitere schon finden wird. Du ziehst mit mir Johanna, und ist es anders nicht möglich — in Militärkleidung als Rekrut, für den ich sorgen will.

Johanna (sehr erfreut).

Ist's möglich Eckart, ich soll zum Militär? Ei da gäb's ein Leben! Es bleibt dabei, ich ziehe mit, wohin du willst, und geht es in die Schlacht, so will ich mit dir auch für unsern Kaiser und unser Vaterland tapfer kämpfen.

Eckart.

Doch halt, noch Eins! Wirst du von hier auch so leicht fortkommen?

Johanna.

Die Liebe wird mir helfen — sie kann Alles — und einem Stubenmädchen wie ich, das eigentlich ein Kind Thaliens, wird die Verstellungskunst nicht schwer.

Eckart.

Wie, ein Stubenmädchen?

Johanna.

Ja, das bin ich! Siehst du es ein, welches Opfer ich dir brachte? Deinetwegen stieg ich herab von meinem Thron und nahm statt des Szepters — den Fliederwisch zur Hand, denn ich wollte den Helden sammt der Bühne vergessen.

Eckart.

Ich fühle es, ich habe viel, ja sehr viel gut zu machen und will es auch — du sollst es sehen. Doch jetzt leb' wohl, heute Abend! (umarmen sich.)

5. Scene.

Die Vorigen, Ziprian (im Jagdkleide).

Ziprian
(bleibt erstaunt an der Thüre stehen).

Was muß ich sehen! Johanna in den Armen eines Militärs; die Schlange! (tritt vor.) Johanna!

Johanna und Eckart (gehen rasch auseinander).

Johanna (geheim zu Eckart).

Wir sind verrathen. Sei klug; mir war unwohl, du brachtest mir die Nachricht, daß mein Vater starb.

Eckart (ebenso).

Verlaße dich — habe das Komödienspiel noch nicht ganz verlernt (laut mit Ausdruck des Mitleidens) Nun, mein Fräulein, fühlen Sie sich wohler?

Johanna (die sich leidend stellt).

Ich danke Ihnen, mein Herr! Verzeihen Sie, aber die Nachricht hat mich so tief ergriffen, daß ich mich nicht mehr halten konnte.

Ziprian.

Deßhalb hat *er* sie halten müssen!

Eckart (mit Absicht ziemlich laut).

Es thut mir leid, daß ich gerade der Bote einer so betrübenden Nachricht sein mußte, allein ich fühlte mich verpflichtet als Landsmann, da eben der Zufall mich in die Nähe dieses Schlosses brachte.

Johanna.

Sonderbarer Zufall.

Ziprian (kommt vor).

Wie? ist ein Unglück geschehen?

Johanna.

Mein Vater ist —

Ziprian.

Doch nicht todt? —

Johanna.

Leider!

Ziprian.

Na, tröste — trösten Sie sich, er hat's überstanden!

Eckart.

Ich will nicht länger Zeuge Ihres Schmerzes sein und werde mich entfernen. Leben Sie wohl, mein Fräulein!

Johanna (drückt ihm die Hand).

Ich danke Ihnen nochmals!

Ziprian.

Ich auch!

Eckart (der hinter Ziprians Rücken Johanna winkt und ihr Kußhände zuwirft, geht ab).

6. Scene.

Die Vorigen ohne Eckart.

Ziprian (für sich).

Jetzt sollte ich eigentlich zeigen, daß ich an dem Familienschmerz Antheil nehme und weinen, sonst sagt sie, ich bin herzlos. Ja, ja, ob ihr wollt oder nicht, ihr Thränen müßt heraus! (wirft sich in einen Stuhl und hält sich das Taschentuch vor den Augen, indem er laut schluchzt) hu! hu! hu!

Johanna.

Was haſt du denn, du Narr?

Ziprian

(ohne auf ſie zu hören, fängt noch lauter zu weinen an)

hu! hu! hu!

Johanna.

Hörſt du denn nicht auf! Biſt du verrückt geworden?

Ziprian (immer fortweinend)

hu! hu! hu!

Johanna (bei Seite).

Dummer Menſch! Am Ende iſt's das Mitleid, das ihn ſo tief ergreift — der Tod meines Vaters! (lächelnd).

(laut zu Ziprian). Aber Ziprian! Ziprian! Komme doch zu dir! Was iſt dir denn?

Ziprian.

Was mir iſt? Sollteſt du das nicht wiſſen? Iſt das nicht ein Unglück, wenn mir mein Schwiegerpapa ſtirbt?

Johanna.

Ei tröſte dich! Wir müſſen ja Alle ſterben.

Ziprian.

Was, jetzt biſt du auf Einmal ſo gefaßt?

Johanna.

Das war ich ſchon lange, (bei Seite) beſonders als er mich umſchlungen hielt.

Ziprian (bei Seite).

Sonderbar! Ich kann mir die Augen ausweinen und ſie hat nicht eine einzige Thräne. Gut, da werde ich's auch für ein andermal ſparen. (laut) Du biſt alſo ſchon völlig getröſtet?

Johanna.

Was ſoll ich machen —

Ziprian (bei Seite).

Eine merkwürdige Natur! Na, wenn die ſich über meinen Verluſt auch ſo ſchnell tröſtet, da bedanke ich mich

schönstens! Vielleicht hat sie aber nur der Anblick des jungen Offiziers sobald beruhigt. (laut) Du, Johanna, hör mal, wird der junge Offizier bald wieder kommen? —

Johanna.

Das weiß ich nicht.

Ziprian.

Na, ich glaubte nur, daß am Ende wieder wer aus der Familie stirbt.

Johanna.

Meinst du denn der schmucke Krieger sei ein Todtenvogel?

Ziprian.

Na, wenn auch kein Todtenvogel, aber ein feiner Vogel scheint er mir doch zu sein. Er weiß mit den Frauensleuten, wie ich merkte, sehr geschickt umzugehen. Wie er dich graziös hielt, er dürfte ein Balletmeister sein oder sonst ein Theaterspieler, die halten auch so ihre Geliebte (umarmt Johanna, mit Baßstimme pathetisch) „Ich liebe sie, mein Fräulein!"

Johanna (sich losmachend).

Geh'! Hör' auf, sonst wird mir nur unwohl!

Ziprian.

Was? dir wird unwohl, wenn ich sage, daß ich dich liebe? Seit wann diese Veränderung in deinem Herzen?

Johanna (bei Seite).

Dumian! (laut) Seit wann? Von je war mir deine Liebe gerade — erträglich.

Ziprian.

Was, erträglich nur? Das sagst du mir so trocken ins Gesicht?

Johanna.

Na, wie soll ich es denn sagen? Aufrichtigkeit ist von jeher mein Prinzip gewesen, mir lag stets das Herz auf der Zunge.

Ziprian.

Ja das spür' ich, daß du es nicht am rechten Fleck hast; aber deßhalb zürne ich dir nicht, ich weiß, daß du es nicht so meinst. Komm', Johanna, und gib mir einen Kuß, und Alles ist vergessen.

Johanna.

Einen Kuß — was fällt dir ein! jetzt um die Zeit, meine Grundsätze!

Ziprian.

Gerade weil du auf Grundsätze etwas hältst, mußt du mir einen Kuß geben, denn der erste Grundsatz der Liebe ist ja — der Kuß!

Johanna.

Ei, ei, du scheinst in der Geschichte der Liebe sehr bewandert.

Ziprian.

Gewiß, besonders aber was das Kapitel des Küssens anbelangt, das hab' ich gründlich studirt.

Johanna.

So? Wir wollen sehen, ob es wahr ist und ob du hie und da bei der Prüfung nicht stecken bleibst.

Duett.

Johanna.

So sag' mir nun an,
Was bei uns zu Land
Bedeutet bei Damen
Ein Kuß auf die Hand?

Ziprian.

Ein Kuß auf die Hand —
Merk' dir's, ist ein Deuter,
Ob der Mund nicht bald sagt:
„Spazieren Sie weiter!"

Johanna.

Die Antwort ist gut,
Das heiß' ich studier'n;
Jetzt sag' mir: Was heißet
Ein Kuß auf die Stirn'?

Ziprian.

Ein Kuß auf die Stirne,
Wobei man thut nippen,
Heißt: Ich krieg' viel mehr noch
Und zwar von den Lippen.

Johanna.

Was aber, o ſag' mir,
Ein Kuß ſoll im Leben,
Den bei der Viſitte
Zwei Frauen ſich geben?

Ziprian.

Das iſt grad' ſo Mode,
Mit der ſie ſich plagen;
'ne Abkühlung iſt's nur,
Hat ſonſt nichts zu ſagen.

Johanna.

Doch ſage mir ſchnell noch —
Ja das möcht' ich wiſſen —
Was heißt's, wenn beim Abſchied
Zwei Männer ſich küſſen?

Ziprian.

So 'n Kuß, wie du meineſt,
Der — will mich bedünken —
Der ſchmeckt wie zwei Brödchen
Und mitten kein Schinken.

Johanna.

Nun ſag' mir noch Eines:
Was ſind das für Küſſe,
Die uns oft bereiten
Die höchſten Genüſſe?

Ziprian.

Nur der Kuß gewähret
Das größte Vergnügen,
Bei dem man Gefahr läuft
'ne Ohrfeig' zu kriegen!

(ſchmiegt ſich an Johanna an und will ſie küſſen).

Johanna (schalkhaft ausweichend).

Wobei doch vorher man
Das Herz muß besiegen,
Um nicht ohne Kuß, nur
'ne Ohrfeig' zu kriegen!

(gibt Ziprian, der eben den Mund zum Küssen spitzt, eine derbe Maulschelle und läuft ab).

7. Scene.

Ziprian allein, bald darauf ein **zweiter Diener.**

Ziprian

(hält sich die Wange und sieht Johannen verblüfft nach).

Ich danke! Das ist ein schöner Fleißzettel. Ich lasse mich mein Lebtag nimmer prüfen! Na, treffen kann sie gut, das ist wahr, sie dürfte ein Scharfschütze sein. Und gerade auf der Seite, wo ich einen schmerzhaften Zahn habe. — Das heiße ich ordentlich auf den Zahn fühlen. Wenn die Application nur keine bösen Folgen hat; etwa eine Gehirnerschütterung (schüttelt mit dem Kopfe). Ich spüre so etwas wackeln.

(NB. Während dieses Monologes wird die Bühne allmälig dunkel).

Diener (tritt mit Lichtern ein, die er auf die Tafel setzt, worauf die Bühne wieder hell wird).

Ziprian.

Ist's denn schon so weit, daß die Gesellschaft zum Diner kommt?

Diener.

Ja wohl, die Herrschaften sind eben im Begriffe herabzukommen (geht ab).

Ziprian.

Dann will ich mich bei Zeiten zurückziehen, damit ich nicht zu viel zu thun bekomme, besonders beim Serviren dürfte es mir übel gehen, da ich nur die eine Hand frei habe, weil ich mit der andern mir meine geschwollene Backe halten muß. (Will ab, während ihm die Gesellschaft entgegen kömmt).

8. Scene.

Der Vorige, Lindenhorst die **Gräfin** an dem Arme führend, dann de la Pompe, **Graf Wenk**, Herr **v. Dragant** und **andere Gäste** (treten ein. Den Gästen folgen Diener in reicher Livrée, mit Champagner, den sie auf die Tafel setzen, während andere mit Tassen, auf denen Champagnergläser, erscheinen).

Graf Wenk.

Herr Baron! Ich beneide Sie um die herrliche Einrichtung in Ihrem Schlosse. Es ist alles wirklich comme il faut! Was meinen Sie, Herr von Dragant?

v. Dragant (affectirt).

Ja, superb! So denke ich mir den einstmaligen Sitz des berühmten römischen Kaisers — wie heißt er doch nur schnell — ich glaube Atilla war es! (Betrachtet die Gemälde und kommt auf das Bild im Vordergrunde.) Und diese Gemälde! Hier dieses famose Genrebild. Zwei prächtige Wolfshunde — man sieht in jedem Zug die Künstlerhand; die Ohren — alles so natürlich! Ein herrliches Stück diese Wolfshunde!

Ziprian (immer im Hintergrunde, doch so, daß er vom Publikum gesehen wird — für sich).

Jetzt sieht der die Eisbären für Wolfshunde an. Ein gescheiter Herr, dieser Herr von Dragant, — den möcht' ich auf einer Torte als Aufsatz haben.

v. Dragant

(nachdem er die Bilder besichtigt, zu Lindenhorst, der sich bisher mit der Gräfin unterhielt).

Herr Baron scheinen ein großer Thierfreund zu sein?

Lindenhorst.

O ja, besonders von Waldthieren!

Ziprian (für sich).

Na, ob der Herr Baron ein Thierfreund ist, sonst würde er solche Exemplare à la Herr von Dragant nicht zu Gast laden.

Lindenhorst (sich umsehend).

Ich vermisse noch immer meinen Sohn; hoffentlich wird er nicht lange mehr ausbleiben! (Erblickt Ziprian) Ah da seh' ich seinen Diener (winkt Ziprian) Ziprian!

Ziprian (kommt vor).

Zu Befehl, Herr Baron!

Lindenhorst.

Warst du nicht mit meinem Sohne auf der Jagd?

Ziprian.

Zu dienen, Herr Baron!

Lindenhorst.

So ist er schon zurück?

Ziprian.

Das weiß ich nicht; ich bin da. Der Herr Baron sandte mich mit Wild, das wir erlegt hatten, voraus und sagte, er werde bald nachkommen, indem er mit der übrigen Jagdgesellschaft über einen Zaun setzte, daß mir die Steine ins Gesicht flogen, die der Luci mit seinen Hufen aufgeschleudert.

Lindenhorst.

Sehe, ob er schon angelangt, und wenn dem so ist, melde ihm, daß die Gesellschaft längst versammelt und man seine Gegenwart sehr vermißt.

Ziprian.

Sehr wohl! (im Abgehen für sich) Na, wie der sich auf die Gesellschaft freuen wird!

9. Scene.

Die Vorigen, ohne Ziprian.

Gräfin Durmont.

Die Jagd scheint den Herrn Sohn mehr zu interessiren, als die Gesellschaft im Hause seines galanten Vaters.

Lindenhorst.

Leider! Aber das wird sich geben. An der Seite einer liebenswürdigen Gemalin wird er alle übrigen Unterhaltungen bald langweilig und abgeschmackt finden und sicher auch alle Einladungen abschlagen, besonders solche, bei denen er die Nähe seiner Gattin entbehren müßte.

Gräfin Durmont.

Ich fürchte. Die Gewohnheit ist eine große Machthaberin, die ihre alten Rechte zu keiner Zeit gerne aufgibt.

Lindenhorst.

Nicht überall. Besonders bei jungen Eheleuten, da hat sie eine gewaltige Feindin, von der sie in den meisten Fällen bekämpft wird — die Liebe!

Gräfin Durmont.

Ja, die Liebe, wo die ist! Doch diese scheint in dem Herzen Ihres Alfred nicht sehr heimisch — zum Mindesten nicht für den Gegenstand, der sie am meisten verdient.

Lindenhorst.

Wollen wir nicht vorschnell urtheilen, vielleicht ist ihm etwas passirt. Man kann nicht wissen — die Jagden bringen den Menschen oft in Gefahr. Doch wir wollen hoffen, daß dem nicht so sei und daß er bald erscheine.

Gräfin Durmont.

Der besorgte Vater! Man sieht, wie sehr er seinen Sohn liebt, daß er ihn schwer entbehrt. Ich meinestheils finde die Gesellschaft auch ohne ihn sehr lebhaft. (Ihrer Hand entfällt der Fächer, auf den de la Pompe und Dragant zugleich losstürzen, wobei sie gewaltig mit den Köpfen zusammenstoßen, so daß dem Chevalier, der eine Perrücke trägt, dieselbe vom Kopfe fällt).

de la Pompe

(der in großer Verlegenheit rasch nach dem Kopfe greift und die Perrücke wieder aufsetzt, halb laut) Tölpel! Einfältige Galanterie das! — (Zu Dragant, ohne von den Uebrigen gehört zu werden). Monsieur! Wenn Sie künftig gegen Damen galant sein wollen, dann bitte ich, nicht so ungeschickt sich zu benehmen.

Dragant.

Und ich würde Ihnen rathen, Ihre Perrücke zu Hause zu lassen, so kann Ihnen so etwas nicht passiren. (lacht). Ha! ha! ha! Ein famoser Spaß!

de la Pompe (halb laut).

Infamie! Das nennt er einen Spaß.

Dragant (rasch).

Wie beliebt?

de la Pompe

(geht murrend nach dem Hintergrunde).

Gräfin und Lindenhorst

(die mittlerweile von rückwärts, wo sie mit einander conversirten, vorkamen — blicken nach der Thür, durch welche **Alfred und Ziprian**, ersterer in elegantem Salonanzug, letzterer mit einem Tuche aufgebunden, in glänzender Livrée — eintreten).

10. Scene.

Die Vorigen, Alfred und Ziprian.

Gräfin.

Da ist er endlich! —

Lindenhorst.

Bist du nun hier!?

Alfred.

Ja, mein lieber Papa. [An die Gesellschaft gewendet) Und ich muß um Entschuldigung bitten, meine Herren und Damen, doch überzeugt, daß die Gesellschaft sehr animirt ist, glaubte ich nicht vermißt zu werden, überdieß hatte ich noch Malheur —

Gräfin Durmont.
Wie so?

Lindenhorst.
Was geschah?

Graf Wenk.
Ist's möglich!

} fast zugleich.

Alfred.

Ich wollte mit meinem Rappen, sonst ein ausgezeichnetes Thier beim Jagen, über einen breiten Graben setzen und hatte das Unglück, daß das Pferd unter mir zusammenstürzte.

Dragant.

Und Sie Baron stürzten mit?

Alfred.

Natürlich, denn ich saß ja auf dem Pferde.

Graf Wenk.

Sie haben sich aber dabei doch nicht verletzt?

Alfred.

Gottlob nein. Doch mußte ich drüben des Grabens warten, bis man mir ein anderes Pferd brachte.

Dragant (lachend).

Ein famoser Spaß das! ha! ha! ha!

Alfred.

Ich danke Ihnen, wenn Sie das für einen Spaß halten.

de la Pompe.

Vous avez raison, monsieur! Aber man muß es diesem Herrn verzeihen — seine Späße sind eigener Art (greift nach der Perrücke — mit einem Blick auf Dragant).

Lindenhorst.

Nun, da du hier bist, und dir weiter nichts geschah, so erlaube ich mir meinen verehrten Gästen den Vorschlag zu machen, das erste Glas auf deine glückliche Rettung zu leeren. —

Graf Wenk.

Wir nehmen es mit vielem Vergnügen an!

Dragant.

Ja, ja, das kann nicht schaden. Ein Gläschen Champagner, ha! ha! ha! Göttlicher Spaß!

Ziprian (bei Seite).

Ein spaßiger Herr das mit seinem Spaß. Ich möchte wissen, ob er das auch für einen Spaß gehalten, wenn er statt mir die Ohrfeige bekommen hätte.

Lindenhorst.

Nun aber, bevor wir zum Soupér uns begeben, werden Sie gestatten, daß ich Ihnen eine Eröffnung mache, die Sie Alle — da Sie doch Freunde meines Hauses sind — gewiß sehr interessiren wird.

Dragant.

Ich bin gespannt. Ha! ha! ha! Da gibt's wieder einen Spaß!

Lindenhorst.

Sie irren. Die Mittheilung, die ich der verehrten Gesellschaft zu machen habe, ist wohl sehr erfreulich, aber durchaus nicht spaßhaft, sondern enthält einen tiefen Ernst.

Dragant (für sich).

Also ein ernster Spaß.

Lindenhorst (fortfahrend, ohne auf Dragant zu achten).

Nun, so wissen Sie denn, meine Herrschaften, weßhalb ich mir das Vergnügen machte Sie heute auf mein Schloß feierlichst zu laden. Es handelt sich um die Begehung eines Festes, wie es in meinem Hause noch niemals begangen wurde — um eine Verlobung —

Alle (verwundert).

Verlobung?!

Dragant (lachend).

Ha! ha! ha! — interessanter Spaß! ha! ha!

de la Pompe (zu Dragant).

Monsieur! Stören Sie nicht den Herrn Baron in seiner Rede, sonst müßte ich Ihnen als baldiger Anverwandter dieses Hauses sehr unangenehm werden.

Dragant.

O — Sie — Sie — (zieht sich nach dem Hintergrunde).

de la Pompe (zu Lindenhorst).

Excusez Monsieur le Baron, ich hatte diesem Herrn (auf Dragant deutend) nur einige Aufmerksamkeit im Interesse der Gesellschaft zu erweisen. Bitte — contuniez.

Lindenhorst.

Nun denn also: — Ich sagte Ihnen — um eine Verlobung zu feiern — hier (deutet auf Alfred) mein Sohn Alfred ist der Glückliche.

Alfred (rasch und halblaut zu Lindenhorst).

Sie werden doch nicht im Ernste —

Lindenhorst (ebenso).

Wie, du wirst doch nicht jetzt noch —?

Alfred (dringend).

Ich bitte Sie, halten Sie ein!

Dragant (vorkommend, zu Lindenhorst).

Und die Braut? wenn man fragen darf? —

Alfred (mit steigender Aufgeregtheit).

Vater, bedenken Sie unsere Unterredung von gestern.

Graf Wenk.

Ja, die Braut, wie nennt sie sich?!

Lindenhorst (schwankend).

Die Braut — ist — —

Alfred (zu Lindenhorst, wie oben.)

Verschonen Sie mich, ich bitte Sie, Vater! —

de la Pompe.

Monsieur le Baron! Hören Sie nicht — die stürmischen Fragen — zögern Sie nicht länger das Geheimniß zu enthüllen — man interessirt sich, auch die liebenswürdige Braut kennen zu lernen. —

Lindenhorst (sich fassend, tritt entschlossen vor).

Die Braut — ja (einen Blick auf die Gräfin) hier (deutet auf dieselbe) die Gräfin, Henriette Durmont geborne von Durville! Eine Ihnen vermuthlich hinreichend bekannte Familie!

Mehrere Gäste

(drängen sich an die Gräfin, um ihr zu gratuliren).

Ziprian (bei Seite).

Durmont — Durville — bei der ist alles dürr! —

Alfred

(sichtbar ergriffen tritt ernsthaft in die Mitte des Saales).

Meine Herrschaften! Ich kann es nicht dulden, daß Sie länger in einem Irrthume bleiben, in welchem Sie die frohe Laune meines Vaters setzte! —

Lindenhorst

(streng zu Alfred, ohne daß es die Uebrigen merken).

Du wirst mich doch nicht zum Lügner machen, Sohn!

Alfred (ebenso).

Lassen Sie mich, ich kann nicht anders! (laut zur Gesellschaft) und so muß ich Ihnen denn erklären, daß ich nicht daran denke mich zu verehelichen; ebensowenig als die Frau Gräfin hier die Absicht gehabt haben mag, mich zu ihrem Gatten zu wählen.

Alle (erstaunt).

Wie!?

Ziprian (bei Seite).

Na, die Absicht scheint sie schon gehabt zu haben, aber bekommen hat sie ihn nicht.

Gräfin Durmont

(mit beleidigtem Stolze, für sich).

Welche Blamage! Mir das, einer Gräfin Durmont geborne Durville! (ruft auf de la Pompe, der erstaunt wie die Uebrigen, mit offenen Munde dasteht.) Chevalier de la Pompe! Kommen Sie — kommen Sie, mon Cousin! Wir müssen sofort das Haus verlassen und Sie müssen diesen Nichtswürdigen, der es wagte mich so zu beleidigen — fordern.

de la Pompe.

Ja, ja, das will ich, avec beaucoup de plaisir — morgen — oder übermorgen — ein andermal, liebe Gräfin, wenn er etwas milder gestimmt ist.

Gräfin Durmont (will ab, wird aber von Lindenhorst, der bisher wie stumm dagestanden, zurückgehalten).

Lindenhorst (laut und mit tiefem Ernste).

Bleiben Sie noch einige Augenblicke, Frau Gräfin. Ich sehe gut ein, daß die Schmach, welche Ihnen soeben in meinem Hause widerfuhr, Ihnen keinen anderen Weg übrig läßt, als den, dasselbe sogleich für immer zu verlassen, aber dieses soll nicht eher geschehen, bis ich Ihnen nicht wenigstens in Gegenwart der Gesellschaft, vor welcher Sie beleidigt wurden, Genugthuung gegeben. Es ist sehr traurig, daß ich als Vater, im Uebermaße meiner Liebe zu meinem Sohne so lange blind war und nicht eher gewahr wurde, daß ich statt eines jungen Cavaliers, einen Burschen von rohen Sitten und niederster Lebensart erzog. Ein Bursche, der sich erkühnt, im Angesichte einer angesehenen Gesellschaft einer Dame von Rang und Familie auf solche Weise zu begegnen, und der mich durch dieses — bubenhafte Betragen zwingt, hier vor Zeugen zu erklären, daß ich ihn von dieser Stunde an aus meinem Herzen schließe, ja noch mehr, aller seiner Familienrechte entsetze. —

Alfred.

Vater!

Lindenhorst (ohne auf ihn zu achten, fortfahrend.)

Erkläre: daß ich ihn von heute nicht mehr als meinen Sohn betrachte. (zu Alfred) Fort! — fort aus meinen Augen und eher soll dieses Schloß über meinen Kopf zusammenstürzen und mich unter seinen Trümmern begraben, ehe du diese Schwelle nochmals betrittst. (holt tief Athem und scheint einer Ohnmacht nahe. Mehrere Gäste unterstützen ihn).

Ziprian (tritt vor zu Lindenhorst.)

Was! Herr Baron weisen Ihren einzigen Sohn aus dem Hause? Pfui! Schämen Sie sich! (zu Alfred, der mit innerer Aufregung kämpft.) Seien Sie ruhig, junger Herr! Sie gehen — aber nicht allein, denn ich — geh' mit!

Alfred (düster zu Ziprian,)

Guter Ziprian, die einzige treue Seele um mich — ja gehen wir — hier wurde ich nie verstanden!

Ziprian (sich die Backe haltend).

Ich auch nicht! —

(Beide wenden sich zum Gehen, während der

Vorhang fällt).

Dritter Akt.

VII. Bild.

Ein seltsames Wiederfinden.

III. Act. VII. Bild.

Ein seltsames Wiederfinden.

Personen:

Johanna. | Eckart.
Ziprian. | Der Nachtwächter.
Zwei Nachtwandler. Militär, Nachbaren u. s. w.

(Die Handlung spielt in einer kleinen Stadt).

Die Bühne stellt einen Platz vor, von welchem man im Hintergrunde rechts und links eine Gasse sieht. — Im Vordergrunde links ein niederes Haus, dessen Fenster spärlich erleuchtet, die Wachstube vorstellend; vor demselben eine Gewehrlehne und Schilderhaus. Rechts vorne an einem einsamen Hause eine Steinbank. In der Mitte der Bühne eine hohe Marienſäule auf einem Piedestal mit Stufen. — Mondenschein.

1. Scene.

(Johanna in Militärkleidung aus der Wachstube).

Lied.

1.

Hollah! wir Soldaten sind lustige Brüder,
Und machen von uns wohl nicht wenig Geschrei,
Sind wandergewärtig gleich Vöglein und Wolke,
Kaum rücken wir an, sind wir wieder vorbei.

2.

Auch treten wir gerne mit Waffengeklirre,
Mit stolzer herrischer Miene wohl auf;
Und dieses verschafft uns Respekt auch, Potz Wetter,
Und manches noch Andere oben in 'n Kauf.

3.

Denn schmeckt uns zu mager und flau die Mænage,
Da laden beim Nachbar wir schnell uns zu Gast
Und lassen für Schmaus und für Gratis-Gelage
Ihn zehnmal hochleben bei jedem Toast!

4.

Wir haschen zur Rechten und Linken nach Liebe
Und bieten dafür unser eigenes Herz,
Doch wollte das Ding sich mal wo stationiren,
Das wäre, Potz Blitz, ein verteufelter Scherz!

5.

Es sind unsere heiligsten Schwüre der Liebe
Zumeist ja gemünzt nur für Stunde und Tag;
Wir singen ein Liedchen vor Fenster und Thüre,
Wo gerne ein Mägdelein lauschen uns mag.

6.

Im Fache der Liebe und Treue erwarben
Wir Krieger uns längst schon ein Weltrenommee;
Es liebt der Soldat nur den Wechsel, das Neue,
Sein Losungswort heißet nur immer: Ade! —

7.

Mit Mammon, da lebt er in ewigem Hader,
Denn leider ist dieser sein Liebling grad' nicht,
Ihm glänzt wohl am Czako die gold'ne Cocarde,
Wenn gleich ihm's an Münze im Beutel gebricht.

8.

Sein Gut ist die Ehre, sein Schloß die Kaserne,
Der Ruhm ist sein Hort und sein Bräutlein das Schwert;
Die Pfeife sein Reichthum, der Wein seine Habe,
Und Waffengeklirre das ist sein Concert.

9.

Und hört er Reveille, und tönt die Trompete,
Und ist dann sein Land in Gefahr und in Noth,
So greifet er schnell nach Gewehr und Tornister
Und folgt seiner Fahne zum Sieg oder Tod.

10.

Und schlägt dann der Tambour, Herr Tod seinen Wirbel
Und ruft er: Habt Acht! rechts abmarschirt,
Bezieht er auf Ordre die Wache im Grabe,
Bis man ihn für's himmlische Heer requirirt.

Das hätte ich mir auch mein Lebtag nicht träumen lassen, daß ich einmal noch werde unter das Militär gehen. Wo denn aber mein Eckart bleibt? Er sagte, er werde bald kommen, noch ehe ich auf den Posten geführt werde. Gewiß sitzt er wieder noch beim Spiele. Was gilt's ich gehe spioniren. Die Kneipe ist nicht weit von hier, und ein Soldat darf die ganze Nacht patrouilliren, wenn er Luft dazu hat. Habt Acht! Rechts um! Marsch! (Geht ab und verschwindet in eine Seitengasse).

2. Scene.

Alfred und Ziprian (treten von der entgegengesetzten Seite in Eremitenkleidung auf. Letzterer trägt ein Perspektiv, welches er an einer Schnur hat).

Alfred.

Weiter bedarf ich deines Geleites nicht, von hier aus gehe ich allein. Du kannst mich da erwarten. Länger als eine Stunde werde ich kaum ausbleiben. Der Weg ist gut und überdieß vom Mond beleuchtet, so fällt mir die kurze Strecke nicht schwer.

Ziprian.

Nun, wie Sie wünschen.

Alfred.

Ja, ja, so ist es besser! Du ruhst dich einstweilen hier aus, indeß ich meiner Pflicht nachkomme, die kranke Lise zu besuchen. Leb wohl.

Ziprian.

Ihr Diener! geben Sie nur Acht, ich bitte Sie, daß Ihnen ja nichts Uebles begegne.

Alfred.

Sei unbesorgt! Du weißt wohl, daß uns in dieser Kleidung Niemand kennt und Jeder für fromme Pilger hält.

Ziprian.

Ja, das ist wahr, ich vergesse immer wieder, daß wir arme Eremiten sind.

Alfred.

Nun nochmals, leb wohl! (Geht ab).

Ziprian.

Behüte Sie Gott!

Ziprian (allein).

Eine engelsgute Seele, dieser Herr! Und den hätte ich verlassen sollen? Nicht um eine Million! Lieber habe ich es vorgezogen mit ihm im Wald zu wohnen. Freilich, schön ist unser Schloß dort nicht, es ist eine Art Hütte, wer weiß wie alt, vielleicht vom Anfang der Welt her, wo Adam und Eva drinnen logirt haben. Na, ich tröste mich mit dem Spruch: „Es kann ja nicht ewig so bleiben hier unter dem wechselnden Mond!" Ach Gott, ja, (setzt sich auf eine Stufe an der Marienſäule) ja, der Mond, der liebe Mond! der ist an Allem Schuld. Wäre der nicht, so wäre es zwar jetzt finster, — aber ich und mein Herr wären noch die glücklichsten Menschen von vorher, denn er hätte seine Marie und ich meine Johanna. Ja, ich lasse es mir nicht nehmen, auch sie hat das gleiche Schicksal, wie Marie getroffen. Es kommt mir nicht anders vor, als sähe ich sie beide beisammen droben sitzen. Wo wäre sie denn sonst hingekommen, meine theuere Johanna? Sonderbarer Zufall! gerade an demselben Tage als ich und mein Herr auszogen, ist auch sie spurlos verschwunden. Alle meine Bemühungen sie auszuforschen, blieben fruchtlos! Freilich, wenn sie im Monde sitzt — und sie sitzt dort — das ist einmal gewiß! Hat sie mir's ja doch auch deutlich geschrieben. Wo hab ich denn nur den Zettel, den sie mir hinterließ. (sucht in den Taschen und zieht endlich ein zerknittertes Papier hervor,) Aha, da ist es! (glättet es aus und liest):

„Mein lieber Ziprian!"

(wischt sich eine Thräne aus dem Auge.) „Lieber Ziprian!" — wie oft sagte sie das! (weint) — aber pst! was ist das? keine Thräne! Ziprian sei ein Mann! (liest mit Thränen erstickter Stimme weiter) „In einer Stunde werde ich von hier verschwunden sein, stelle keine Versuche an, mich wieder zu

finden, es ist umsonst! Mich traf eine höhere Bestimmung, als an deiner Seite mein Leben zu vertrauern." (spricht) Was heißt das?: „Ich werde in einer Stunde von hier verschwunden sein!" — Das heißt doch ganz deutlich, ich werde von nun an dort wohnen. — — „Stelle keine Versuche an, mich wieder zu finden, es ist umsonst!" — Ich werde sie nicht mehr finden, — ja freilich, wenn sie im Mond sitzt, ist sie für mich verloren! — „Mich traf eine höhere Bestimmung!" — Das ist doch ganz klar gesagt, daß sie in die Höhe fuhr, — „als an deiner Seite mein Leben zu vertrauern." Also von meiner Seite soll ich ihr Leben nicht vertrauern, — das ist der Trost, den sie mir hinterließ! — Ich soll nicht traurig sein. (weint) Armes Mädel! Ein sonderbarer Herr, dieser Mond, der besonders nur auf schöne Mädchen Gusto hat; und wenn er noch mit einer zufrieden wäre! Nein, er muß mehrere haben, so daß ich glaube, er müsse ein Türke sein; ja, ja, das ist er gewiß! und weil er unter den Türken der höchste droben ist, so wird er hier unten von ihnen auch als ein Gott verehrt.

3. Scene.

Vorige. Nachtwächter, (der vom Hintergrunde singt):

Alle meine lieben Herrn und Frauen,
Gebt Acht auf Feuer und Licht,
Damit kein Unglück g'schieht.
Der Hammer hat Elf' geschlagen!

Ziprian.

Aha, da kommt der Nachtwächter.

Nachtwächter (grüßt).

Guten Abend!

Ziprian.

Besser gesagt: Gute Nacht! — Ihr seid der Nachtwächter?

Nachtwächter.

Ja wohl! das glaub' ich, verräth schon mein Dienst, indem ich die Stunde ausrufe; und hier die Hellebarde trägt außer mir auch Niemand im ganzen Städtchen.

Ziprian.

Ihr seht aber auch ordentlich fürchterlich aus; wenn ihr Einem so auf einsamen Wegen begegnen würdet —

Nachtwächter.

Es ist nicht so gefährlich, bin selbst froh, wenn ich Keinen zu arretiren brauche.

Ziprian.

Kömmt das wohl vor?

Nachtwächter.

Ja, dann und wann gibt es allerlei Gesindel, das in der Gegend umherstreift und sich oft hier blicken läßt. Die Leute sind gefährlich, — da gibt's nicht selten böse Kerl's drunter, die mit dem Gedanken umgehen, unsere friedliche Stadt durch Brand in Schreck zu setzen.

Ziprian.

Da muß ja jeder Fremde in eueren Augen verdächtig scheinen.

Nachtwächter.

Das nicht. Ihr zum Beispiel würdet niemals Argwohn in mir erregen, denn wie ich sehe, seid Ihr ein Pilger.

Ziprian.

Der bin ich.

Nachtwächter.

Aber warum kehrt Ihr nicht lieber wo ein, als hier so ohne Speise und Trank zu ruhen (reicht ihm eine Flasche.) Da trinkt einmal aus meiner Flasche, die ich erst frisch füllen ließ, es ist ein echter Kornhäuser, so ein Schluck stärkt.

Ziprian.

Auf Euer Wohl, Herr Nachtwächter! (trinkt.)

Nachtwächter.

Mag's Euch wohl bekommen!

Ziprian (gibt die Flasche zurück).

Danke schönstens; der hat Geist!

Nachtwächter.

Na, was denkt Ihr denn, wir Nachtwächter können schon Etwas vertragen, uns ist kein Geist zu stark, — wir

fürchten uns vor keinen Geistern. Wenn man so die ganze liebe Nacht allein umher wandert, da verliert man die Geisterfurcht die uns in der Kinderstube eingeprägt wird.

Ziprian.

Und ist Euch noch nie sowas aufgestoßen?

Nachtwächter.

Ein einziges Mal! Und das in diesem Jahre. Doch da war's mehr der Schreck um zwei Menschenleben, der mich fast starr machte, wie die Furcht vor Geistern.

Ziprian.

Ei, was Ihr sagt, — erzählt!

Nachtwächter.

Es war so wie heute, eine sehr mondhelle Nacht, und ich saß gerade, wo Ihr eben jetzt, und blickte in die Wolken, die allerlei Gruppen bildeten, wie, wenn ich zu Hause in meinem Sorgenstuhle die Rauchwolken aus meiner alten Tonpfeife blase; — da — mit Einmal — seht Ihr das Haus dort mit dem Giebeldache? (deutet auf ein Haus, welches mit der Gassenfront ihnen entgegensieht).

Ziprian.

Ich seh's.

Nachtwächter.

Nun gut; — denkt Euch — seht Ihr auch das Fenster auf jenem Dache?

Ziprian.

Ja wohl.

Nachtwächter.

Das sah ich plötzlich sich öffnen — und was glaubt Ihr, folgte?

Ziprian.

Na, eine Katze.

Nachtwächter.

Ei beileibe, — eine weiße hohe Gestalt, ein offenes Licht in der Hand! —

Ziprian (schüttelt sich).

Brrrr!

Nachtwächter (fortfahrend).

Und diese Gestalt geht bis vorne an den Rand des Daches — seht, dort. (deutet hin).

Ziprian.

Ja, ja!

Nachtwächter.

Und als ich vom Schreck mich erholt hatte und näher kam, da erkannte ich —

Ziprian.

Nun, den Geist?

Nachtwächter.

Nein, keinen Geist, unsern Schulmeister — der spazierte auf dem Dache, als würde er auf dem Katheder umhersteigen mit stolzer Nase und dem Linial unter dem Arme. — Aber nicht genug an dem, — es währte gar nicht lange, da kam hinterdrein, aus demselben Loche eine zweite Gestalt, ebenfalls einem Gespenste ähnlich, und wer war's --?

Ziprian.

Nun?

Nachtwächter.

Wieder kein Geist, — dem Herrn Schulmeister sein Sohn, der Blasi. —

Ziprian.

Blasi?

Nachtwächter.

Ja, Blasi, — und wenn ich nicht so viel gelesen hätte in meinem Leben, so hätte ich Beide um's Leben bringen können, denn eben war ich im Begriffe, meiner Pflicht gemäß, sie anzurufen, wegen des Lichts, — da fiel mir's ein, daß es Menschen geben soll, die man Mondsüchtige nennt und die zu gewissen Zeiten, wenn der Mond im Aufnehmen ist, eine solche nächtliche Wanderung auf den Dächern vollbringen.

Ziprian.

Der Schulmeister also! (bei Seite) Dem gönn' ich's.

Nachtwächter.

Ja, er und sein Sohn Blasi.

Ziprian (bei Seite).

Dem gönn' ich's auch. (laut) Und was geschah weiter?

Nachtwächter.

Na, nichts; — nachdem sie einige Male umhergegangen waren, krochen beide wieder in jenes finstere Loch zurück.

Ich will Euch damit nur sagen, daß ein Nachtwächter kein Hasenfuß sein darf. —

Ziprian.

Das glaub' ich wohl, — aber sagt mir nur, hat sich seit dieser Zeit dieses Nachtwandlerspiel wiederholt?

Nachtwächter.

O, wie oftmal, — aber nun bin ich's schon gewohnt.

Ziprian.

Daß sie aber gerade alle beide nachtwandeln!

Nachtwächter.

Das hat seinen eigenen Grund — (in geheimnißvollem Tone). Man munkelt so viel darüber, — doch Euch kann ich's wohl anvertrauen, Ihr seid ja kein Zeitungsschreiber, der mich verrathen könnte, seid ein frommer Mann, den die Sache daher doppelt interessiren wird. Es handelt sich hier um eine Hexerei!

Ziprian.

Hexerei? wieso?

Nachtwächter.

Ja, Hexerei, — das ist der richtige Ausdruck dafür, — so hört: — Eine halbe Stunde von hier ist das Dorf. Da lebt ein altes Weib, man nennt's die alte Lise, — die hatte eine Enkelin bei sich, Namens Marie, glaube ich, — und weil diese einmal ihrer Großmutter, der alten Lise nämlich, nicht gehorchen wollte, und in der Nacht zu Mariä-Lichtmeß mit Burschen und anderen Mädchen auf den Friedhof tanzen ging, — da hat sie die alte Großmutter in ihrem Zorne verflucht und in den Mond hinein verhext. Und nun sitzt sie, wie man sagt, dort oben; und Alle, die mit der alten in Verkehr standen, sollen auch verhext geworden sein.

Ziprian (für sich).

Was die bösen Leute Einem Alles aufbringen! (laut) Wer weiß, ob auch Alles so ist.

Nachtwächter.

Gewiß ist's so — ich weiß es — und daher hat's auch der Schulmeister und sein Blasi; denn gleich als dieses geschah, litt's ihn nicht mehr im Orte, und er mußte seine

ganze Wirthschaft dort aufgeben, — und kam hierher, wo er statt Schulmeister zu sein, nur den Posten eines gewöhnlichen Lehrers versieht, trotzdem man ihn noch immer Schulmeister titulirt, wie das schon so geht. — Ja, ja, und so hat die Alte noch mehr Unheil gestiftet, so zwar, daß, als sie krank zu Bette lag, weil sie in der verhängnißvollen Nacht der Schlag gerührt haben soll, Niemand außer einem jungen Mädchen — Franzl heißt sie — ihr beistehen wollte; Alles wich ihr aus wie der Pest, als hätte sie die schwarzen Blattern gehabt. Da fand sich, wie man sagt — endlich ein frommer Klosterbruder, der sie mit allerlei Wunderarzeneien wieder auf die Beine brachte. Wer weiß, was das auch für ein Klosterbruder war, — vielleicht ein Sohn des Schwarzen, der der alten Hexe aufhalf. — Denn eine Hexe muß sie sein, das behaupte ich auch; — wie käm' es sonst, daß auch der junge Herr Baron — von Lindenhorst, der Gutsherr jenes Dorfes, der ihrer Enkelin geheimer Geliebter gewesen sein soll, so schnell verschwunden wäre, so daß sein Vater vor Kummer darüber grau geworden. Und nicht genug daran: seit jener Zeit vermißt man noch andere zwei Personen aus demselben Schlosse, — nämlich den Bedienten des jungen Barons und das Stubenmädchen.

Ziprian (der bisher aufmerksam zuhorchte).

Ei, was Ihr sagt! Und was spricht man denn noch von den Beiden?

Nachtwächter.

Na, von denen nicht viel, — wer kümmert sich weiter auch um so ein Volk.

Ziprian.

Was? (für sich) Ich bedanke mich! (laut) Und hat man keine Spur, wo die hinkamen?

Nachtwächter.

Nicht die geringste. Wo werden sie denn anders sein, als gewiß auch im Monde droben; wer weiß es denn, was die alte Hexe mit ihnen angestellt hat. Na, wenn's mir auch um Alle leid thut, so bedauere ich das Stubenmädchen am wenigsten.

Ziprian.

Warum?

Nachtwächter.

Warum? weil sie ein leichtfertiges Mädel gewesen sein soll, das ihren Geliebten, den Wenzl, — so hieß nämlich der Bediente im Schlosse, von dem ich zuvor erwähnte und der sie heirathen wollte, — wo sich ihr die Gelegenheit nur bot, betrog.

Ziprian (bei sich).

Niederträchtig! Jetzt heiß' ich gar Wenzel. Und betrogen soll sie mich haben? (laut) Das Mädel betrog ihren Geliebten, — sagt Ihr? Das ist nicht wahr!

Nachtwächter.

Nicht wahr? Wie könnt Ihr das sagen! Die Leute meinen sogar, daß sie deßhalb selbst im Monde die Unglücklichste sein müsse.

Ziprian.

Wieso?

Nachtwächter.

Weil die Astronomen noch niemal bemerkt haben wollen, daß es droben ein Militär gebe, — und sie es besonders auf dieses abgesehen haben soll.

Ziprian (für sich).

Donnerwetter! Der Herr Offizier. Wenn sie nur nicht im Monde säße, ich wollte ihr schon dahinter kommen.

Nachtwächter.

Aber nehmt's nicht übel, nun muß ich weiter ziehen, meine Ronde machen; es thut mir leid, daß wir nicht weiter zusammen plaudern können, denn wie ich sehe, seid Ihr ein Mann, der sich für Alles interessirt, was Geschichte betrifft.

Ziprian (für sich).

Ich habe genug!

Nachtwächter.

Adje!

Ziprian.

Adje!

(Der Nachtwächter geht auf der entgegengesetzten Seite, von der er kam, ab).

4. Scene.

Ziprian (allein).

Also so ist das! Da habe ich schöne Dinge erfahren. Warum ist der Nachtwächter nicht früher mein Freund geworden! Na, die Militärgeschichte hat meinen Schmerz ein wenig gedämpft. Nun Manches scheint er doch nicht recht zu wissen. Zum Beispiel meinen Namen; — für ihn heiße ich Wenzel. Nun habe ich wieder mehr Stoff nachzudenken — und meine astronomischen Beobachtungen zu verschärfen. Am Ende entdecke ich sie doch noch, und neben ihr einen Militär, einen Offizier, Trompeter oder so etwas. Da muß ich gleich sehen. Etwa habe ich einen glücklichen Moment. (sieht durch das Perspektiv nach dem Monde, dessen volle Scheibe sichtbar ist). Halt! jetzt sehe ich einen weißen Streifen und darauf einen dunklen Flecken. Sollte das sie sein, die Befleckte? Diese Erscheinung muß ich genauer studiren.

5. Scene.

Vorige. Johanna und Eckart, (der seinen Arm um Johannas Schulter gelegt hat, treten von da auf, wo Johanna vorhin abging).

Johanna.

Lange genug mußte ich Wache stehen, um dich abzupassen, du garstiger Mann, da bin ich förmlich müde geworden. Komm, lasse uns dort setzen. Da ist's so schön — der Mond leuchtet so prächtig.

Eckart.

Gerne, liebe Johanna.

(Beide gehen zur steinernen Bank rechts und lassen sich nieder).

Johanna (während dem).

Nenn' mich nicht Johanna.

Eckart.

Warum nicht, da wir allein und unbelauscht sind.

Johanna.

Du könntest dich aber sonst doch einmal leicht verrathen. Nenn' mich lieber Johann.

Eckart.

Nun, wenn du es lieber hörst, mit Vergnügen. So komm, lieber Johann, und gib mir einen herzhaften Kuß, du lieber Kamerad!

Johanna

Tausend für einen!

(sie küssen sich).

Ziprian

(fortwährend durch das Perspektiv nach dem Monde sehend).

Gerade jetzt muß eine Wolke kommen und mir zum Trotze sich vor den Mond stellen, wo ich sie fast schon so deutlich gesehen. —

Johanna

(die während dem mit Eckart kosete).

Du sagtest mir von einem Kusse — und nun sind es ein Dutzend, die du mir geraubt.

Ziprian.

Arme Johanna! Die wird sich auch nicht träumen lassen, daß ich hier sitze, mitten in der Stadt, und nach ihr blicke. Der Nachtwächter ist vielleicht doch ein Lügner, und sie ist, weiß Gott, wie unglücklich da droben.

Johanna.

Wie bin ich so glücklich an deiner Seite.

Ziprian.

Sitzt vielleicht allein, traurig und seufzt und denkt nur an mich.

Johanna.

Nie werde ich mich von dir mehr trennen, süßer Eckart! ich denke den ganzen Tag an nichts so, wie an dich!

Eckart.

Kann ich dir auch trauen? Weißt du, was man mir sagte von deinem ehemaligen Herzensritter — Ziprian der — der — was war er denn nur schnell in euerem Hause?

Ziprian.

Ein Esel — war ich, daß ich die Johanna nicht früher heirathete; so wäre sie wenigstens als Strohwittwe hinauf gekommen und müßte mir ewig treu bleiben.

Johanna (die Uhr schlägt zwölf).

Zwölf! Nun heißt's auf den Posten. Rasch nach der Wachstube zur Ablösung, daß der Herr Kommandant mir keine schlechte Conduite schreibe.

Eckart (küßt sie herzhaft).

Hier hast du deine Conduite, — und nun gehe deinen Posten zu beziehen, denn ich dann strenge visitiren werde.

Johanna.

(die sich vor Eckart in militärische Positur stellt und salutirt).

Zu Befehl, Herr Kommandant! (kehrt rasch um und läuft in die Wachstube links. Eckart folgt ihr langsam nach).

Ziprian.

Aha, da guckt der Boshafte wieder hervor; schnell weiter recognosciren.

6. Scene.

Ziprian (einige Momente allein, dann ein militärischer Führer, dem Johanna mit einer Muskette zum Posten folgt, der durch sie abgelöst wird).

Ziprian

(der von alledem nichts gewahrt und fortwährend vertieft durch's Fernrohr blickt).

Immer noch dasselbe Bild, — es ist sonderbar, daß sich gar nichts rührt.

Johanna (auf dem Posten schildernd).

Da steh' ich nun, wie der beste Soldat. Früher zitterte ich, wenn ich unsern dunklen Schloßgang passirte, — in jeder Ecke sah ich ein Gespenst, das auf mich loszugehen drohte. Doch was denke ich denn jetzt noch an Geister; es wird Einem aber doch so eigenthümlich zu Muthe dabei. Ich will nicht mehr daran denken, — und doch, — wenn so ein Geist mir jetzt erschiene — und mir zuwinkte — ich wüßte nicht — — —

(Das Dachfenster, welches der Nachtwächter zuvor bezeichnete, geht sachte auf — und es steigt der Schulmeister, wie ihn der

Nachtwächter beschrieb, aus demselben. Wie dieser einige Schritte vorgeht, erscheint auf gleiche Weise Blasi, worauf erst Johanna erschreckt einen Schrei ausstößt, indem sie einen Blick nach oben geworfen).

Ach! Da ist Einer!!! (läßt die Muskette fallen).

Ziprian

(durch ihren Schrei aufgeschreckt, wirft das Fernrohr von sich).

Mein Himmel, diese Stimme — Johanna ist aus dem Mond gefallen! (eilt zu Johanna).

Johanna.

Hülfe! ein Geist! — zwei Geister!!

(klammert sich an Ziprian).

Zwei Geister! —!

Nachtwächter (der einstweilen herbeigeeilt).

Wo brennt's? Wo ist Feuer?!

Ziprian.

Wo, wo sind die Geister?

Johanna.

Dort, dort. (deutet auf den Schulmeister und Blasi).

Ziprian (der das Gesicht der vor Schreck jetzt in seine Arme sinkenden Johanna näher betrachtet).

Bei Gott, sie ist's — richtig aus dem Mond gefallen — und als Militär! Die Weissagung des Nachtwächters ist richtig.

(Eckart stürzt mit Soldaten aus der Wachstube. Nachbaren und Nachbarinnen kommen von verschiedenen Seiten aus den Häusern in Nachtgewändern auf die Scene. Hie und da gehen Fenster auf, an denen Leute sichtbar werden. Man hört abwechselnd die Rufe: „Was gibt's?" „Wo brennt's!" „Wo ist Feuer!" Dann „Hülfe!" Der Nachtwächter bläst gewaltig in's Horn, während ein Tambour Allarm schlägt. Allgemeiner Tumult, während welchem der Schulmeister und Blasi um eine Ecke des Daches verschwunden sind.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

VIII. Bild.

Die Eremiten.

III. Act. VIII. Bild.

Die Eremiten.

Personen:

Alfred.		Grimhilde, eine Walkyre,
Ziprian.		Regin, Bergschatzhüter.
Erstes Zweites	altes Weib.	Die Waldfrau.

Gnomen und Waldgeister.

Waldgegend. Zu beiden Seiten der Bühne im Vordergrunde kleine mit Bäumen und Gesträuchen besetzte Felspartien. Rechts gegen den Hintergrund ein Weg, der weiter in die Tiefe des Waldes führt. Links eine Einsiedlerhütte; in der Nähe derselben ein als Bank dienender Stein, dann hohes Gebüsch hinter welchem ein schmaler Steg über ein Brückchen, und von da bis an die Spitze eines schief über die Bühne ragenden Felsblockes geht. Im Hintergrunde Bäume, doch so gruppirt, daß sie dem Zuschauer die Aussicht auf einen Wasserfall, der sich unter der bezeichneten Felsspitze (von welcher sich Alfred später hinabstürzt) befinden muß, — nicht benehmen.

1. Scene.

Ziprian. (wie vorher als Eremit gekleidet, kommt aus dem Hintergrund, in jeder Hand einen Korb mit Wurzeln und Kräutern).

Couplet.

1.

Sehr traurig, auf Ehr', ist der Einsiedlerstand,
Für's Einsiedlerleben da küß' ich die Hand.
Statt allerlei Braten mit Sauce und Compote
Kriegt da man nur Wurzeln und Kräuter zum Brot.
Bei so einer Kost, ja, da läuft man Gefahr,
Daß man an der Auszehrung stirbt in 'nen Jahr.
Gott soll Ein' bewahren vor der Narretei!
Es gibt gar nichts dümmer's, wie d' Einsiedelei!

2.

Wer Einsiedler sein will, der darf, meiner Seel',
Nur die Natur haben von einem Kameel.
Denn statt den Champagner und Burgunder-Wein
Kriegt man nichts zu saufen, als Wasser allein!
Bekommt nicht 'mal Morgens sein Schälchen Kaffee,
Nur höchstens zum Schwitzen 'nen Holunderthee,
Da muß man doch werden verdrießlich dabei,
Ja 's gibt gar nichts schlimm'res, wie d' Einsiedelei!

3.

Es hat jeder Mensch hier auf Erd', wie bekannt,
Sogar jedes Obstweib bestimmt seinen Stand.
Beim Einsiedler aber bestimmt die Natur,
Dem helfen die Wurzeln zum Glück auf die Spur.
Denn, wenn just Fortuna für Einem girirt,
Ist's Höchste, daß er noch ein Dürrkräutler wird.
Darf Pflaster dann schmieren, auch so nebenbei,
So weit kann man's bringen durch d' Einsiedelei!

4.

Im Wald die Gesellschaft ist gar intressant,
Man wird da mit nichts, wie mit Thieren bekannt,
Mit Löwen und Tiegern, es ist fast ein Graus,
Die machen bei uns hier die Haut-volée aus.
Und was sonst Doktoren und alle die Herrn,
Die größten Gelehrten, sind bei uns die Bär'n.
Und da soll vernünftig man bleiben dabei?
Nein, 's gibt gar nichts dümm'res, wie d' Einsiedelei!

5.

Des Einsiedlers Freude und ganzes Vergnüg'n,
Das ist nur zu fangen die Mücken und Flieg'n.
Und wenn grad Musik er zu hören begehrt,
Im Teiche da geben die Frösche Concert.
Und wünschet zu sehen Ballet er noch dann, —
Die Heuschrecken tanzen zusammen Can-Can.
Dazu hat 'n Sperrsitz am Rasen er frei!
Das ist noch das Schönste der Einsiedelei!

6.

Seitdem mit der Schlange schloß Eva den Bund,
Hat jeder der Menschen auch sein' schwache Stund.

Der Einsiedler ist nur stets frei von der Sünd',
Denn er find't wol Schlangen, doch kein Evakind.
Und hat er das Glück mal, daß er ein's erspäht,
Ist's sicher 'ne Alte, die „Holzklauben" geht.
Nein, nein, so ein Leben ist voll Fopperei!
Es gibt gar nichts dümm'res, wie d' Einsiedelei.

7.

Die Vöglein, die fliegen im Herbst aus dem Wald,
Aber d' Einsiedler kommen heraus nicht so bald;
Und wenn auch das Wunder je einmal geschieht,
Daß man in der Stadt wo 'nen Einsiedler sieht:
Muß g'wiß zwischen Fenstern „Ob Regen, ob schön"
Er als Barometer ja Tag und Nacht steh'n.
Wenn's mich just so träf' — und Sie kämen vorbei,
Ich dank' für die Ehr' solcher Einsiedelei!

(spricht) Ja, ja, ein sauberes Leben das! Im Anfang da hat mir's noch gefallen, besonders gleich in den ersten Tagen unserer dasigen Niederlassung, das heißt, so lange Champagner und Gänsebraten, die ich in meinem gerechten Zorn mitnahm, dauerten. Doch kaum waren die Flaschen leer — so wurde es auch in mir öde und leer in dieser blühenden Wildniß. Alles war aufgezehrt, so daß ich mich vor Galle hätte selber aufzehren mögen; — aber der Mensch gewöhnt Alles, — selbst die Kräutersuppe! — Ja, nichts wie Kräuter und Wurzeln, so daß mein Herr vor lauter Wurzeln selbst schon eine „Z'widerwurzen" geworden ist, während ich mir wie ein alter Ast verkomme, der immer gerne ausschlagen möchte. Aber gerade merke ich, daß dieser Korb (besieht einen der Körbe) auch schon zum ausschlagen anfängt, weil er die Ruthen so weit von sich streckt; — wäre mir leid, wenn der hin werden müßte, — dieser Korb ist das einzige selige Andenken von meiner seligen Johanna! die hat nicht gewartet bis sie stirbt, um selig zu werden, sondern sie hat es vorgezogen noch bei Lebzeiten selig zu sein, indem sie sich in die Arme eines Militär warf, — oder besser gesagt: verwarf. — Und mich wollte sie in jener Nacht, wo ich so dumm war zu glauben, daß sie aus dem Mond gefallen käme, weil ich sie per „Johanna meine Geliebte!" anrief, nachdem sie mich obendrein noch erkannt hatte, —

als einen Irrsinnigen einsperren lassen, so daß ich keinen andern Beweis liefern konnte, um meinen reinen Verstand zu dokumentiren, als mich eilig auf die Socken zu machen und meinen armen Herrn im Stiche zu lassen. Wäre es mir nur nicht um diesen und um den Verrath gewesen, — ich hätte ihr schon gezeigt! — — (mit Pathos die Hand empor hebend) Wehe! wenn Ziprian's Hand einst richtet (schneidet mit dem schon früher hervorgezogenen Taschenmesser die abstehenden Ruthen ab.)

Na, heute werde ich mich schon wieder ärgern müssen, weil mich die Nase so juckt, da gibt's immer einen kleinen Verdruß. (Reibt sich die Nase, wobei ihm das Taschenmesser herabfällt, welches mit der Spitze in der Erde stecken bleibt.) So, und ein Besuch dazu, das Messer bleibt stecken. (indem er dasselbe aus der Erde nimmt) O Gott, o Gott! ein altes Weib, weil es mit der Schneide zu mir sieht. (Reibt sich das rechte Auge) Na, na, jetzt fängt auch mein linkes Aug zu beißen an; es wäre schon einmal Zeit, daß ich was Schönes zu sehen bekäme.

2. Scene.

Ziprian, 1. altes Weib (tritt von rechts aus dem Hintergrund auf).

Ziprian.

Na, was hab ich gesagt? wir bekommen Besuch, — eine Alte; — da ist sie schon!

Alte.

Ich küß die Hand, ehrwürdiger Herr! (will ihm die Hand küssen, die dieser aber schnell zurückzieht.)

Ziprian (bei Seite).

Wie man da schnell zum Handkuß kommen kann. (laut) Laß es die Frau gehen, was wünscht sie denn?

Alte.

Sieht der ehrwürdige Herr, ich kann halt durchaus nicht husten.

Ziprian.

Das braucht sie aber auch nicht. Man kann ja ohne Husten auch leben, und noch besser.

Alte.

Ja aber bei mir ist's was anderes; — sieht der ehrwürdige Herr, — mich reizt es halt immer da inwendig, (zeigt auf die Brust.)

Ziprian.

Ja, aber das seh ich auch nicht ein, sei die Frau froh, daß sie noch inwendig was hat, was reizend ist, auswendig hat sie so nichts Reizendes mehr.

Alte.

O Gott, es ist mir das zuviel! Drum möcht ich den ehrwürdigen Herrn bitten, daß er mir was geben thäte, wonach ich wieder gesund werden könnte.

Ziprian.

Na, was fehlt denn eigentlich der Frau?

Alte.

Na, ich hab's ja dem ehrwürdigen Herrn gesagt, daß ich nicht husten kann.

Ziprian.

Ach geh die Frau, das ist ja keine Krankheit.

Alte.

Aber mich schmerzt es so sehr dabei in der Brust und im Magen.

Ziprian.

Im Magen? Meine Liebe, diese Schmerzen kenn ich. (bei Seite) Alle Tage Wurzeln und Kräutersuppe, da lernt man so etwas schon kennen. (laut) Na, warte die Frau einen Augenblick, ich werde ihr gleich etwas bringen, womit sie ihren Schmerz heilen kann. (ab in die Hütte.)

Alte.

Ein charmanter Mann, dieser Herr Eremit! wenn ich noch so reich wäre, ich wollte keinen Doktor haben, als nur den. —

Ziprian (kommt mit einem Kästchen mit Medikamenten, woraus er ihr etwas in ein Papier gewickelt gibt.) So, da hat die Frau ein Mittel, das muß sie Früh und Abends in Oblaten einnehmen.

Alte.

Gott vergelt's! (will die Hand küssen, die Ziprian zurückzieht.) Weil ich weiß, daß der ehrwürdige Herr nichts annimmt, so bringe ich zum Danke eine Flasche Wein. (zieht aus einem Handkorb eine Flasche Wein hervor, die sie ihm überreicht.)

Ziprian (bei Seite).

Das lasse ich mir gefallen. (laut) Ich trinke zwar keinen Wein, — aber als Opfer kann ihn die Frau da lassen; es wird sich schon bald eine dürstende Seele finden, der er als Labe dienen soll. Glaubt mir, Ihr thut damit eurem Nächsten Gutes!

Alte.

Der Himmel gebe es! küß die Hand, ehrwürdiger Herr! (will abermals die Hand küssen, was Ziprian verwehrt.)

Ziprian.

Laßt's gehen, meine Alte.

Alte.

Nochmals tausend Dank! (im Abgehen) ich habe es ja gewußt, wenn ich ihn finde, so krieg ich ein Mittel, daß ich die ganze Nacht husten kann.

Ziprian. (den Wein kostend)

Ah! ein famoser Wein.

(Die Alte, sich nochmals nach Ziprian umsehend, rechts ab.)

3. Scene.

Ziprian (allein, bald darauf ein zweites altes Weib.)

Ziprian (welcher das Umsehen der Alten bemerkte, hat sich mit dem Rücken nach rechts gewendet.)

Ja, ein trefflicher Branntwein, — wenn man da ansetzt, so läuft es wie ein Band bis an's End hinab. Aber nein, das thue ich nicht! meinem armen Herrn wird so ein Schluck auch wohl thun, wenn er von seinem Schneckenfang heimkehrt. Ja, so geht's bei uns immer, — wir wechseln ab in der Beschäftigung; eine Woche sucht er Kräuter und ich fange Schnecken, — die andere Woche fängt er Schnecken und ich suche Kräuter, so wie heute. Aber Donnerwetter!

heute geht es gar lebhaft zu! da sehe ich schon wieder eine Alte durch den Unkenteich waten. Was die wieder wollen wird? Vielleicht auch unsere Apotheke in Anspruch nehmen.

2. Alte. (kommt von rechts in den Vordergrund.)

Gelobt seien alle guten Geister! Froh bin ich, daß ich da bin.

Ziprian (bei Seite).

Ich nicht. (laut) Was bringt Euch her zu mir?

2. Alte.

Eine große Bitte! Ich wandre schon drei volle Tage unausgesetzt über Stock und Stein, bis ich endlich daher gefunden habe.

Ziprian.

Na, wo fehlt's denn?

2. Alte.

Ich habe so gewaltige Fußschmerzen.

Ziprian.

Das glaube ich, wenn Ihr drei Tage geht, ohne zu rasten, — da müßt Ihr ja Fußschmerzen bekommen; — wie kann man in Euerem Alter auch solch eine weite Fußreise unternehmen?

2. Alte.

O, so alt bin ich noch nicht, — aber ich hörte von Euerem Ruf, daß Ihr so geschickt seid im Kuriren, — so komm ich Euch zu bitten, daß Ihr mir helfen möget.

Ziprian.

Schmerzt es auf den Sohlen?

2. Alte.

O nein, — aber da — da an beiden Seiten (zeigt auf die kleine Zehe) da habe ich etwas, was keinen Schuh leidet.

Ziprian.

Ah, das wird ein Leichdorn sein!

2. Alte.

Das glaube ich nicht, ein Leuchtdorn, ich habe nichts bemerkt, daß es leuchtet.

Ziprian (bei Seite).

Die scheint etwas begriffstützig zu sein. (laut) Na wartet, da habe ich eben etwas bei der Hand. (zieht aus der Tasche ein Papier, welches er ihr gibt.) Davon legt täglich vor dem Schlafengehen etwas auf, — und wenn der Schmerz aufhört, wird's nicht mehr wehe thun.

2. Alte (nimmt das Papier)

Danke, danke! Was bin ich schuldig?

Ziprian.

Schuldig seid Ihr nichts, doch wenn Ihr ein Opfer bringen wollt, so kann ich es Euch nicht wehren.

2. Alte.

Hier, ehrwürdiger Vater, — —

Ziprian (bei Seite).

Jetzt bin ich gar schon Vater.

Alte. (fortfahrend, indem sie aus ihrem Handkorb einen Schinken nimmt).

Hier hätte ich wohl Etwas, doch weiß ich nicht, ob Ihr es annehmen werdet, denn irre ich nicht: dürft Ihr kein Fleisch genießen; — ist's nicht so, ehrwürdiger Vater!?

Ziprian (seufzt).

Ja, so ist's! doch könnt Ihr immerhin ihn in meine Hände legen!

Alte (gibt ihm den Schinken).

Das will ich gerne, da habt ihn, — er ist ein guter Schinken. besser als jeder Osterschinken, — nur nicht geweiht.

Ziprian (nimmt ihn).

Das thut nichts, — ich werde mir ihn weihen.

Die Alte (welche bei dieser Gelegenheit Ziprian näher in's Gesicht sieht, schreit auf):

Ha, was seh ich! ja, ja, du bist's, du mußt es sein, mein Bonifazius! O welch ein herrliches Wiederfinden! (fällt ihm hastig an den Hals). Mein Bonifazius!

Ziprian (sich losmachend).

Zu Hilfe! die Alte ist verrückt! Was Bonifazi! wer Bonifazi! — nichts Fazi! — auslassen — auslassen — oder ich schreie „mordio," daß die Bären aus der ganzen Umgegend zusammen laufen.

Alte.

O edles Herz! du willst noch länger der Verstellung Opfer tragen, — aus Liebe zu mir in diesem Walde dich verbergen? Nein, hervor mit dir an's Licht, — du hast schon lang genug im dunklen Wald geschmachtet, — zwanzig Jahre; jetzt sei die Stunde der Erlösung, — an mein Herz, — hier ist dein Platz! deine Eulalia! (wirft sich an seine Brust)

Ziprian (fast athemlos).

Eu — lal — ia! ia! Hülfe! Hülfe! (stößt sie von sich) Hinweg, du alter Drache, hinweg! Such deinen Fazi wo anders, wo du willst, — nur hier nicht unter Wurzeln und Kräutern, hier wächst keine „brennende Liebe" — nur brenn-eseln für dich! fahre ab! das ist mein letztes Wort!

Alte.

Wie, du heißt mich „abfahren?" das ist der Dank für all' die Opfer, die ich dir einst gebracht! das ist dein letztes Wort! So sei's — dein letztes Wort auf immer. Ihr alten Eichen hier seid Zeugen meiner Schmach, — der Mund, der mich verleugnet, er werde für ewig stumm! leb elend! Auf Nimmerwiedersehn! (geht ab.)

Ziprian (ruft ihr nach).

Servus!

Ziprian (allein).

Ei seht mal die Alte! die ist sicher dem Irrenhaus entsprungen. Das war ein schwerer Kampf! Ein „Kampf mit dem Drachen!" daß die sich gerade auf einen Eremiten capricirt! (sich wohlgefällig in die Brust werfend). Uebrigens schlecht wäre ihr Gusto nicht. (greift bei dieser Gelegenheit in die Taschen.) Was hab ich denn da? (zieht ein Papier hervor.) Donnerwetter! mir scheint gar, (entfaltet dieses und nimmt ein Stück Pflaster aus demselben). Richtig! — Pflaster! jetzt gab ich der Einen gegen Brustschmerzen — Hühneraugenpflaster in Oblaten zu nehmen, und dem Drachen

für die Hühneraugen — Dowerische Pulver. Uebrigens macht es nichts. Hilft's nicht, so schadet's nicht! Das Beste dabei ist doch, daß ich mein Honorar habe. (nimmt den Schinken, denn er zuvor auf die Bank legte) Da wird mein Herr Augen machen; (besieht ihn von allen Seiten) wie das Ding appetitlich aussieht. Ich kann nicht widerstehen! (Schneidet ein Stück ab, und ißt.)

Alte (kommt, suchend und umherblickend, zurück).

Ich habe meinen Korb — — — am Ende hat der Bösewicht ihn gar zu sich genommen, — ich muß ihn doch fragen. (zu Ziprian, den sie bevor nicht gewahr wurde) Wo ist mein Korb?

Ziprian (verlegen, mit vollem Munde kann nicht sprechen und deutet auf denselben, der in der Nähe der Bank steht). hm! hm!

Alte.

Habt ihr denn kein Wort mehr für mich, daß ihr statt zu reden, nur deutet.

Ziprian (dreht stumm den Kopf, als wollte er „nein" sagen).

Alte.

Beim Himmel, — er hat die Sprache verloren, — er ist stumm! mein Fluch hat sich erfüllt, — Dank dir, Schicksal, mein Rächer! (nimmt den Korb) So, jetzt kann ich gesättigt weitergehen! (triumphirend ab.)

Ziprian (allein, der mit Anstrengung das Fleisch verschluckt).

Drunten ist's! — Sie kann gesättigt weiterziehen, — ich aber bin noch sehr hungrig!

Alfred (hinter den Coulissen).

Ziprian! Ziprian!

Ziprian (vor sich).

Das ist die Stimme meines Herrn. (gleichfalls rufend) Ja, ja, ich komme schon, — was gibt's denn? (im Gehen) Vielleicht hat er so viel Schnecken gefangen, daß er sie allein nicht mehr tragen kann, — da muß ich ihm zu Hülfe.

4. Scene.

Alfred. Der Vorige, (Letzterer eben im Begriffe dahin abzugehen, von wo die Stimme hörbar wurde.)

Alfred (zwischen Gebüschen aus dem Hintergrund hervortretend mit einer Art Brotsack, wie athemlos).

Eine Schlange, — eine Schlange! Bis daher verfolgte mich das gräßliche Thier. Als ich da rückwärts eben den schmalen Fußsteig passiren wollte, da wand sich das Ungeheuer aus dem dunklen Felsgeklüfte hervor und gerade mir entgegen. Ich blieb stehen, — da hob es sich vor mir wie ein Riese so hoch und zischte, daß mir vor Schreck der Athem ausblieb.

Ziprian.

Ein merkwürdiger Tag! — Nichts als Kämpfe! — Sie mit einer Schlange — und ich mit einem Drachen!

Alfred.

Wie, auch du wardst verfolgt, — und von einem Drachen? Die Gegend fängt an mir unheimlich zu werden.

Ziprian.

Das ist sie mir schon lange! Na, machen Sie sich aber nichts daraus, — wir haben den Kampf Beide glücklich überstanden. Aber von der Schlange, — da fällt's mir eben ein, wissen Sie, das alte Weib, das uns unlängst mit ihrem kranken Kater besuchte, den Sie kuriren sollten, — die erzählte ja auch von einer Schlange, die sich hier im Walde aufhalten und ein verhextes Waldfräulein sein soll.

Alfred.

Ei das abergläubische Weibervolk legt sich Alles zum Geheimniß aus.

Ziprian.

Nein, nein, das soll wahr sein, — oft soll sie als Schlange, oft als schöne Frau, wie eine Fee im Walde da umher wandern!

Alfred.

Alberne Geschichten, denen ich keinen Glauben schenke.

Ziprian.

Ja, ich glaube sonst auch nichts so leicht, — aber wenn's doch so ist? Heißt es ja doch, daß es allerhand so Geister da in diesem Walde gebe.

Alfred.

Ich glaube nur das, was ich selbst sehe.

Ziprian.

Na, Sie werden doch nicht zweifeln, daß es Geister gibt? Ich weiß es genau, meine Großmutter hat uns Kindern immer davon erzählt. Es soll allerlei Geister geben, wie sie sagte, gute und böse, die dem Menschen bei seinen Unternehmungen oft dienen.

Alfred.

O wüßt' ich einen solchen Geist, der mir diente — und mir Macht gäbe wieder in den Besitz meiner Marie zu gelangen!

Ziprian.

Wenn es Ihnen dabei nur nicht so ginge, wie mir mit meiner Johanna, die ich auch immer im Mond suchte, bis ich die schöne Entdeckung machte. —

(Man hört im Felsen rechts klopfen).

Ziprian

Herr Alfred! hören Sie nichts!

Alfred.

Was denn?

Ziprian.

Mir scheint, wir haben die Geister aufgestöbert.

Alfred.

Wie so?

Ziprian.

Hören Sie denn noch nichts? wie's da drinnen im Felsen hämmert und klopft, wie wenn ein Riese sich eine Thüre brechen wollte.

Alfred (horcht).

Beim Himmel, jetzt hör ich's, was ist das!

Ziprian.

Aha, jetzt wird's Ihnen bang, wußt ich's doch! wären wir nur schon lieber aus dem verdammten Wald.

Alfred.

Sei ruhig, was kann es denn sein! Und wären es selbst Geister, — ich fürchte sie nicht!

Ziprian.

Ich danke schönstens, — ich aber!

Alfred (entschlossen).

Das sollst du gleich sehen. (geht zum Fels).

Ziprian (hält ihn an dem Kleid).

Um Gotteswillen, was wollen Sie denn thun? seien Sie doch vernünftig, — denken Sie unser junges Leben.

Alfred (läßt sich nicht hindern).

Ei, sei kein Hasenfuß. (schlägt mit seinem Stabe an den Fels).

Ziprian (zieht sich links zurück).

Na, ich will nichts wissen; wenn etwa so ein Geist rabiat wird — und springt heraus, dann werden Sie's schon sehen, — dann werden Sie schon den Muth verlieren.

Alfred (fest).

Du irrst! (schlägt abermals an den Felsen).

Heraus, heraus! —
Ob gut, ob böse Geister —
Aus eurem Felsenhaus, —
Hier findet euren Meister!

Ziprian (ängstlich zitternd).

Der Himmel steh uns bei!

(Der Fels spaltet sich mit einem furchtbarem Gekrache und Flammen schlagen Alfred entgegen, gleich darauf Regin im grauen Gewande, mit weißem Bart, — tritt, umgeben von Gnomen, von denen einige Hämmer in den Händen haben, andere kleine Säcke tragen, aus dem Felsen*).

Alfred (ruhig).

Da sind sie schon!

Ziprian.

Wahrhaftig, es ist wahr, —
Lauter Geister, — eine ganze Schaar.

*) Bei Darstellung siehe die Bemerkung nach Ende des Stückes.

5. Scene.

Vorigen. Regin. Gnomen.

Regin (in geisterhaften Ton).

Was selten nur ein Mensch
Auf Erden noch gewagt, —
Das wagst du — — unerschrocken;
Entschlossen unverzagt
Riefst du mich kühn zu dir heraus.
Da bin ich nun mit meinen Dienern,
Und hinter mir mein Felsenhaus.

Alfred.

Ich heiß' willkommen dich,
Bringst du mir Gutes.

Ziprian (wie vor).

Da blieb der Teufel frohen Muthes.

Regin.

Wol muß es gut sein, was ich bringe,
Weil all' die Menschen darnach jagen, —
Und Jeder froh sich fühlt, der es besitzt,
Weil er sich nimmer braucht zu plagen.
Es ist das Gold, was ich hier meine!
Hast du von dem genug auf Erden,
Dann bist du sicher, daß die Wünsche,
Die all' du hast — erfüllet werden!

Alfred.

Du irrst! indem dein Mund dies spricht,
Und denkst wol an die Liebe nicht.

Regin.

Warum? Hast du nur recht viel Gold, —
Sind dir die Mädchen alle hold!

Ziprian.

Ei, ei, der kennt die Mädchen gut; —
Ich komme wiederum zu Muth!

Alfred.

Hör! wer in Diesem Recht dir gibt,
Hat weit gefehlt, — denn nie kann man
Ein Herz sich kaufen, das uns liebt.

Regin.

Ich seh', mit dir ist's schwer zu handeln, —
Umsonst biet' meinen Schatz ich dir.

Alfred.

Weshalb? Laß hören erst,
Was du verlangst dafür.

Regin.

Für jeden Andern, außer dir, nicht viel!

Alfred.

Dies wäre?

Regin.

Ein Ding so leicht, wie Federspiel.

Alfred.

Und welches?

Regin.

Nur ein Versprechen, —

Ziprian (für sich).

Könnt' ich für ihn nur sprechen!

Alfred.

So nenn's!

Regin.

Der Lieb', die für ein menschlich Wesen,
Das dir ein Geist enttragen.
Und das du nimmer finden wirst,
Auf ewig zu entsagen.

Alfred.

Du meinst die Liebe zu Marien?
Für keinen Schatz geb ich dir sie.
Und wenn ich ewig betteln müßte, —
Ihr werd' ich nie entsagen, nie!
Fahr hin, fahr hin,
Nichts Gutes will dein Sinn!

Ziprian.

Wie der auf seine Lieb versessen!
Für einen solchen Sack
Hätt' längst Johanna ich,
Noch eh ich sie gekannt, vergessen.

(leise zu Alfred, indem er ihn an dem Kleide zieht).

So greifen Sie doch zu, Baron!
Sonst trag'n sie uns den Schatz davon!

Alfred. (halb laut zu Ziprian).

Wie kannst du von mir so was glauben!

Ziprian (für sich).

Könnt' ich nur so ein Säckchen rauben!

Alfred. (zu Regin).

Ich sage dir nochmals, nein!

Ziprian (bei Seite).

Ich sage ja! (wirft, ohne daß es Jemand bemerkt, rasch einen Hut über eines der Säckchen, welche die Gnomen während dem neben sich auf die Erde legten).
Gehört schon mein!

Regin. (zu Alfred).

So bleibst du fest dabei?

Alfred.

Ich schwör's bei meiner Treu!

Ziprian. (mit Bezug auf das gedeckte Säckchen).

Jetzt ist's mir einerlei!

Regin.

Nun gut — ihr geht nicht ein den Kauf?
(zu den Gnomen) Wohlan, so kommt! (wendet sich nach dem Fels).

Oeffne dich mein Haus —
Und nimm uns wieder auf! —

(Der Fels spaltet sich wie vorher, und Regin, sowie die Gnomen, die, bis auf einen, dessen Säckchen Ziprian mit seinem Hut bedeckte und der eine Weile nach diesem suchend, zurück bleibt, dann aber rasch den andern nacheilt, ihre Säckchen aufnehmend, durch jene Oeffnung verschwinden, worauf er sich mit Getöse wieder schließt.)

6. Scene.

Alfred. Ziprian.

Ziprian (ihnen nachrufend):

Gehorsamer Diener! eine schöne Empfehlung nach Hause an die Herrn Geister und Frau Geisterinnen. — (ausgelassen umherspringend) Victoria! Victoria! Victoria! Victoria! Wir sind glücklich! (fällt Alfred an den Hals.)

Alfred.

Ziprian! zum Donnerwetter, was hast du denn? Ziprian, komm doch zu dir!

Ziprian.

(wie oben, geberdet sich wie toll.)

Victoria! Victoria!

Alfred (betrübt.)

Nun hat der Satansgeist mir meinen Ziprian verhext!

Ziprian.

Jetzt ist's aus mit unserer Noth!

Alfred.

So sprich, wenn du vom Teufel nicht besessen bist. Was hast du denn?

Ziprian.

Was ich habe? Gold! — da — da! — (hebt seinen Hut auf und zeigt Alfred das Säckchen) Dieses Säckchen habe ich der dummen Teufel einem abgenommen. (hebt es mit Mühe auf.) Ei, das Gewicht! kaum hebe ich's! die Kerle haben was zu schleppen. (geht dann zu einem niedern abgeplatteten Felsstück, das sich in der Nähe der Hütte befindet, woranf er das Säckchen stellt.) Nun soll es anders werden, warten Sie, Herr Baron, jetzt wollen wir uns gleich ein anderes Logement verschaffen, und eine Kutsche mit vorne dran vier großen Schimmeln! Da sollen, Herr Baron, ihre Freude haben. Geben Sie jetzt nur fein Acht, ich bitte Sie sehr, daß nicht ein solcher Dämon etwa kommt und sich das Säckchen Gold hier wieder hole. — Ich lege wieder den Hut darauf, — der hat mir Glück gebracht — (Gibt auf das Säckchen seinen Hut.) Ich gehe nun schnell und hole mir

einen Topf. da geben wir den größeren Theil hinein und wollen ihn einstweilen verscharren, damit er uns sicher sei. — Gleich bin ich wieder da, — gleich. (sieht sich um) Geben Sie nur Acht! (geht ab in die Hütte).

Alfred

(ohne Ziprian, der bald zurückkehrt).

Wie ihn das Gold fast närrisch macht! —
Doch ich vergesse, — er ist ein Mensch wie andere!
Was nimmt es mich daher auch Wunder?
Nur thut mir's leid, — denn ach, — ich fühle es,
Uns trennt gewiß der Plunder!

Ziprian (kommt zurück mit einem großen irdenen Topf).

Da bin ich schon mit unserer Wertheimischen Kasse. Und auch ein Tuch brachte ich, damit ich das Ding dann fest zubinden könne, daß es nicht verdufte.

Alfred (lachend).

Wie klug! Hast Recht! wenn Alle so stets dächten, würde das Gold nicht zwischen ihren Fingern flüßig — und nicht so viele Bettler werden!

Ziprian.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. — (hebt den Hut weg) Jetzt wollen wir recht behutsam umgehen, damit uns nicht die Goldstücke hinabrollen, — nur langsam, — (öffnet das Säckchen und macht ein bitteres, langes Gesicht, indem er mit weitgeöffneten Augen stumm auf den Inhalt blickt).

Alfred (in einiger Entfernung).

Nun, was bist du plötzlich denn so stumm?
Macht dich das blanke Gold denn völlig dumm?

Ziprian. (unbeweglich).

Ja, Schnecken.

Alfred.

So komm doch nur zu dir!

Ziprian. (wie oben).

Schnecken!

Alfred.

Zum Teufel! was willst du denn mit deinen Schnecken,
Du sprichst ja irre.

Ziprian.

Ich irr? noch nie war mir ein Gegenstand so klar! Kommen Herr Baron nur näher. Meinen Kopf zum Pfand, wenn Sie was Anderes entdecken.

Alfred

(kommt näher, den Inhalt besehend, – lachend).

Wahrhaftig! lauter Schnecken! —

Ziprian (böse, wirft das Säckchen in eine Ecke an den Fels, daß die Schnecken umherkollern).

So hole euch der Teufel, der euch gebracht. Mit meinen schönen Plänen ist's wieder aus.

Alfred.

Gib dich zufrieden, — wer weiß, wozu es gut ist; das Gold bringt Freude, doch nicht selten auch großen Kummer.

Ziprian.

Ei was Kummer! bedenkt man, was man mit Gold sich Alles schaffen kann. Seit wir dieses entbehren, leben wir hier wie die Hottentotten, ohne Ansehen, ohne Macht, nicht einmal die Mücken und Käfer respektiren uns. (thut, als würde er eine Fliege verjagen, die sich eben auf seine Nase gesetzt.)

Alfred.

Sprich nicht von Menschenmacht, die ach, so wenig gilt! Was heißt denn mächtig sein? Nichts! Was kann die Macht des Staubes wirken, wenn man sie der ewigen Gottheit gegenüberstellt.

(Eine Stimme aus dem Busche.)

Sag' das nicht, — der Menschen Macht ist groß,
Wenn einen Schützer sie gefunden,
Die sie mit voller Kraft
An's Geisterreich gebunden.

Alfred.

Wer spricht da?

Ziprian (überrascht, aufhorchend).

Nun geht's gut, schon wiederum ein Geist! da wird's Einem ja ganz gräulich.

Alfred.

Ich liebe in's Gesicht zu sehen, mit wem ich spreche, — drum trete, wer da ist — hervor!

Ziprian.

Ich meng' mich nicht mehr, — bin kein Thor!

Stimme.

Du wünschest mich zu sehen? —
Dein Wille soll geschehen!

(Der Busch verschwindet, statt dessen steht Armin, ein bärtiger Krieger in Bärenfell gehüllt mit Schild und einem großen Schwert.)

(N.B. Siehe Anmerkung am Schluße des Stückes.)

7. Scene.

Die Vorigen. Armin.

Ziprian.

Brrr! das Riesenschwert!
Ob dieß für unsern Hals bestimmt?
Das haben wir am End davon,
Von dieser dummen Geisterei!

Armin (mit kräftiger Stimme zu Alfred).

Du sprachst, daß Menschenmacht nichts werth,
So nimm hier Barbarossa's Schwert —
Und folgt damit mir über's Meer,
Wo unterm Sklavenjoche, schwer,
Ein Volk umsonst nach Freiheit ringt,
Weil schon die letzte Kraft ihm sinkt;
Doch dieses Schwert in deiner Hand
Befreit von Tyrannei das Land
Und jubelnd bringt das Volk zum Lohn
Entgegen dir die Königskron'!

Ziprian (erfreut).

Ein König, — vivat hoch!
Da werd ich ja Minister noch! —

Alfred (vor sich).

Ein König kann viel Gutes thun,
Uebt er Gerechtigkeit im Land,
Stets wandelnd auf der Liebe Pfad
Mit seinem Volke Hand in Hand!

(zu Armin gewandt).
Ja, du hast Recht, die Macht auf Erden
Vermag sehr viel, — jetzt seh' ich's ein.
Die Krone hätt' ich bald vergessen,
Ja, herrlich ist's — ein König sein!

Armin.

So nimm es also hin, dies Schwert,
Das dich zum König macht.
(reicht es Alfred hin, der es aber nicht nimmt).

Alfred.

Halt ein, noch nicht! Noch Eines ist's,
Das ich nicht überdacht; —
Du sagtest mir
Noch nicht, was du begehrst dafür?

Armin.

Was ich begehr',
Das ist dir zu erfüllen wol nicht schwer.

Alfred.

Nicht schwer?
Ein Mensch, so arm wie eine Kirchenmaus,
Für einen Thron Ersatz zu geben —
Nicht schwer?! So sprich es aus!

Armin.

Du hattest einst ein Mädchen!?

Alfred.

Ich hab es noch, — denn tief in meinem Herzen hier
Strahlt sein Bild! (Hat die Hand an's Herz gelegt).
Doch wie, — was soll die Frage mir?
Was hat Marie hiebei zu thun?!!

Armin.

Sie nichts! ihr Angedenken nur
Ist's, das aus deinem Herzen
Du verbannen sollst.

Alfred.

Auch du!? — Mariens Angedenken, —
Das, meinst du, soll ich verbannen?
Um diesen Preis, — nein, nein!
Behalt' dein Schwert, — ich will kein König sein!
Mariens Angedenken geb' ich nicht —
Nicht für ein zweites Leben!

Zieh hin in deine Heimat
Mit deinem Schild und Schwert;
Marie, — meine Liebe! —
Die ist mir Alles — Alles werth!

Armin.

Du nimmst für deine Lieb'
Nicht Land noch Königskrone,
So kann's ein Gott nur sein,
Der es dir lohne!
Ich aber ziehe wieder
Durch Felsenschlund und Nacht
Zu Barbarossa nieder —
In seinen Granitschacht.

(verschwindet mit Geräusch, und der Busch steht wie zuvor).
(N. B. Siehe Anmerkung am Schluße des Stückes).

8. Scene.

Vorige, ohne Armin.

Ziprian.

Nun haben wir's! Ich sah mich schon als Premier-Minister mit dem Portefeuille — und nun ist's wieder nichts! So sind die Hoffnungen der Menschen, — wie die Seifenblasen. — Im Augenblicke Minister, und gleich wieder keiner; — gerade wie bei manchem Ministerium! (zu Alfred, der bisher wie nachdenkend dagestanden). Nun glaube ich, werden Sie's doch schon einsehen, daß es in diesem Walde nicht geheuer ist vor Geistern. Da wandern die Geister ja herum, wie die Zigeuner.

Alfred.

Freyle nicht!

Ziprian.

Es ist ja die Wahrheit; — und wenn sie noch etwas Anderes brächten, diese Geister, — aber nichts als nur Angst und Schrecken. Dann wird man auch noch zum Narren gehalten von so kleinen Jungen, — wie vorhin mit den Schnecken. Ich bin schon ganz matt vor lauter Aufregung und werde mich ein wenig niederlegen. Da kann ich mir doch was Schönes träumen lassen! Wenn Sie wieder einen neuen Geist empfangen sollten, bitte ich mir nur zu rufen; meine Adresse ist dort (deutet auf die Thüre der Hütte), gleich links, — auf den Ottomanen — aus echtem Moos mit hottentottischen Leinenüberzug. (geht in die Hütte ab).

9. Scene.

Alfred (allein, bald darauf wieder Ziprian).

Alfred.

(der sich früher auf ein Felsstück niederließ, ohne auf Ziprians Reden genau zu achten).

Nein, nein! (steht auf). Marie! nicht nur, daß man dich selber mir geraubt, — dein Bild auch will man mir entreißen! Doch sei getröstet, mein Herz — das bleibt dein Eigenthum! (tritt einen Schritt entsetzt zurück). Mein Gott, schon wieder die häßliche Schlange, die mir vorerst den Weg versperrt. Sie wendet sich hierher; (sich angstvoll umsehend.) wohin denn flücht' ich mich! o Himmel! steh' mir bei. (ruft, indem er von der dem Publikum jetzt sichtbaren Schlange zurück auf den Weg gedrängt wird, welchen er zuletzt durch's Gebüsch herankam). Ziprian! Ziprian! Hörst du denn nicht! Die Schlange ist wieder da! — Hätt' ich doch jetzt das Riesenschwert! Doch nein, nein, — es hätte ja Marien mich gekostet! und — lieber soll das Thier mich hier zerfleischen, wenn es bestimmt ist! — Ziprian! so hilf mir doch, — es treibt mich bis hinauf zur Felsenspitze, wo es so gefährlich ist; -- und dort der jähe Abgrund, — und unten das Wasser, — ha, — zurück, zurück! du Satanas!!! (ist während dieser Rede von der Schlange verfolgt, bis nahe an die Felsspitze gekommen, wo er von einem am Wege stehenden Busche dem Auge des Zuschauers entzogen wird).

Ziprian

(kommt aus der Hütte, eine weiße Nachtmütze auf dem Kopfe).

Ich hörte des Herrn Barons Stimme ängstlich rufen. — Wo ist er denn? (ruft, umhersehend). Herr Baron! Herr Baron! hat ihn am Ende so ein verdammter Geist erfaßt und durch die Luft getragen? Da muß ich schnell nach meinem Perspektiv — — (geht ab).

Alfred.

(der wieder sichtbar wird und sich geberdet, als würde er mit der Schlange kämpfen, indem er immer höher steigt).

Hinweg, hinweg, ha weich' von mir,
Du scheußlicher Begleiter!
Siehst nicht die Tiefe unter dir?
Wir sind am End', hier geht's nicht weiter! —
Nochmals, zurück, willst in den Schlünden,
Im tiefsten Wasser du dein Grab nicht finden!

(kämpft fort).

Ziprian (mit Perspektiv).

So, nun will ich eilends sehen, ob er nicht wo mit den Adlern um die Wette fliegt. Das fehlte noch! (setzt sich auf einen Felsblock und blickt auf die entgegengesetzte Seite in die Luft).

Alfred

(auf der höchsten Spitze des Felsens).

Weich! — weich zurück, du böser Geist;
Eh's in den Schlund hinab mich reißt!

(Getöse des Wassers in der Tiefe. — Die Schlange verschwindet und statt ihr erscheint die Waldfrau.

(N. B. Siehe Anmerkung am Schluße des Stückes).

10. Scene.

Vorige, die Waldfrau, (jung und schön).

O armer Jüngling, den erzittern
Der Schlange schrecklich Bild gemacht, —
Dein Angstruf weckte mich vom Schlummer,
Drum flog' ich schnell zu dir mit Macht, —
Um dich vom Schrecken zu befreien,
Der dich dem Tode wollte weihen!

Alfred.

Hab' Dank, du mächt'ge Frau!
Wie kann ich dir's vergelten?
Bin nur ein schwacher Erdensohn —
Doch du scheinst mir
Aus höh'ren Welten!

Waldfrau.

Nicht so, — ich bin aus diesem Walde;
Und Strauch und Bäume rings herum,
So weit nur deine Blicke reichen —
Ist Alles hier mein Eigenthum —
Und Alles, was darinnen wohnet,
Das dienet nur der Waldesfrau.
Siehst du dort unten, überm Flusse,
Den großen Landfleck, dunkelgrau?
Dort bauen mir allabendlich
Viel Tausend Elfen den Palast,
Drin ich als ihre Fürstin wohne
Und halt' auf goldnen Kissen Rast.

So war's auch jüngst, als ich im Traume
Ach, einen Jüngling schön erblickt,
Der noch mein Herz, als ich erwachte,
Mit Liebesbanden hielt umstrickt. —
Du bist der Jüngling, der erschienen
Mir in der süßen, schönen Nacht, —
Der selbst sich gab in meine Hände,
Mir zum Gefang'nen gemacht!
Denn wisse: jedes menschlich Wesen,
Das sich auf diese Spitze stellt,
Ist Unterthan der Waldesfrau,
Indem es meiner Macht verfällt.
Und so auch du!
Doch will ich dir dein Loos
Durch meine Huld verschönen, —
Du sollst dich gern an mich
Und an mein Reich gewöhnen.
Und sollst an meiner Seite
Dieß Reich mir helfen lenken.
Willst du dafür für immer
Dein liebend Herz mir schenken.

Alfred.

Mein Herz? Und könntest ohne dieses
Du nicht mehr glücklich sein, —
Dann würdest du's auch nimmer,
Denn ach, mein Herz — gehört nicht mein!

Waldfrau.

Gehört nicht dein?
Kannst du's von deiner Hülle trennen?

Alfred.

Das nicht, — so lang ich lebe,
Doch mit dem Tode — ja!
Denn sterbe ich, so stirbt doch nie
In mir die Liebe — für Marie!
Drum willst du deine Gnade zeigen:
So lasse frei hinab mich steigen!

Waldfrau.

Nein, nein, ich geb dich nicht mehr los,
Wirst heut noch meiner Lieb Genoß!

Und änderst du nicht deinen Sinn, —
So bringen meine Geister dich dahin!

Alfred.

Versuch es, Schlangen-Königin!

Waldfrau.

Nun gut, — weil du's nicht anders willst!
Ihr meine Diener, rasch zur Stell!
(winkt mit einem Baumzweig in den Händen).
Schafft diesen Widerspänst'gen auf mein Schloß, —
Ich geh' voran — folgt schnell!

(Waldfrau verschwindet, — Geister erscheinen, wie aus den in der Nähe stehenden alten Baumstämmen hervorgezaubert und fassen Alfred von verschiedenen Seiten, — dann an den Händen, indem sie suchen ihn fort zu bringen).

(N. B. Siehe Anmerkung am Schluße des Stückes).

Alfred

(der sich mit Anstrengung widersetzt).

Umsonst, umsonst, ihr Geister finstrer Nacht!
Ich trotze eurer Macht!
Marie, steh mir bei!
Ihr läßt nicht los? — Wohlan!
Marie, du winkst? Ich komm, — ich komm! —
Ja, dir gib hin ich Herz und Seele, —
Und euch — verlangt's nach meiner Hülle,
So holet sie.....aus diesem Strom! —

(Reißt sich mit ganzer Gewalt los und stürzt sich in den Strom. — Heftige Donnerschläge — worauf Ziprian, der die ganze Zeit fast unbeweglich nach einer Richtung in die Luft sah, das Fernrohr erschreckt fallen läßt und sich umsieht).

Donner! — Was war das? (springt auf).

(Die Bäume rechts und links weichen und man sieht mitten auf dem Strom Alfred in einem Goldregen stehen, indem er Mariens Blume an die Lippen drückt, während Marie selbst, doch nur bis zum Nacken in eine Nebelwolke gehüllt, schief über seinem Haupte wie ein Feenbild, sichtbar wird).

(N. B. Siehe Anmerkung am Schlusse des Stückes).

Ziprian, (der Alfred erblickt, erfreut.)

Mein Herr! Gottlob, er ist nicht fortgeflogen!

(Die Scene wird mit elektrischem Lichte beleuchtet).

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

IX. Bild.

Aeria.

III. Act. IX. Bild.

Aeria.

Personen:

Orion.	Lida.
Morfio.	Saphir.
Aeria.	Orions Gefolge, Sylphen,

Elfen u. s. w., wie im IV. Bilde.

Ort der Handlung: Mond.

(Freie Gegend, feenhaft mit Blumen, lebendigen Springbrunnen, Statuen u. dgl. geziert. Rückwärts ein Tempel, zu dessen Eingang Stufen führen. Beim Aufziehen des Vorhanges leise Musik. Die Sylphen und Elfen, die zu beiden Seiten der Bühne in Gruppen gestanden, führen einen Tanz auf. Nach demselben):

Aeria

(welche aus dem Hintergrunde kommt und in die Mitte tritt, während die übrigen zu ihrer Rechten und Linken einen Halbkreis bilden).

Da seid Ihr ja!

Lida (beugt sich).

Die Königin Aeria!

Alle (beugen sich).

Aeria.

Nicht also sollt' Ihr mich empfangen,
Denn dieß bezeuget Unterthänigkeit —
Gebeugt nicht sollt' Ihr mich begrüßen,
Für solchen Gruß ist nicht mein Herz bereit!

Lida.

Du bist gütig — denn wie wir alle hier versammelt,
Ist jede deine Dienerin;
Magst auch Aeria nur du selbst dich nennen,
Wir nennen doch dich unsre Königin.

Aeria.

Nein, nein, wenn auch in Glanz erhoben
Ich einer Kön'gin gleich an Macht,
Stand ich doch fern dem Königsthrone,
Mich blendete nicht seine Pracht.
War ich so glücklich doch in Eu'rem Kreise,
Die ich wie Schwestern liebte wohl;
Das fühlt' ich nie so tief wie heute,
Wo ich von Euch mich trennen soll!
Denn 's ist bestimmt im Rath der Liebe,
Die Erd' und Himmel eng umschließt,
Daß ich aus diesem Reiche scheide,
Sobald das Jahr vollendet ist.
Ja, daß herab zur Erd' ich steige,
Statt auf des Mondes Silberthron,
Nicht Eure Kön'gin sollt' ich werden
Geschmückt mit einer Strahlenkron'.
Statt ihr soll auf dem Haupt mir liegen
Der Erdenbräute Myrthenkranz,
Und statt den hellen Sternenlichtern
Leucht' still mir seines Auges Glanz.
Denn, der mein Herz sich auserkoren,
Der ist wie ich — aus Staub geboren!

Saphir (aus dem Tempel).

Der König folgt mir auf dem Fuße,
Seid zu empfangen ihn bereit!

Alle (gebeugt).

Der König!

(Die Flügel der Tempelthür fliegen scheinbar von selber auf und der König — herrlich angethan — erscheint. Rechts und links auf den Stufen, so wie am Fuße derselben stellt sich des Königs Gefolge nach Arrangement auf).

Orion

(ernst mit Würde, jedoch dabei herablassend und mild).

Sei gegrüßt, Aeria!
Du bist von nun an deiner Pflicht entbunden!
Mit deiner Schuld ist es vorbei,
Zieh' hin, wohin die Lieb gebahnet
Den Weg dir, — er ist frei!

Morsio.

So läßt Ihr sie doch fort?
Ich dächt' für solche Gastfreundschaft
Sollt' man sich regressiren.

Orion.

Und dir das Maul petschiren,
Damit die Mühle einmal stehe!

Morsio.

Oho! scheint besser mir — ich gehe (schleicht ab).

Orion (tritt vor).

Leb' wohl Aeria, lebe wohl!
Des Glückes hellster Strahl
Umwebe dich im Erdenthal.

Aeria.

O König! deine Milde
Ist wie dein Reich so groß,
Ihr' will ich denken, bin ich wieder
In meiner Heimat Schoß.
Und sollt' einst Weh mein Herz umfangen,
Mein Auge blicken trüb zu dir —
So send', wie vielen dort auf Erden,
Dann süßen Trost auch mir!

Orion.

Erfüllen will ich dein Begehren
Aeria, wo du weilst im Leben,
Da sollen meine Geister dich
Mit ihrem Schutz' umschweben.
Und zög'st du über Meer und Lande
Durch alle Welt, von Pol zu Pol,
Sie werden üb'rall dich begleiten.
Leb' wohl Aeria, lebe wohl!

Chor (der unsichtbaren Geister).

Leb' wohl Aeria, lebe wohl!
Leb' wohl, leb' wohl!

Quartett (der unsichtbaren Geister).

Wir werden dich begleiten,
Wo du auch weilst im Leben
Mit unsrem Schutz umschweben,
Wir werden dich begleiten,
Von Pol zu Pol!

Chor (wie oben).

Leb' wohl Aeria, lebe wohl!
Leb' wohl, leb' wohl!

(Die Bühne wird roth erleuchtet, während bei den letzten Klängen des Chores

der Vorhang fällt).

Dritter Akt.

X. Bild.

Nach einem Jahre.

III. Act. X. Bild.

Nach einem Jahre.

Personen:

Lindenhorst.	Der Todtengräber.
Alfred.	Die alte Lise.
Marie.	Ziprian.

(Die Handlung spielt wie im 3. Bilde auf dem Friedhof, der wie damals vom Monde beleuchtet ist).

(Die Bühne bleibt einige Sekunden leer. Es schlägt elf Uhr).

1. Scene.

Lindenhorst
(kommt langsam durch das Gitterthor im Hintergrunde).

Nun bin ich wieder hier! Zum dritten Mal seit Sonnenuntergang. Es läßt mir keine Ruhe im Schloße; mir ist es immerfort, als müßte ich ihn hier treffen; — eine Stimme sagt es mir: „es kann nicht anders sein!" Das Grab seiner Mutter vergißt er nicht, — das ist nicht wahr; — und heute, heute an ihrem Sterbetage sollt' er nicht kommen, — wie er dies seit Jahren gewohnt war? — Nein, nein, wenn er noch lebt, kommt er gewiß! Und da war er noch nicht, — dem wachsamen Auge unseres Alten wäre seine Gegenwart nicht entgangen, — —

Todtengräber (von links).

Gehorsamer Diener, Herr Baron! schon wieder hier? Herr Baron glauben sicher, mir wären die Augen vom vielen Sehen schon müde geworden und zugefallen! O nein, — so lange ich den jungen Herrn nicht gesehen, kann ich kein Auge schließen, — und müßt ich auch bis an den Morgen wachen.

Lindenhorst.

Ihr hofft noch, daß er kommen werde?

Todtengräber.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, — er ist ein zu guter, edler Mensch!

Lindenhorst.

Das ist er! O daß ich's jetzt erst denken, fühlen muß! Die unglückselige Stunde — — ich darf mich nicht dran erinnern, — die Reue ist zu bitter; — ich handelte zu übereilt. —

Todtengräber.

Mein Gott, der Mensch hat nicht immer die Wage bei der Hand, um das richtige Maß jedesmal gleich so zu treffen.

Lindenhorst.

Nun aber, Alter, wünsche ich, daß Ihr zur Ruhe Euch begeben möget, — Ihr bedürft derselben.

Todtengräber.

Und den Herrn Baron hier allein lassen? Gott bewahre! Und gar jetzt, wo es nicht mehr lange währen kann, daß uns die Freude wird, den jungen Herrn zu sehen — —

Lindenhorst.

Ihr sprecht so überzeugt, als hätte er Euch's versprochen. — —

Todtengräber.

Ja, ja, ich glaub es fest, denn mir sagt's mein Herz, und das lügt nicht.

Lindenhorst.

O wenn du wahr gesprochen, Alter, wenn du das hast, will ich dir jedes Wort mit Gold aufwiegen. (reicht ihm die Hand).

Todtengräber

(der diese erfaßt und rasch küßt, mit steigender Wärme).

Mit Gold aufwiegen? Ich danke, mein bester Herr Baron! Wenn der liebe Gott es macht, daß mein Herz Recht behält, — dann bin ich hinreichend belohnt. Die Brust möcht

mir vor Freude springen, wenn ich mir so vorstelle, wie der gute Herr Baron dem jungen Herrn die Hand zur Versöhnung reicht, — und wie dieser edle, wackere Junge diese herzhaft an seine Lippen drückt — und dann dem Herrn Baron entzückt an den Hals stürzt. (mit Begeisterung) Das wird schön, das wird herrlich sein, Herr Baron! Diese Freude kann man mir mit Gold nicht aufwiegen!!!

Lindenhorst.

O wäre dieser Augenblick schon da!

Todtengräber.

Er wird kommen, Herr Baron, er wird kommen; Sie werden sehen! Jetzt verlasse ich Sie auf Ihren Wunsch, — aber schlafen werde ich nicht, — nein, — ich muß ihn sehen und bald, recht bald; — auf freudiges Wiedersehen, Ihr Diener! Verlassen wir uns auf Gott, — er ist gut! —

(geht links nach seinem Hause ab).

Lindenhorst.

Ihr habt Recht, lebt wohl!

2. Scene.

Lindenhorst (allein).

Ja, Gott ist gut! Das ist er und wird mich deshalb nicht untergehen lassen. — O mein Herz halt fest in deinem Leide. Ob der Alte wahr gesprochen, — ob meine Härte ihn nicht am Ende zur Verzweiflung trieb — und er seinem Leben — — o mein Gott! — ich darf dem Gedanken nicht Raum geben, — ich brauche Fassung — Fassung! Dort, (deutet rechts hinter die Coulisse) dort, wo meine Elma, mein theueres Weib, seine Mutter schlummert, dort zieht es ihn immer hin, — dort — schenkt Gott mir ihn wieder, — dort soll auch der Altar sein, an dem wir das heilige Fest des Wiedersehens und der Versöhnung feiern wollen, — dort will ich auf ihn warten!

(geht rechts in den Hintergrund ab, während **Alfred** und **Lise**, die einen Rosenkranz in Händen hält, am Eingange des Friedhofes sichtbar werden).

3. Scene.

Alfred. Alte Lise. (Ersterer, wie vorher, in Eremitenkleidung).

Alfred (welcher Lise unterstützt, besorgt).

Gebt nur Acht, liebes Großmütterchen, hier ist der Weg ein wenig rauh, — stützt Euch fest auf meinen Arm.

Lise.

Ja, ja, Ihr habt Recht, der Weg ist rauh, — doch nur für die Lebendigen, — für die Todten ist er ein leichter, angenehmer Weg!

Alfred (mit Gemüth).

So ist's, Großmütterchen, so ist's! Ihr sprecht klug. Wer's einmal bis daher gebracht, der hat für nichts mehr zu sorgen, dem geht's wohl! Kommt, wir müssen hier gehen. (will sich nach rechts wenden, wird aber von Lise abgehalten).

Lise.

Ihr irrt; — dort links ist ja die Kapelle, zu der Ihr mich führen sollt, — seht Ihr nicht das Lämpchen brennen? Dort ist die heilige Mutter, zu der ich beten will.

Alfred.

Ja, Ihr habt Recht, — ich irrte. (für sich). O heilige Gewohnheit! es zog mich nach der Mutter Grab zuerst zu gehen. (laut zu Lise, mit der er mittlerweile einige Schritte nach links gethan und an ein offenes Grab kommt), hier tretet nur behutsam zur Seite, Großmütterchen, hier ist ein offenes Grab.

Lise.

Wer weiß, für wen bereitet! Auch ich läge vielleicht schon längst in einer solchen finst'ren Grube, wenn Ihr nicht wäret, der mit seinem Troste mich aufrecht hält. Gott vergelt es, was Ihr an mir armen Alten gethan.

Alfred.

Sprecht nicht davon, — und wollt Ihr mir dankbar sein, so betet auch für mich —

Lise.

Das hätte ich so auch gethan, — Ihr verdient's — und es ist auch das Einzige, was ich für Euch thun kann.

(Die Thurmuhr schlägt halb zwölf. Lise, die mit Alfred jetzt bis an's Pförtchen der Kapelle kam, bleibt stehen, indem sie die Glockenschläge zählt).

Lise.

Halb zwölf! Gerade recht, um diese Zeit war's, — um zwölf Uhr ist ein Jahr um; — bis dahin habe ich meinen Rosenkranz zu Ende gebetet — und mein Gelübde ist erfüllt. — Ihr tretet nicht mit ein?

Alfred.

Wenn ich Euch weiter führen soll, recht gerne, wenn nicht, will ich einstweilen an meiner theueren Mutter Grabmal beten gehen.

Lise.

Geht, geht! Ihr kommt ja wieder mich zu holen, — nicht wahr, — wenn es zwölf Uhr schlägt?

Alfred.

Das wißt Ihr wohl! Ich werde Euch doch nicht hier zurücklassen! nein, nein, liebes Großmütterchen, verlaßt Euch darauf, — Ihr sollt nicht hier bleiben, Ihr habt noch lange Zeit unter die Todten zu gehen! Das dürft Ihr nicht.

Lise.

Meint Ihr? — Na, wie es Gott gefällt, der Euch beschützen möge, bis Ihr wiederkommt.

Alfred.

Seid unbesorgt, Gott wacht über uns Alle.

Lise.

Lebt wohl! (verschwindet an der Pforte der Kapelle).

4. Scene.

Alfred (allein).

Ja, ja, heut ist es ein Jahr, — gerade an meiner Mutter Sterbetag — daß meine theuere Marie der Erde entschwand. Bald wird es zwölf Uhr schlagen, — (seufzt) ach, das war die unglückliche Zeit, um welche sie mir entrissen ward! — Was habe ich seitdem gelitten! Was seit dieser Stunde gesorgt, gekämpft! Und wenn ich auch mal Hoffnung fand und Trost in meiner Liebe, da quälte mich wieder das Gefühl der tiefsten Reue über die verletzte Kindespflicht. Schon viele Nächte sind es wieder, wo mein Vater im Traume mir erscheint, bleich und abgemagert mir entgegentritt, als würde er sich grämen um seinen Sohn! O könnte auch ich ihn doch unbemerkt nur einmal wiedersehen, — mich verborgen halten, wo er still vorübergeht. Aber nein, nein, ich könnte mich nicht halten und müßte ihm zu Füßen stürzen, — und er, — er würde mich am Ende kalt zurückstoßen — wie damals — damals! Nein, nein, es ist so besser, als neuen Schmerz und neue Schmach erleben müssen!

(blickt in die Kapelle)

Dort kniet die Alte schon, — auch ich will gehen, — (will rechts ab, bleibt jedoch plötzlich forschend stehen), was knistert da? täusch ich mich nicht, sind's Tritte eines Menschen, die ich höre; — ein Mann so spät allein, — zwischen Gräbern! was mag wohl ihn bewogen haben, die Todten aufzusuchen!

5. Scene.

Vorige. Lindenhorst.

Lindenhorst

(kommt vor, ohne Alfred, der sich mehr in den Hintergrund zog, als wollte er das Thun des ihm fremd scheinenden Lindenhorst beobachten, — zu bemerken).

War mir's doch zuvor, als sähe ich etwas, wie einen Doppelschatten zum Thore herein und dann sich fortbewegen bis zu jenem Kirchlein dort, — und nun ist alles wieder verschwunden, — sonderbar!

Alfred (in tiefer Betrachtung zu sich).

Diese Gestalt, — ich weiß nicht, — ha! beinahe — — ja, ja, immer mehr prägt sich's aus, — wie heute Nacht im Traume. (tritt an Lindenhorst heran und prallt ergriffen zurück).

O mein Gott, — mein Vater!

Lindenhorst (bebend vor Freude).

Täuschen mich meine Sinne nicht, — bist du es? Alfred! — mein Sohn! (er breitet die Arme aus und tritt ihm einen Schritt entgegen).

Alfred (stürzt an seines Vaters Brust).

Dein Sohn!

Lindenhorst (hält ihn umschlossen).

So! — so will es der Himmel, daß Vater und Sohn zusammenhalten. — Nichts soll uns mehr trennen, mein Sohn! Wüßt' ich ein Mittel, dich ganz glücklich zu machen. Dich für Kummer und Leiden, die du ausgestanden haben magst, zu entschädigen! Könnte ich deinem edlen, reinen Herzen jene Liebe zuführen, für die du Alles geopfert, (mit einem Blick auf seine Kleidung) als Bettler umherzogst!

Alfred.

Wie, mein Vater, du würdest nichts dagegen haben, wenn Marie zurückkäme und mein Weib würde?

Lindenhorst.

Nein, nein, denn jetzt weiß ich es, daß es nur ihre Liebe zu dir war, die ihr den Fluch der Alten brachte! O könnt' ich sie herabziehen mit meinen Wünschen, um euch Beide zugleich zu segnen!

Alfred (wie von einem Zauber berührt, aufwärts zum Monde blickend).

O würdest du, Marie mein,
Dich jetzt in deinem Lichte zeigen,
Und so wie einst, am Strahlensteg
Empor, — herniedersteigen,
Dann würdest du Großmütterchen,
Das fromm dort kniet, entzücken!
Wie Vater hier und Sohn versöhnt.
Uns Alle, ach, beglücken!!!

(faßt Lindenhorst an der Hand)

(Man hört Sphärenklänge, währenddem Marie, wie aus Wolken steigend, sichtbar wird und sich auf einem Lichtstrahl langsam niederläßt.)

Alfred (freudig entzückt).

Mein Gott! eröffnet sich der Himmel?
Was seh ich vor mir schweben?
Du bist's, — Marie, meine Liebe,
Du bist's, — Marie! mein Leben!

6. Scene.

Vorige. Marie.

Marie (die — nachdem sie den Boden berührt — Alfred, der ihr entgegeneilt und sich später vor ihr auf ein Knie niederläßt, die Hand reicht).

Nur deiner Treue danken wir dies Glück,
Die Lieb', die mich entführte,
Die Lieb' bringt mich zurück.

(**Todtengräber** und die **alte Lise** werden sichtbar; Beide bleiben beim Anblick Mariens entzückt, verwundert stehen, — und rufen: „Marie!" Das Mondenlicht geht in eine Morgenröte über, die sich über die ganze Bühne verbreitet und dem Bilde ein magisches Aussehen gibt.)

(Der Vorhang fällt langsam.)

Ende des Stückes.